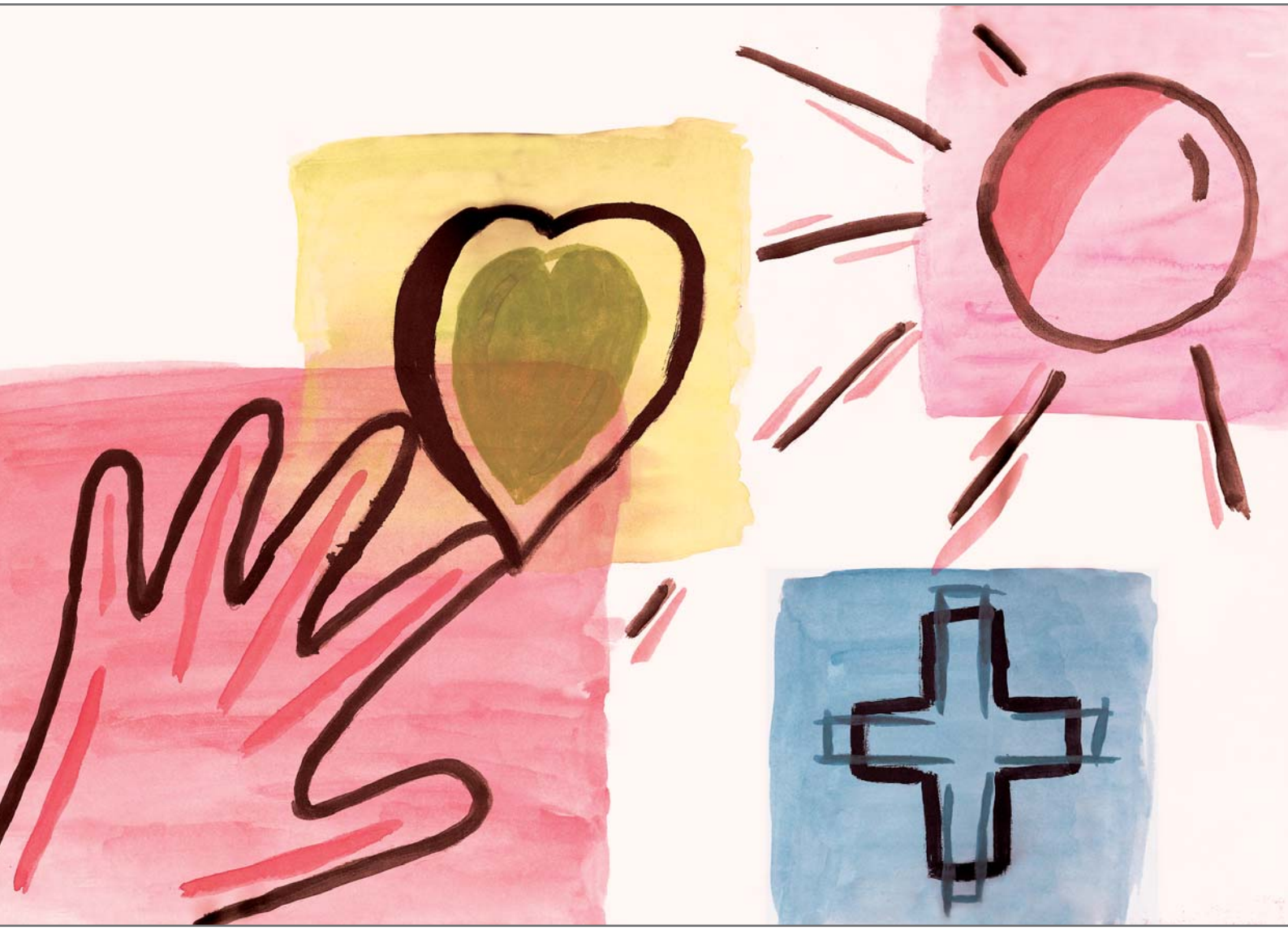


2

Kirche und Schule in Kontakt - eine Handreichung

Bischöfliches Ordinariat der Diözese Rottenburg-Stuttgart (Hrsg.)

Diözese Rottenburg-Stuttgart

IMPRESSUM

Herausgeber: Bischöfliches Ordinariat der Diözese Rottenburg-Stuttgart
Hauptabteilung III - Jugend
Postfach 9, 72101 Rottenburg am Neckar
Tel.: 07472 / 169-500 / Fax: 07472 / 169-701
E-Mail: HA-III@bo.drs.de

Hauptabteilung IV – Pastorale Konzeption
Postfach 9, 72101 Rottenburg am Neckar
Tel.: 07472 / 169-420 / Fax: 07472 / 169-570
E-Mail: HA-IV@bo.drs.de

Hauptabteilung V – Pastorales Personal
Postfach 9, 72101 Rottenburg am Neckar
Tel.: 07472 / 169-370 / Fax: 07472 / 169-569
E-Mail: HA-V@bo.drs.de

Hauptabteilung IX - Schulen
Postfach 9, 72101 Rottenburg am Neckar
Tel.: 07472 / 169-384 / Fax: 07472 / 169-562
E-Mail: HA-IX@bo.drs.de

1. Auflage, Rottenburg-Stuttgart 9/2009

Redaktion: Helmut Demmelhuber, Hauptabteilung Schulen
Max Himmel, Hauptabteilung Pastorale Konzeption
Ursula Schieler, Hauptabteilung Pastorales Personal
Benjamin Wahl, Hauptabteilung Jugend
Achim Wicker, Hauptabteilung Schulen

Layout: Werbeagentur KNOW-HOW, Herrenberg

Druck: Druckerei Maier GmbH, Rottenburg am Neckar

Vertrieb: Für Besteller innerhalb der Diözese Rottenburg-Stuttgart
kostenlos, zu bestellen bei den Herausgebern.

Für Besteller außerhalb der Diözese Rottenburg-Stuttgart
Schutzgebühr € 5,00 je Exemplar.

Bestellung über: Buchdienst Jugendhaus St. Antonius
Antoniusstr. 3, 73249 Wernau
Tel.: 0 71 53 / 3001 – 164, Fax: 0 71 53 / 3001 - 621
E-Mail: buchdienst@bdkj-bja.drs.de

Kostenloser PDF-Download der Handreichung unter: http://schulen.drs.de

Alle Rechte vorbehalten. Namentlich gekennzeichnete Artikel geben
die Meinung der Verfasserin/des Verfassers wieder .
Dies ist keine Veröffentlichung im Sinne des Presserechts und nur
zum internen Gebrauch bestimmt!

Vorwort *(Rudolf Hagmann/Paul Hildebrand/Thomas Maria Renz/Dr. Magdalena Seeliger)* *S. 5*

Geleitwort *(Bischof Dr. Gebhard Fürst)* *S. 6*

Kirche und Schule in Kontakt – eine Momentaufnahme *S. 7*
(Helmut Demmelhuber/Max Himmel/Ursula Schieler/Benjamin Wahl/Achim Wicker)

I) Grundlagen

Schulpastoral als lebensraumorientierte Seelsorge – *S. 9*
Versuch einer pastoraltheologischen Grundlegung *(Prof. Dr. Ottmar Fuchs, Universität Tübingen)*

Wir knüpfen aufeinander zu – Kirche und Schule zwischen Fremdheit und Nähe *S. 21*
(Prof. Dr. Michael Ebertz, Katholische Fachhochschule Freiburg)

Kirche in der Schule – mystagogisch und diakonisch *S. 34*
(Helmut Demmelhuber/Max Himmel)

Ergebnisse aus der Erhebung zur Schulpastoral in der Diözese Rottenburg-Stuttgart *S. 36*
(Helmut Demmelhuber/Achim Wicker)

II) Praktische Umsetzung

Modellprojekte „Kirche und Schule in Kontakt“

Rahmendaten und Ergebnisse *S.40*
(Helmut Demmelhuber/Max Himmel/Ursula Schieler/Benjamin Wahl/Achim Wicker)

Erfahrungsberichte
Modellprojekt „Vorhandenes Vernetzen“ (Schwäbisch Gmünd) *(Michael Benner)* *S. 42*
Modellprojekt „Angebot für Förderschüler“ (Kirchheim/Teck) *(Wolfgang Müller)* *S. 43*
Modellprojekt „junior-Schülermentoren“ (Bietigheim-Bissingen) *(Stefanie Langer)* *S. 44*
Modellprojekt „Kinder entdecken Gott und Kirche“ (Friedrichshafen) *(Barbara Kunz)* *S. 45*
Modellprojekt „Kirchliche Jugendbegleiter“ (Tamm) *(Christa Schlör)* *S. 46*
Modellprojekt „Kunterbunt durch das Jahr“ (Ludwigsburg) *(Sigrun Mei)* *S. 49*
Modellprojekt „Von anderen Kulturen lernen“ (Reutlingen) *(Robert Widmann)* *S. 50*

Beispiele aus der Praxis
Aktion Trostpflaster *(Dominik Hillebrand)* *S. 51*
Warentauschtag *(Godehard König)* *S. 52*
Mittagsimpuls „SP(I)RIT TANKEN *(Raimund Probst)* *S. 53*
Arbeitsgemeinschaft ICH-DU-WIR *(Elisabeth Strehl)* *S. 54*
Chor-AG *(Peter Döser)* *S. 55*
Eine Welt Kiosk *(Benjamin Wahl)* *S. 56*
Fun Factory – von Hausaufgaben bis Spiel und Spaß *(Michael Friedmann)* *S. 57*
Gottes Ruf auf der Spur – Menschen brauchen Hilfe *(Helga Hänle)* *S. 58*
Jugendbegleiterqualifizierung *(Marcus Abel)* *S. 59*
„Kess-erziehen“ – ein Elternangebot *(Kornelia Spiegler)* *S. 60*
Kirchenraum erleben *(Bernd Hillebrand)* *S. 61*
St. Martin feiern *(Gudrun Heberle)* *S. 63*
Schülerpaten *(Benjamin Wahl)* *S. 64*
Schatzsuche *(Angela Beck)* *S. 65*
Schule und Beratung in Süßen *(Gerburg Crone)* *S. 66*
Sternsingeraktion *(Tobias Haas)* *S. 67*
Tischtennis-AGs *(Stefan Molsner)* *S. 68*

Bezirkskonferenzen im Dekanat Ostalb *S. 69*
(Helmut Demmelhuber/Ulrike Engel/Hildegard Seibold)

Zwölf Gelingensbedingungen für erfolgreiche Kooperation *S. 70*
(Helmut Demmelhuber)

III) AKTUELLE ENTWICKLUNGEN IN DER BILDUNGSLANDSCHAFT UND IHRE AUSWIRKUNGEN

Jugendbegleiterprogramm
Grundlegende Informationen *(Achim Wicker)* *S. 72*
Ein neuer Weg für Kirche und Schule *(Dr. Carsten Rabe, Ministerium für Kultus, Jugend und Sport)* *S. 76*
Kirchliche Jugendbegleiterausbildung im Dekanat Ludwigsburg *(Alexander Bair)* *S. 78*
Modellprogramm Qualifizierung und Begleitung von Jugendbegleitern des BDKJ *(Benjamin Wahl)* *S. 80*

Regionale Bildungslandschaft am Beispiel der Modell-Bildungsregion Ravensburg *(Dr. Bettina Müller)* *S. 82*

Anhang

Bildungsbausteine für Jugendbegleiterinnen und Jugendbegleiter (Informations-Flyer) *S. 85*

Kontaktadressen *S. 93*

Linktipps *S. 94*

Ausschreibung Projekt „Kirche und Schule in Kontakt“ (2. Durchgang) *S. 95*

Liebe Leserinnen und Leser,

Menschen lernen täglich, stündlich ja sogar jede Sekunde. Kinder und Jugendliche sind dabei noch ein wenig rascher als wir Erwachsene.

In der Schule erhalten die Schülerinnen und Schüler, wenn sie von geschickten Lehrkräften unterrichtet und angeregt werden inhaltlich, didaktisch, methodisch ausgewählte und zubereitete Lernkost. Formelles Lernen. Aber daneben gibt es sekündlich Lernanlässe aus dem Leben, aus dem Miteinander in der Familie, mit den Freunden, in der Kinder- und Jugendarbeit: Informelles Lernen. Wir wissen, dass diese weniger zubereitete Lernkost uns oft besonders tief erfasst. Ein Erlebnis während einer Freizeit, eine herausfordernde Situation daheim mit Geschwistern und Freunden kann über Jahre prägend sein.

Herzlichen Dank den Vielen, die mitgeholfen haben, diese Handreichung auf den Weg zu bringen zum Wohle der Schülerinnen und Schüler und der ganzen Schulgemeinde.

Wir hoffen, dass sie für viele eine Ermutigung ist, weitere Schritte im Kontakt zwischen Kirchengemeinden und Schule zu gehen.

Weihbischof Thomas Maria Renz
Hauptabteilung Jugend

Ordinariatsrätin Dr. Magdalena Seeliger
Hauptabteilung Schulen

Domkapitular Rudolf Hagmann
Hauptabteilung Pastorale Konzeption

Domkapitular Paul Hildebrand
Hauptabteilung Pastorales Personal

GELEITWORT

Liebe Leserinnen und Leser,

2006 startete die Diözese die Initiative „Kirche und Schule in Kontakt." Eine erste Handreichung wurde erstellt und veröffentlicht. Projekte im Feld Kirche und Schule wurden neu initiiert und durchgeführt.

Für viele Kinder und Jugendliche wurde und wird Schule in den letzten Jahren zunehmend auch zum Lebensraum. Als Kirche sind wir in besonderer Weise gefordert, diesen Lebensraum mit zu gestalten und mit Leben zu erfüllen. Denn die Schulen suchen passende Partner, um ihren Schülerinnen und Schülern Gelegenheit zu geben, Verankerung im eigenen Leben, ethische Orientierung oder soziale Kompetenz zu erwerben. Wer, wenn nicht die Kirche, kann hier ein guter Partner für die Schule sein? Die Kirche ist nämlich seit Jahrhunderten Expertin für Bildung und Schule. Zuerst als Bildungsinstitution, dann in der Geschichte auch als Schulaufsicht und seit vielen Jahrzehnten als Partnerin des Landes Baden-Württemberg im Religionsunterricht und auch in der Schulpastoral. Seit der „Öffnung von Schule" sind auch Kirchengemeinden in der Schule besonders präsent.

Viele Kontakte und Vernetzungen zwischen Schule und Kirche über den Religionsunterricht und die Schulpastoral hinaus bestehen bereits und haben in den letzten drei Jahren deutlich zugenommen. Diese Entwicklung wird sich in dem Maße fortsetzen, in dem die Kirche von der aktuellen Entwicklung im Lebensfeld Schule direkt betroffen sein wird.

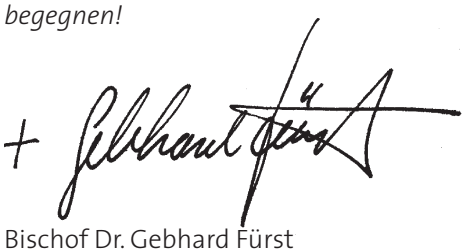
Andersherum aber eröffnen sich so auch in der Schule Möglichkeiten, zu erproben, auf welche Weise das Wort von der , missionarischen Kirche im Volk' für Schülerinnen und Schüler ganz konkret Wirklichkeit werden kann. Ein geradezu beispielhafter Orientierungspunkt kann dabei der Völkerapostel Paulus sein. Denken wir nur an die Szene auf dem Areopag von Athen: Paulus hatte sich auf dem Marktplatz von Athen, dem Areopag, umgeschaut und die vielen Götterstatuen gesehen.

Er nahm diese Beobachtung zum Anlass, von dem einen Gott und dessen Sohn Jesus Christus zu sprechen. Paulus ist hingegangen zu den Menschen, hat bei dem angeknüpft, was sie an Religiosität mitbrachten, um den Herrn zu verkünden.

Machen wir es so wie Paulus: Nehmen wir die schon vorgegebenen Möglichkeiten wahr, nutzen wir sie und knüpfen daran an. Auf die Situation der Schulen angewandt heißt das: Kirche ist auch da für all die Menschen, die in der Schule leben und arbeiten. Über den Religionsunterricht hinaus und anknüpfend an ihn gibt es noch viele andere Möglichkeiten, dass Schule und Kirche in Kontakt kommen. Seien wir offen dafür!

Auch die zweite Handreichung „Kirche und Schule in Kontakt" mit vielen Ideen, Beispielen aus der Praxis und grundsätzlichen Überlegungen, möchte das Engagement im Feld Kirche und Schule weiter stützen und fördern.

Ich wünsche dem Heft eine weite Verbreitung und danke allen, die an seiner Erarbeitung und Erstellung beteiligt haben. Vor allem aber gilt mein Dank all denen, die sich im weiten Feld Kirche und Schule engagieren. Alle aber möchte ich ermuntern, im Rahmen ihrer Möglichkeiten auch weiterhin auf diese Weise den Menschen in und um Schule zu begegnen!



Bischof Dr. Gebhard Fürst

„Es ist ein offenes Geheimnis, dass die derzeitigen Entwicklungen dazu führen werden, dass die Schulpastoral sowie das kooperierende Handeln von Kirche(ngemeinden) in und mit Schulen weiter an Bedeutung gewinnen wird,“[1] hieß es in der ersten Handreichung ‚Kirche und Schule in Kontakt' vor drei Jahren.

Im Rückblick hat sich diese Prognose bestätigt. Allerdings gibt es immer noch Seelsorgeeinheiten, Kirchengemeinden, Jugendgruppen und Einrichtungen, für die eine Zusammenarbeit mit der Schule kein oder kaum ein Thema ist. Deutlich sicht- und spürbar ist aber auch, dass die Zahl derer innerhalb der katholischen Kirche, die mit Schulen in Kontakt sind, in den letzten drei Jahren deutlich zugenommen hat. Dieser Trend wird sich fortsetzen, je mehr Kirche von den aktuellen Entwicklungen im Lebensfeld Schule direkt betroffen sein wird.

1. Entwicklungen an den Schulen im Land Baden-Württemberg

Die Landesregierung Baden-Württemberg setzt mit ihrer „Qualitätsoffensive Bildung“ (Beschluss 15.07.2008) weiter voll auf das Thema Bildung. Ein wichtiger Baustein ist dabei der Ausbau der Ganztagesschulen in der offenen Form und deren qualitative Absicherung.

Für das Bauprogramm Ganztagesschulen wird vom Land insgesamt eine Milliarde Euro zur Verfügung gestellt. Im Jahr 2008 wurden daraus 47 Projekte (Regierungspräsidium Stuttgart 15, Regierungspräsidium Tübingen 8) mit einem Volumen von 13,7 Millionen € bezuschusst.

Ziel der Landesregierung ist es, dass bis zum Jahr 2015 40% aller allgemein bildenden Schulen Ganztagesschulen sind.

Zum Schuljahr 2008/2009 stieg die Zahl der Ganztagesschulen im Land (öffentlich und privat) von 837 auf 1058. Ganztagesschulen in offener Form werden seit 2006 vier Deputatsstunden pro Ganztagsklasse zugewiesen und haben damit eine bessere personelle Ausstattung mit Lehrerstunden für ihre Ganztagesangebote. Diese Stunden können nur Lehrer im Staatsdienst bekommen.

Die Entwicklung hin zu flächendeckenden Ganztagesangeboten hat sich damit fortgesetzt, ebenso der Trend, dass Schule noch mehr zum Lebensraum für Kinder und Jugendliche wird.

Derzeit sind 840 Modellschulen am Jugendbegleiter-Programm im Land Baden-Württemberg beteiligt. Damit wuchs das Programm seit 2006 jedes Jahr um über 200 Schulen. Das Jugendbegleiterprogramm soll bis 1. August 2010 in den Regelbetrieb gehen. Die Entwicklung lässt sich gut am Beispiel des Dekanats Freudenstadt zeigen. Dort ist die Anzahl der Schulen, die sich am Jugendbegleiterprogramm beteiligen, von 3 im Herbst 2007 auf 8 im Schuljahr 2008/2009 gestiegen.[2] Im Dekanat Ludwigsburg sind von 192 öffentlichen Schulen bereits 68 Jugendbegleiterschulen (Stand Schuljahr 2008/2009).

2006 startete in den zwei Landkreisen Ravensburg und Freiburg das Modellprojekt „Regionale Bildungslandschaft“. Nach der dreijährigen Pilotphase geht dieses nun in den Regelbetrieb über und soll auf andere interessierte Landkreise im Land übertragen und ausgeweitet werden. In der jeweiligen Region werden die Bildungs- und Erziehungsangebote aufeinander abgestimmt, um eine wirksame Vernetzung dieser Ressourcen zu erreichen. Ein regionales Bildungsbüro ist dafür die zentrale Anlauf- und Koordinierungsstelle. Es ist verantwortlich für die Organisation, die Initiierung von Arbeitsschwerpunkten und die konkrete Unterstützung und Beratung der Schulen.

2. Herausforderungen für die Kirche

Die Beschäftigung mit dem Thema „Kirche und Schule in Kontakt“ hängt immer noch stark davon ab, wie sehr Kirchengemeinden, Gruppen und Personen vor Ort davon betroffen sind. Dort, wo haupt- und ehrenamtliche Mitarbeiter die Auswirkungen von Ganztagesschule spüren, entstehen Projekte und Initiativen.

Bei diesen Kirchengemeinden, anderen kirchlichen Einrichtungen, Institutionen und Einzelpersonen ist zu beobachten, dass ihnen wachsend bewusst wird bzw. sie bereits erleben, welche Veränderungen sich im Schulwesen abspielen und wie sich diese in Zukunft auf Kirche und kirchliche Jugendarbeit auswirken werden. Die klassische kirchliche Jugendarbeit, sowie Erstkommunion- und Firmkatechese in den Gemeinden bröckelt vielerorts massiv. Die Bereitschaft, sich in der Schule kirchlich zu engagieren, wächst.

Gleichzeitig hat eine Erhebung unter allen Religionslehrern in der Diözese im Jahr 2008 ergeben, dass bis jetzt nur 12,9% von ihnen mit außerschulischen kirchlichen Einrichtungen wie der Kirchengemeinde, der Jugendarbeit oder der Caritas zusammenarbeiten.

[1] Bischöfliches Ordinariat der Diözese Rottenburg-Stuttgart (Hrsg.): Kirche und Schule in Kontakt – eine Handreichung, Rottenburg 2006, S. 7
[2] Im Landkreis Freudenstadt gibt es 69 öffentliche Schulen.

Beim Jugendbegleiterprogramm sind es immer wieder Einzelpersonen mit kirchlichem Hintergrund, die sich aus ihrem christlichen Lebensverständnis heraus in der Schule für die Kinder engagieren wollen. Eine Anbindung an die Institution Kirche ist damit nicht zwangsläufig gegeben. Nur 1% der Jugendbegleiterangebote sind dem Themenbereich Kirche zuzuordnen.

Im Dekanat Ludwigsburg, wo wegen der Dichte an Ganztagesschulen die Entwicklungen bereits heute deutlich werden, die anderen Dekanaten erst noch bevorstehen, lief mit Erfolg im Schuljahr 2007/2008 die erste katholische Jugendbegleiterausbildung. Im Schuljahr 2009/2010 wird eine zweite in Zusammenarbeit mit den Dekanaten Böblingen, Waiblingen und Stuttgart folgen. Andere Dekanate sind gegenwärtig noch im Klärungsprozess, ob und wie sie eine eigene regionale Jugendbegleiterausbildung anbieten können.

Das Bischöfliche Jugendamt und der BDKJ werden zum Schuljahr 2009/2010 eine Jugendbegleiterausbildung anbieten, die speziell auf Jugendliche und junge Erwachsene ausgerichtet ist.

Mit Erscheinen der ersten Handreichung ‚Kirche und Schule in Kontakt' erfolgte die Ausschreibung für die Teilnahme an Modellprojekten ‚Kirche und Schule in Kontakt' in Kirchengemeinden/Seelsorgeeinheiten.

Sieben Kirchengemeinden/Seelsorgeeinheiten nahmen 2007/2008 diözesanweit an dem Modellprojekt teil. Nach dem erfolgreichen Abschluss des ersten Modellprojektes erfolgt nun die Ausschreibung für einen zweiten Durchgang von 2010 bis 2013.

Als erstes Dekanat formulierte das Dekanat Ludwigsburg für 2009/2010 als eines ihrer Dekanatsziele die Stärkung und Vernetzung von Kirchengemeinden-Schulen-Kirchlicher Jugendarbeit. Ab dem Schuljahr 2010/2011 sollen mindestens fünf Kirchengemeinden ein Angebot für Kinder/Jugendliche in Kooperation mit einer Schule starten.

2007 beschäftigte sich der BDKJ der Diözese Rottenburg-Stuttgart in seinem Jahresbericht „Jugendarbeit und Schule im Wandel?!" ausführlich mit dem Thema Jugendarbeit und Schule. Als eines der strategischen Ziele 2007/2008 wurde beschlossen, dass das Bischöfliche Jugendamt auf allen Ebenen die Verantwortlichen der Jugendarbeit bei der Kooperation mit Schule begleitet und qualifiziert. In der aktuellen Zielformulierung 2009/2010 heißt es: „Das Bischöfliche Jugendamt begleitet den Themenbereich Jugendarbeit und Schule kontinuierlich weiter und entwickelt richtungsweisende Angebote der kirchlichen Jugendarbeit bei der Kooperation mit Schule."[3]

Bei Kirchengemeinden und kirchlichen Gruppen ist es vom Vorsatz mit einer Schule zusammenzuarbeiten bis zur konkreten Umsetzung zum Teil noch ein langer Weg. In manchen Kirchengemeinden und Gruppen fehlen aufgrund anderer „Baustellen" und Probleme einfach auch Zeit, Personen, Kraft und Motivation.

3. Konsequenzen

Kirche hat Mitverantwortung für die Wahrnehmung des Erziehungs- und Bildungsauftrages und will diese über den Religionsunterricht hinaus wahrnehmen.

Auf Grund der aktuellen Erfahrungen und Entwicklungen wird deutlich, dass es einer diözesanen Konzeption „Kirche und Schule" bedarf, die das unterschiedliche Engagement in der Diözese bündelt und unterstützt.

Hierfür ist im Februar 2009 eine diözesane Arbeitsgruppe eingerichtet worden, deren Auftrag es ist, der Diözesanleitung bis zum Frühjahr 2010 einen Entwurf für eine diözesane Konzeption „Kirche und Schule" vorzulegen.

Der konkrete Auftrag der Arbeitsgruppe ist:
- die Motivation und die Zielsetzung des Engagements von Kirche für den Bereich Schule zu klären,
- das Engagement und die Aktivitäten der einzelnen kirchlichen Akteure zusammenzuführen,
- Ideen und Vorschläge für die weitere Bearbeitung des Themas in der Diözese zu entwickeln,
- einen an den vorhandenen Ressourcen orientierten Organisations- und Handlungsrahmen zu erstellen und Umsetzungsschritte für die Diözese zu formulieren.

Mit dem Start der Arbeitsgruppe ist es gelungen, dass erstmals alle Beteiligten gemeinsam an dem Themenfeld „Kirche und Schule" arbeiten.

Helmut Demmelhuber/Max Himmel/
Ursula Schieler/Benjamin Wahl/Achim Wicker

[3] Bischöfliches Jugendamt, Strategische Ziele der Haupt abteilung III – Jugend 2009/2010

SCHULPASTORAL ALS LEBENSRAUMORIENTIERTE SEELSORGE - VERSUCH EINER PASTORALTHEOLOGISCHEN GRUNDLEGUNG

Prof. Dr. Ottmar Fuchs, Universität Tübingen

1. Bildungssoziologischer Kontext

Mit den rapiden Veränderungen in den gesellschaftlichen Verhältnissen der letzten Jahrzehnte sind die Schulen mit Verantwortungsaufgaben konfrontiert worden, die sie in neuer Weise fordern, oft auch überfordern. Die Transformationen in eine plurale Familienlandschaft (von sog. Normalfamilien über geschiedene Familien bis hin zu Ein-Eltern-Familien),[1] aber auch die Verkleinerung des sozialen Mittelstandes, verbunden mit der entsprechenden Überforderung in elterlichen Verhältnissen, und nicht zuletzt die radikalen Zeitverschiebungen in der Freizeitgestaltung junger Menschen (von der Vis-à-vis-Begegnung in Familie, Gemeinden und Verbänden zur Internetbegegnung) bringen die Schulen in gesteigerte Druckverhältnisse: einmal viel von dem zu kompensieren, was außerhalb der Schule nicht mehr gegeben ist, entsprechende Frustrationserfahrungen aufzufangen, was natürlich die negative Erfahrung der schulinternen Leistungseinstufungen und die damit provozierten Selbstunwerterfahrungen umso mehr verschärft.

Wo junge Menschen kaum mehr Bereiche erfahren, in denen sie ohne Bedingungen als solche, die sie sind, wertgeschätzt erfahren und Vertrauen geschenkt bekommen und schenken können, können sich auch die Motivationen wenig entwickeln, in einem Leistungssystem mitzuhalten einen Sinn zu sehen. Verbunden mit den vor allem medial verfügbaren Gewaltpotenzen in der Gesellschaft entladen sich die Probleme in einer gesteigerten Gewaltbereitschaft in den Schulhöfen, und manchmal konzentrieren sie sich in einer schrecklichen Weise in einzelnen Schülern und ihren Amokläufen. Dann müssen Schüler am eigenen Leib und trauernde Eltern zutiefst erleiden, was vielleicht, viele sagen wahrscheinlich und manche sagen sicher ‚durch andere Beziehungsverhältnisse in Schule und Familie hätte verhindert werden können.

Bleiben wir bei der Schule: sie hat die strukturelle Transformation, die den gegenwärtigen sozialpolitischen Verhältnissen entspricht, noch vor sich: nämlich von einem dominanten Leistungssystem zu einem System, in dem auch darauf geschaut wird, wie diese Leistung ermöglicht wird, wie die Schüler ermächtigt und motiviert werden, in der Anstrengung des Lernens einen persönlichen und sozialen Sinn zu sehen. Will die herrschende Politik wirklich eine soliädarische Gesellschaft, dann hat sie insbesondere in den Schulen nicht nur einen Wissensvermittlungs-, sondern auch einen sozialen Auftrag. Und erst in beider Verbindung ereignet sich dann (wieder) jene Bildung, die Wissen und Weisheit zusammen buchstabiert.

Als These wäre also zu formulieren: ist der Staat an einer solchen Bildung interessiert, dann wird es höchste Zeit, die materiellen Ressourcen nicht nur für den Leistungsbereich, sondern auch für den sozialen Ermöglichungsbereich im Zusammenhang der Schule bereitzustellen. Manifestation des Letzteren sind zum Beispiel die Schulsozialarbeit und die Schulpastoral, aber auch bestimmte Konzepte der Ganztagsschule gehen in diese Richtung (oder sollten es jedenfalls!). Die bildungspolitische Seite ist gut beraten, den Beitrag, den die Schulpastoral für die Schulkultur leistet, in seiner Funktion für das Ganze der staatlichen Bildungseinrichtungen angemessen zu gewichten und vom eigenen Interesse her zu dotieren.[2] Denn was im Bereich der sozialen Ermöglichung in den Schulen notwendig ist, kann der Staat nicht in derselben Weise in die Hand nehmen im Bereich der Wissensvermittlung: ähnlich wie auf dem Feld der Wohlfahrt, ist er auf analoge Delegationen an andere bewährte Träger angewiesen.

Wenn es sich um die Chancengleichheit hinsichtlich der Ermöglichungsbedingungen des Lernens handelt, steht das deutsche Bildungssystem nach Auskunft der Pisa-Studien (vor allem von 2000 und 2003) nicht besonders gut da. Der Vorwurf lautet: Ärmere und ausländische Kinder haben im deutschen Bildungssystem vor allem in den Anfangsjahren der Schulzeit keine ausreichenden individuellen Förderungen, um mit denen mithalten zu können, die aus wohlhabenderen Elternhäusern kommen. In der Tat geht es um nicht weniger als um die Beachtung der Menschenrechte im Bereich der Bildung, und dies insbesondere hinsichtlich des Kindes- und frühen Jugendalters.[3]

[1] Ich sehe diese Entwicklung nicht in einer Schwarz-Weiß-Sicht, denn frühere stabile Familienverhält-nisse hatten ihre eigenen Ambivalenzen vor allem in der Erfahrung von Zwang und Freiheitsentzug, während die heutigen Möglichkeiten gesteigerter Freiheit Beziehungen abzubrechen und neu aufzunehmen, ebenfalls ihre bekannten Schattenseiten haben.

[2] Zur Wichtigkeit der Schulpastoral für die Schulkultur geben fast 50 % der Religionslehrer in der Diözese Rottenburg-Stuttgart an, dass sie wichtig sei: vgl. Referat Schulpastoral Diözese Rottenburg-Stuttgart, Ergebnisse aus der Erhebung zur Schulpastoral in der Diözese Rottenburg-Stuttgart, Rottenburg 2009; dafür zeugen auch die guten Erfahrungen der in der Schulpastoral Engagierten mit diversen Partnern insbesondere in der Schule selbst, vgl. ebd. Partneraspekt, vor allem bezogen auf hohe Anteile hinsichtlich der Schulleitung, der Fachschaft Religion und einzelner Kollegen und Kolleginnen.

[3] Vgl. Georg Auernheimer (Hg.), Schieflagen im Bildungssystem. Die Benachteiligung der Migrantenkinder (Interkulturelle Studien Band 16), Leverkusen 2003.

Selbstverständlich ist nicht zu verhindern, dass das Schulsystem immer auch ein Auswahl- und Verteilungssystem ist. Die Dreigliedrigkeit des deutschen Schulsystems bringt dafür entsprechende Hürden ins Spiel, die von manchen als zu undurchlässig und (für bestimmte Schüler) zu unüberwindbar angesehen werden. Die Alternative sah man in der Gesamtschule, in der eine zu frühe Übergangsauslese verhindert wird und in der die Ungleichheiten der Bildungsbeteiligung dadurch verringert werden, dass für alle eine fundierte Grundausbildung mit individuellen Abschlüssen und Anschlüssen angeboten wird.[4] Eine andere Lösungsstrategie besteht darin, die bestehenden Schulgliederungen zueinander durchlässiger zu gestalten, mit entsprechenden vorlaufenden Orientierungsstufen und auf soziale und persönliche Härten abgestimmten Übergängen.[5]

Die entscheidende Frage besteht darin: Geschieht die Zuteilung sozial oder intellektuell (wobei der Begriff des Intellektuellen hier als die insgesamte reale und potentielle Kapazität von Kindern für das Lernen, das Gestalten und das Bewerten von Wissen zu verstehen ist)?[6] Wenn die soziale Herkunft die intellektuelle Auswahl dominiert, dann sind die Menschenrechte auf gerechte Chancenverteilung im Bereich der Bildung verletzt. Dahinter steht nicht eine gleichmacherische Ideologie, als könnten alle Kinder in gleicher Weise Wissen empfangen und Wissen gestalten. Hier gibt es konstitutive Unterschiede, die unterschiedliche Bildungswege nötig machen, die allerdings untereinander als gleichwertige Bildungsinstitutionen anzuerkennen sind und sich auch als solche gegenseitig anerkennen sollten, so dass die Hauptschule genauso wichtig ist (hier für eine handgreiflichere Art von Bildung, Berufs- und Gesellschaftsgestaltung) wie die Universität, weil die beteiligten Menschen die gleiche Menschenwürde haben. Aus dieser Perspektive dürfte man weniger von Selektion als von angemessener Verteilung der Kinder sprechen, je nach ihren unterschiedlichen Begabungen und Kapazitäten.

Damit also das Schulsystem nicht die sozialen Ungleichheiten in der Gesellschaft selber noch einmal widerspiegelt, redupliziert und verstärkt, benötigt es in seinem eigenen System ein diesbezüglich ausgleichendes, wenn man will kompensatorisches Verhalten, das die unterschiedlichen Ausgangsbedingungen zum Lernen im eigenen System möglichst beseitigt. Bedingung dafür ist, dass von Anfang an nicht nur die Leistungen gezählt werden, sondern auch ein Blick dafür entwickelt wird, was an Potentialität vorhanden sein kann und entsprechend gefördert werden müsste. Am Beispiel der Nachhilfestunden: Für Eltern, die keine Nachhilfestunden bezahlen können, hat das Schulsystem selber den entsprechenden Ausgleich herzustellen.
Dass sich die Macht der Schulstrukturen als Ermächtigung für die darin von ihren Voraussetzungen her gesehen Ohnmächtigeren erweist, bedingt einen neueren Diskurs darüber, wofür denn das Schulsystem in einer Gesellschaft vorhanden ist und wie sich darin das Verhältnis von Wissen und Macht ereignet. Wird mit den Leistungen der Schüler ökonomistisch umgegangen, dann zählt eben nur die Leistung und ein möglichst geringer Input, diese Leistung zu erreichen. Die Folge ist die Strategie schärfster Leistungsselektion, bei gleichzeitigem Desinteresse an den Menschen selbst, vor allem hinsichtlich der Frage, was viele, die etwas jetzt noch nicht leisten können, vielleicht darüber hinaus bringen könnten, wenn man sie nur entsprechend förderte. Doch dies kostet zeitliche, strukturelle und personale Investitionen zusätzlicher Art. Eine ökonomistische Sicht des Bildungssystems hat dafür kaum Ressourcen übrig. Aus dieser Perspektive ist massiv gegen die Tendenz anzugehen, dass sich die Politik in verschiedenen Bereichen, vor allem hinsichtlich der ökonomischen Globalisierung, den ökonomischen Mächten und Herrschaften zu unterwerfen habe. Wenn dies, und die Anzeichen stehen dafür, auf die Bildungssysteme durchschlägt, wird auch dort der Wissensprofit wichtiger sein als die Menschenbeziehung. [7]

[4] Vgl. Gundo Lames, Schulseelsorge als soziales System. Ein Beitrag zu ihrer praktisch-theologischen Grundlegung, Stuttgart 2000, 198. Vgl. ebd. 196.

[5] Es geht also um die insgesamte Kapazität zu dem, was man jeweils unter Bildung versteht: Das Ler-nen von Inhalten, aber auch das Lernen der Lernfähigkeit, das über die Bildungsinhalte hinausgeht und die Fähigkeit zum Lernen auch von dem, was im Bildungskanon nicht angeboten wird, impliziert: Vgl. Lames, Schulseelsorge 116.

[6] Es geht also um die insgesamte Kapazität zu dem, was man jeweils unter Bildung versteht: Das Ler-nen von Inhalten, aber auch das Lernen der Lernfähigkeit, das über die Bildungsinhalte hinausgeht und die Fähigkeit zum Lernen auch von dem, was im Bildungskanon nicht angeboten wird, impliziert: Vgl. Lames, Schulseelsorge 116.

[7] Vgl. dazu Jacques Testhart, Der Glaube im Labor. Der Befreiung der Menschheit kann die Wissen-schaft nur dienen, wenn sie sich auf ihre emanzipative Kraft besinnt, in: Le Monde diplomatique (Deut-sche Ausgabe), 12 (2006) 2, 12-13: Obgleich der mythische Glaubensbegriff, wie er hinsichtlich des wissenschaftlichen Fortschritts in den Industrieländern feststellbar ist, in seiner Irrationalität und in sei-ner starren Haltung gerade nicht dem christlichen Glaubensbegriff entspricht (wie dies der Autor unter-stellt), präzisiert er damit umso eindrücklicher das magische Verhältnis zum technokratischen und ver-marktbaren Wissen, das demokratischen Entscheidungen genauso vorauseilt wie rationalen Argumen-ten und ethischen Prinzipien. Der starre und irrationale Glaube an die Technowissenschaft müsste nach Testart dem ethischen und rationalen Diskurs um das allgemeine Wohl in Gegenwart und Zukunft wei-chen. Zur Problematik der gegenwärtigen Wissensgesellschaft aus der Perspektive eines an der Ver-antwortung orientierten Bildungsbegriffs vgl. Ottmar Fuchs, Die theologisch-ethische Kompetenz in der Wissensgesellschaft, in: Thomas Laubach (Hg.), Angewandte Ethik und Religion, Tübingen 2003, 21-38.

Der französische, vor wenigen Jahren verstorbene Kultursoziologe Pierre Bourdieu, hat in seiner letzten Rede auf einer Konferenz mit griechischen Wissenschaftlern und Gewerkschaftsvertretern im Mai 2001 in Athen deutlich gemacht, wie gefährlich ein auf Leistung und Anwendung reduziertes Wissen ist, wenn es sich mit den Prozessen der Globalisierungspolitik verbindet. Der wissende Mensch wird dann zum Handlanger einer Entwicklung, gegen die er eigentlich auftreten müsste, würde er sein Wissen mit dem Engagement für mehr Gerechtigkeit verbinden. Von daher qualifiziert Bourdieu die Spaltung in den wissenden Köpfen zwischen Wissen und Engagement als sehr verhängnisvoll und fordert ein Wissen, das sich nicht für irgendetwas in den Dienst stellen lässt, sondern das bei aller Fachbezogenheit und in ihr den Horizont der Gerechtigkeit nie außer Acht lässt. Erst ein solches Wissen, das die ethische Verantwortung einbezieht, kann Bildung genannt werden.[8] Diese Engagementseite des Wissens kann aber nur dann entstehen und leben, wenn sie sich selber verankert in und vernetzt mit den entsprechenden sozialen Bewegungen und Organisationen. Was dies für das Verhältnis von gesellschaftlichen Bildungsinstitutionen und dem pastoralen Auftrag der Kirche bedeutet, ist vor allem im Feld der Schulpastoral entsprechend durchzubuchstabieren.

2. Wissen statt Weisheit?

Nimmt man die hier nur angedeutete Analyse für eine künftige Gestaltung der Schule ernst, dann kann sie das, was sie leisten soll, nicht mehr nur im Unterricht gewährleisten. Zwar ist es empfehlenswert, dass Lehrer wahrnehmen, wie sich ihre schlechten Noten auf die Schüler verteilen und ob es gerade die sozial Schwachen sind, die schlechte Noten haben. Doch haben sie im Unterricht selbst nur begrenzte Möglichkeiten (die allerdings immer auch ausbaubar ist), entsprechende Förderungsmaßnahmen zu ergreifen. Dies gilt auch für andere bestehende Teilsysteme der Schule, beispielsweise für Elternbeirat und Vertrauenspersonen.

Um Bourdieu hier ernst zu nehmen: Die Schule braucht in sich selber den Unterricht flankierende Förderungsbereiche, vor allem in Gruppen und Einzelförderung, wo das nachgeholt werden kann, was die entsprechenden Elternhäuser nicht den Unterricht vorbereitend und begleitend gewährleisten können. Dabei geht es nicht nur um Förderungsmaßnahmen im engeren Sinn des Wortes, sondern um Beziehungen, in denen junge Menschen dazu ermächtigt werden, eine eigene Motivation für ihr Leben und für ihr Lernen zu entwickeln.[9] Eine Motivation, die mit den Orientierungen (Gerechtigkeit und Solidarität) zu tun haben, wie sie Bourdieu geklärt hat. Obgleich sich beides gegenseitig benötigt, ist doch zu unterscheiden zwischen der leistungsbezogenen Förderung, die entsprechenden Kindern helfen will, ihre Chancen zu bekommen, und der Motivationsförderung, in der junge Menschen Orientierungen dafür erhalten, warum sie etwas wissen und wofür sie dieses Wissen einsetzen wollen. Beide Förderungsvorgänge konstituieren den integralen Bildungsbegriff, von dem her drohende oder auch schon vorhandene enggeführte Bildungsverständnisse (hinsichtlich intellektueller und ökonomischer Funktionsfähigkeit) auf eine umfassendere Bildungsperspektive hin kritisierbar sind. Eine Bildung, die sich nur auf das Wissen und auf die Wissensverarbeitung konzentriert und nicht das im Blick behält, was man früher Persönlichkeitsbildung und heute Orientierungsfähigkeit genannt hat bzw. nennt, in der Wissen alles und Weisheit nichts ist, reicht nicht bis auf die Wurzeln der hier angesprochenen Problematik.

Wissen ist Macht in unserer Gesellschaft, allerdings nur ein gezieltes Wissen, das auch gebraucht wird und erst dann der Karriere dient und Macht einbringt. Doch zeigt sich zunehmend die Zerbrechlichkeit dieses Zusammenhangs gerade in der Wissensgesellschaft: Niemand kann letztlich wissen, ob sein Wissen tatsächlich einmal von einer geldzahlenden Institution gebraucht wird, ob es nicht überflüssig ist, ob nach fünf Jahren Studium gerade das, was vorher aussichtsreich erschien, jetzt schon nichts mehr einbringt. Wissen wird zum Lotterieeinsatz, wie bei Günther Jauchs "Wer wird Millionär": Ein Wissensquiz, wo nur wenige das Glück haben, mit ihrem Wissen durch- und vorwärts zu kommen. Wir müssen zunehmend mit Berufsbiographien rechnen, in denen zwei, drei und vier Mal im Leben, was das remunerierbare Wissen anbelangt, umsatteln muss. So gibt es zwei

[8] Vgl. Pierre Bourdieu, Für eine engagierte Wissenschaft, in: Le Monde diplomatique, Deutsche Ausgabe 8 (2002) 2,3.
[9] Mit diesem Anliegen kann man anknüpfen an die reformpädagogischen Überlegungen zur Arbeitsschule bzw. zum Arbeitsunterricht, wie sie als ganzheitliche Sozialerziehung in den zwanziger Jahren des letzten Jahrhunderts entwickelt wurde: Vgl. Lames, Schulseelsorge 69ff.

gegensätzliche Phänomene: Einmal ein unglaubliches Vertrauen auf Wissensanhäufung, und zugleich ein gesteigertes Misstrauen und eine wachsende Unsicherheit bezüglich seiner Verwertbarkeit. Was liegt näher, als jungen Menschen ermutigend zu sagen: Wenn ihr schon mit eurem Wissen nicht kalkulieren könnt, was daraus beruflich entstehen kann, dann seid ihr auf eine gewisse Weise frei, das zu wählen, was euch selbst interessiert, jene Berufsausbildung anzugehen, an der jemand Freude hat.

Genau hier ist der Übergang vom Wissen zur Bildung, vom berufsbezogenen Design des Wissens zu seiner Integration in die ganze Biographie. Dafür braucht es aber Vertrauen, Vertrauen in die Zukunft, Vertrauen in einen Bildungszusammenhang, der mehr trägt als das Einzelwissen. Damit sind wir im Wurzelbereich des Bildungsbegriffs: nämlich dass junge Menschen Vertrauen in ihr Leben und in ihre Zukunft aufbauen können, dass es verlässliche Begegnungen auch über Leistungszusammenhänge hinaus gibt.

Es ist wichtig, dass die Personen einen inneren Halt haben, von dem her sie selbst über ihr Wissen und damit über ihre Bildung entscheiden. Dieses Vertrauen entsteht vor allem dann, wenn junge Menschen erfahren: Da steht jemand zu mir, auch dann, wenn ich Misserfolg habe, ja auch dann, wenn ich etwas Dummes getan habe. Ich denke hier an das wunderschöne Lied von Reinhard Mey, mit der Geschichte aus seiner Schulzeit: Sinnlos fand er es, irgendein Wissen anzuhäufen. Er hat ein denkbar schlechtes Zeugnis und fälscht die Unterschriften der Eltern. Der Rektor sieht dies sofort und zitiert Eltern und Jungen in die Schule. Vater und Mutter bekennen sich vor dem Rektor zu der Unterschrift, und die Mutter begründet die Zittrigkeit ihrer Unterschrift damit, dass sie gerade vom Einkauf noch die Taschen in der Hand hatte. Reinhard Mey erzählt im Lied, dass er von da an noch viele Jahre die Schulbank gedrückt hat, offensichtlich mit einigem Erfolg. Schließlich wünscht er allen Kindern, Eltern zu haben, die aus diesem Holz geschnitzt sind.

3. Staatliche und kirchliche Verantwortung

Aus solchem Holz ist auch die Schulpastoral geschnitzt. Sie trägt dazu bei, die Spannung zwischen stufiger Wissensleistung und gleichstufiger Menschenwürde auszuhalten und solidarisch zu gestalten. Sie anerkennt die Würde des Menschen, die ihm von vornherein geschenkt ist und die er nicht leisten muss. Sie hilft auch, wo junge Menschen nicht mehr mitkommen, und auch dann noch, wenn sie sich in Schwierigkeiten bringen, weil sie ihre eigene Selbstachtung über die Leistung definieren und bei Misserfolg dann befürchten müssen, dafür verachtet zu werden. Über seine Eltern erfährt Reinhard Mey: Seine Würde liegt in keiner Bedingung begründet, sondern allein darin, dass sie ihn lieben, anerkennen und für ihn nur das Beste wollen. Wo junge Menschen in solchen Beziehungen einen Halt gewinnen, können sie dann auch mit ganz anderer Energie und Hoffnung die Schulbank drücken. Sie werden dann lernen, nicht weil sie lernen müssen, um jemand zu sein, sondern weil sie lernen können, weil sie längst erfahren haben, dass sie jemand sind.

Von diesem Zusammenhang strahlt nun auf den entsprechenden Umgang mit allen Schülern eine wichtige Botschaft aus: Nämlich dass es alle, auch die Wohlhabenderen und Gutsituierten nötig haben, in dieser Art von Bildung unterstützt und in dem ermächtigt zu werden, was solche Herkünfte leicht zu übersehen in Gefahr sind. Wenn der deutsche Außenminister bei seinem Besuch im israelischen Jad Waschem, im Gedächtnisort für die Holocaustopfer, in das Kondolenzbuch geschrieben hat, dass in der Verantwortung unsere Zukunft liege, dann bestätigt er als Politiker die Verantwortung, im Bildungsbereich diesem "Prinzip Verantwortung"[10] Geltung und Ermöglichung zu verschaffen. So dass junge Menschen nicht nur Wissen lernen, sondern auch lernen, verantwortungsvoll mit Wissen umzugehen bzw. aus entsprechender Verantwortung heraus die Motivation für das notwendige Wissen aufzubauen. In der Verhinderung der Gefahr, dass Wissen zur Ware verkommt und für alles mögliche instrumentalisiert werden kann, benötigen wir für die Zukunft einer (nach innen und nach außen) solidarischen Gesellschaft nicht nur die Schule des Wissens sondern auch die Schule der Verantwortung, und diese nicht nur für die Förderung des Wissens bei sozial Schwachen, sondern auch für die universale Förderung der Verant-

[10] Vgl. Hans Jonas, Das Prinzip Verantwortung. Versuch einer Ethik für die technologische Zivilisation, Frankfurt/M. 81988.

wortung bei allen Schülern. Die Förderungsmaßnahmen, an die Lehrer (hinsichtlich Zusatzunterricht, Nachhilfe usw.) denken, reduzieren zwar die Ungerechtigkeit im Bereich der Wissensaneignung, beinhalten jedoch höchstens als kollateralen Nutzen den Perspektivenwechsel, den Bourdieu mit dem Bildungsvorgang vernetzt.[11]

So weit so gut. Und soweit befinden wir uns immer noch im autonomen Bereich des gesellschaftlichen Bildungsdiskurses. Was hat damit nun die Schulpastoral zu tun? Was sollte sie damit zu tun haben? Um diese Frage zu beantworten, ist erst einmal der Pastoralbegriff, der hier bemüht wird, zu klären. Folge ich der Pastoralkonzeption des Zweiten Vatikanums, dann ist unter der Pastoral der Kirche ihr insgesamtes Handeln, Reagieren, auch ihr Nichthandeln und Schweigen in einer bestimmten Zeit und Situation zu verstehen. Subjekt dieser Pastoral sind alle Gläubigen: Die Eltern handeln pastoral, wenn sie entsprechend mit ihren Kindern umgehen; Verantwortliche in der Wirtschaft handeln pastoral, wenn sie Ökonomie und Gerechtigkeit zusammen buchstabieren. Nach der Pastoralkonstitution Gaudium et spes bezieht sich das pastorale Handeln also nicht nur auf die Innenseite von Kirche, sondern bestimmt auch ihre Außenbeziehung, ihre Verantwortung für die ganze Welt.
Von daher gehört es zur kirchlichen Identität, in einer ganz spezifischen Weise in die Gesellschaft hinein zu wirken, nämlich das Leben aus der Gnade Gottes heraus in Solidarität mit den anderen Menschen zu verantworten und die Solidarität mit den Menschen als einen theologischen Ort zu begreifen, wo sich Gottes Gnade im Bereich der Diakonie unter den Menschen ereignet. Der inhaltliche Kontakt zwischen dem oben angesprochenen Bildungsnotstand und der kirchlichen Verantwortung für die Gesellschaft konzentriert sich auf die Frage: Welche Ressourcen hat die Kirche, dass in den Schulen (aber auch in anderen Einrichtungen der Bildung, wie etwa an den Universitäten) junge Menschen auf Chancengerechtigkeit hin gefördert und alle Schüler in Richtung auf Rücksicht und Verantwortung, auf interkulturelle und interreligiöse gegenseitige Anerkennung,[12] gebildet werden können?
Die augenscheinlichste strukturelle Macht, welche die Kirchen in den Schulen haben, ist der Religionsunterricht. Aber was bereits oben allgemein vom Unterricht gesagt wurde, gilt auch hier: Selbst beste Religionslehrer sind überfordert, jene Pastoral mit aufzubauen und mit zu gestalten, die sich mit den anderen (wenn sie überhaupt bestehen) flankierenden Maßnahmen in den Schulen solidarisch und coevolutiv[13] verbindet. Selbstverständlich sind sie bestens geeignet, in Personalunion beides zu tun, Religionsunterricht und Schulpastoral, aber nur dann, wenn sie dafür die Zeit haben, wenn sie auch mit entsprechenden Stunden für die Schulpastoral dotiert werden, was immer noch genug Spielraum dafür lässt, zusätzliche Zeit für diese wichtige Aufgabe ehrenamtlich zu investieren. Ein entsprechender Ausbau der Schulpastoral ist aus dieser Perspektive vor allem dann notwendig, wenn es an den betreffenden Schulen jene flankierenden Maßnahmen noch gar nicht geben sollte.

Dann, aber auch schon in der Kooperation, stellt die Schulpastoral nicht nur einen entscheidenden Dienst der Kirche an der Gesellschaft dar, sondern dieser Dienst ist aus der Perspektive des Staates ein bitter notwendiger Dienst in Richtung auf ein Bildungskonzept, das die Verantwortung genauso wichtig nimmt wie das Wissen. Es muss von daher im Interesse des Staates liegen, dass die Kirchen in dieser Weise Schulpastoral gestalten und organisieren, weil damit im Schulsystem wenigstens teilweise etwas geheilt wird, was nach internationaler Auskunft in Deutschland im Argen liegt, was aber nicht nur aus Prestigegründen zu verändern ist, sondern aus der Verantwortung einer künftigen humanisierten Gesellschaft gegenüber. Und es wäre zu fragen, ob der Staat nicht tatsächlich daran denken sollte, diese bestehenden Ressourcen für die Bildungsreform zu nutzen, entsprechende Aufgaben zu delegieren (wie dies bereits im Bereich der Wohlfahrtsverbände der Fall ist) und dafür auch, zumindest teilweise, gesteigerte finanzielle Verantwortung zu übernehmen.

In der Entwicklung der Schulpastoral hat sich auch die Beziehungsgeschichte zwischen Schule und Kirche in der angedeuteten Weise weiterentwickelt, immer auch gegenüber Unterstellungen, dass sie nur auf die Wahrung ihres eigenen Einflusses schauen wolle: "Wenn Kirche sich z. B. machtvoll um unterschiedliche Zugänge zur Schule und den Menschen in der Schule

[11] Falls ein solches Bildungskonzept im Interesse des Staates liegt (und dies sollte es um seiner Humanisierung willen!), findet sich darin gewissermaßen eine Steilvorlage für die bildungspolitische Notwendigkeit von Schulpastoral und Jugendarbeit.
[12] Hier handelt es sich um Einstellungen, in denen Mitschüler und Mitschülerinnen anderer Kulturen und Religionen nicht nur "toleriert" werden, sondern eine Toleranz erfahren, in der sie auch in ihrem Anderssein geschätzt und geschützt werden: Vgl. Ingrid Gogolin/Marianne Krüger-Potratz, Einführung in die Interkulturelle Pädagogik (Einführungstexte Erziehungswissenschaft Band 9), Stuttgart 2003.
[13] Zum Begriff "coevolutiv" vgl. aus systemtheoretischer Perspektive Lames, ebd. 229; zur systemtheoretischen Definition der Schulseelsorge vgl. 247.

bemüht, kann ihr immer unterstellt werden, dass sie sich nur um ihren Selbsterhalt und die Wahrung ihres Einflusses sorgt. Die Kirche hat innerhalb dieser Beziehungsgeschichte selbst dafür zu sorgen, dass ihre Schulpastoral als Sorge um die Menschen plausibel und verstehbar wird und sich von einer Sorge um den Selbsterhalt insofern unterscheiden lässt, als die Sorge um sich selbst immer auf ihren Zweck hin, die Sorge um die Menschen, ausgerichtet ist." Lames formuliert hier deutlich, dass der praktische Selbstvollzug des Wahrheitsanspruchs der Kirche gerade in dieser Sorge für alle Menschen liegt.[14]

4. Konvergenz der gegenseitigen Bedingungen

Die angesprochene Kooperation zwischen Staat und Kirche im Bereich der Schulpastoral kann sich der freiheitliche Rechtsstaat aber nur leisten, wenn die Kirchen in diesem Dienst nicht primär auf die Selbsterhaltung ihrer Institutionen aus sind, sondern diese ihrerseits für die Hoffnungsfähigkeit der jüngeren Generation zur Verfügung stellen. Die Kooperation steht und fällt mit der Unterscheidung zwischen sektiererischer Indoktrination (die die öffentliche Schule niemals zulassen darf, weder bezüglich der Kirchen, noch der Religionen, noch irgendwelcher Sekten) und eines Glaubens bzw. einer Glaubenspraxis, die in Toleranz und Freiheit das ihrige für die Hoffnung und Solidarität aller zur Verfügung stellen.[15] Das Bekenntnis zum Antifundamentalismus und zum gesprächsfähigen Wahrheitsanspruch, der sich an der Befreiungsfähigkeit des Glaubens wie an der Gerechtigkeit im sozialen Bereich orientiert, unterscheidet (wenn nicht sogar: spaltet) gegenwärtig Religionen und Kirchen in ihren eigenen Bereichen. Denn es ist nicht zu leugnen, dass sich in den beiden Kirchen und quer durch sie hindurch tendenziell fundamentalistisches und freiheitsbezogenes sowie dialogisches Selbstverständnis gegenüber stehen und mittlerweile miteinander in einen erheblichen Konkurrenzkampf geraten sind.[16]

Dies beginnt schon damit, dass man, bis im Bereich der akademischen Pastoraltheologie hinein, das "Kerngeschäft" der Kirche in der Versammlung der Gläubigen und im Verkündigungsbereich sieht und demgegenüber die Diakonie allen Menschen gegenüber als etwas betrachtet, was die Kirche angesichts der finanziellen Probleme ohnehin überfordere und was sie deshalb nicht mit eigener Institution, sondern allein durch die Delegation an die Gläubigen selbst verwirklichen könne.[17] Ein Kirchenverständnis, das nur die Versammlung der Gläubigen und nicht auch ihre Sendung zum Werkzeug und Zeichen der Liebe Gottes allen Menschen gegenüber (vgl. Kirchenkonstitution des Zweiten Vatikanums) institutionell realisieren will,[18] ist selbstverständlich für die angesprochene Kooperation mit der öffentlichen Hand nicht sehr attraktiv, weil das primäre Ziel eines solchen Kirchenbildes, nämlich Gläubige zu rekrutieren, nicht der Bildungsverantwortung des Staates entspricht. Nur ein Kirchenbild, in dem der eigene Wahrheitsanspruch zwar nicht zurückgehalten, aber so realisiert wird, dass er sich zu Gunsten aller Menschen als helfend und befreiend ereignet, kann mit dem angesprochenen Anliegen der öffentlichen Schulen (sofern sie sich selbst für eine verantwortungsvolle Bildung einsetzen will) konvergieren.

Es geht um jene Außenverantwortung der Kirche, die in der Pastoralkonstitution Nr. 1 so beeindruckend formuliert wird, nämlich dass die Freuden und Leiden der Menschen auch die Freuden und Leiden der Gläubigen sind und dass sie genau in dieser Solidarität mit den Menschen den Tatbereich ihres Glaubens verwirklichen.[19] Dahinter steht die Spiritualität, dass sich

[14] Lames, Schulseelsorge 97, vgl. auch 24ff. und 13, vgl. auch 92f.

[15] Vgl. dazu Ottmar Fuchs, Praktische Hermeneutik der Heiligen Schrift, Stuttgart 2004, 303ff.

[16] Vgl. dazu Ottmar Fuchs, Religionskritik in praktisch-theologischer Verantwortung, in: Joachim Kügler, Ulrike Bechmann (Hg.), Biblische Religionskritik in, an und mit biblischen Texten (bei Reuter vorum TRANSIT Band 9), Münster, Berlin 2009, 49-75.

[17] Vgl. die Auseinandersetzung zwischen Andreas Wollbold und Rainer Bucher, in: Lebendige Seelsorge 57 (2006) Heft 2.

[18] So hat es zwar eine für die Schulpastoral besondere Bedeutung, wenn der Vorsitzende der Deutschen Bischofskonferenz Erzbischof Dr. Robert Zollitsch in seinem Impulsreferat zur Eröffnung der Herbstvollversammlung der Deutschen Bischofskonferenz 2008 in Fulda (Titel: Christus ist unter euch, er ist die Hoffnung auf Herrlichkeit", Kol 1,27. Überlegungen zum missionarischen Dialog der Kirche mit unserer Zeit) die Schulpastoral eigens nennt, aber es ist auch schade, dass er sie vor allem als Glaubensraum versteht, vgl. 15-16). Dieses Interesse der Kirche ist durchaus wichtig und völlig legitim, denn es geht auch darum, den jungen Menschen die Zugänge zur Kirche und zu den kirchlichen Sozialgestalten, vor allem zur Gemeinde, zu eröffnen, aus der Sehnsucht heraus, ihnen all das Gute zu gönnen, was die Engagierten selbst als gut erfahren haben und erfahren. Doch analog zu den Einrichtungen des Caritasverbandes öffnet sich die Schulpastoral für alle von der Schule "Betroffenen" und lässt sie Anteil haben an den gegenseitigen Anerkennungs- und Lebensformen, die vom Glauben ermöglicht sind, aber ihn nicht als Teilnahmebedingung voraussetzen. Gerade der missionarische Dialog der Kirche mit unserer Zeit, wie der Untertitel formuliert, benötigt diesen Sendungszusammenhang "nach außen" in die Verantwortung einer solidarischen Gesellschaft gegenüber.

[20] Diese Kooperation könnte analog zum kirchlichen Erwachsenenbildungsbereich gestaltet werden, insofern auch dieser diesbezügliche Bildungsaufgaben des Staates wahrnimmt und dafür entsprechend refinanziert wird.

[21] Vgl. Otger, Autrata, Prävention von Jugendgewalt. Nicht Repression, sondern verallgemeinerte Partizipation, Leverkusen 2003.

[19] Zum Verhältnis von Institution und der gesamten Identität der Kirche (in der Evangelisierung durch Verkündigung und Diakonie im Horizont der beide ermöglichenden Gnade Gottes) vgl. Ottmar Fuchs, Evangelisierung in ihrer prophetischen und institutionellen Dimension, in: Peter Hünermann/Bernd JoJochen Hilberath (Hg.), Herders Theologischer Kommentar zum Zweiten Vatikanischen Konzil, Band 5, Freiburg/Br. 2005, 266-276.

Kirche und Christen in ihrem Glauben und ihrem Handeln von der Gnade Gottes getragen glauben und von daher fähig sind, diese Gnade Gottes durch sich selbst hindurch in Barmherzigkeit, Gerechtigkeit und Solidarität sichtbar werden zu lassen. Wo immer Gläubige und kirchliche Repräsentanzen von den Menschen als "Gnade" erfahren werden, als Aufhilfe, als Ermächtigung in ihrem eigenen Leben und von daher als Ermöglichung für ein verantwortungsvolles Leben, verwirklicht sich die kirchliche Mission, nämlich ihre diesbezügliche Sendung.

Mit einer derart missionarischen Kirche kann und sollte der Staat in Kooperation gehen, weil er hier personale und institutionelle Ressourcen für die Solidarisierung der Gesellschaft findet. Dies war und ist bereits im Zusammenhang mit den christlichen Wohlfahrtsverbänden der Fall. Doch sollte diese Kooperation angesichts der angesprochenen Bildungsprobleme auch auf spezifische Bildungsbereiche ausgedehnt werden.[20] Gerade in den Umbruchsituationen der Gegenwart ist der Staat gut beraten, wenn er nicht in progressiver Weise auf Privatisierung setzt, sondern die Gestaltungshoheit für eine verantwortungsvolle Gesellschaft behält. Denn mit jeder Privatisierung (zum Beispiel im Bereich der Wohlfahrt) geht auch eine Kapitalisierung dieser Institutionen Hand in Hand und eine entsprechende Selektion des Klientels. Es gehört zur Verantwortung der staatlichen und öffentlichen Organe, dass sie dem Prozess der gesteigerten Ausschließung von Menschen aus Chancen gebenden bzw. helfenden Institutionen eine kräftige Strategie entgegen stellen, in denen Chancengleichheit und Zugehörigkeit benachteiligter Menschen und Bevölkerungsanteile thematisiert und in der Zusammenarbeit mit in dieser Orientierung kooptierbaren Institutionen garantiert werden. Die Frage der dafür nötigen Finanzen müsste aus einer längerfristigprospektiven Kalkulation heraus betrachtet werden: Denn die Chancengleichheit und von daher ermöglichte Solidarisierungsfähigkeit von jungen Menschen verhindern viel an später notwendigen, immens größeren finanziellen Investitionen, die auf Grund dieser Defizite nötig werden (zum Beispiel in der schwierigen Sozialarbeit mit gewaltbereiten Jugendlichen, die keine Chancen mehr für ihr Leben sehen). [21]

In Artikel 4 Grundgesetz wird die allgemeine Glaubens- und Religionsfreiheit anerkannt und die ungestörte Ausübung der Religion gewährleistet. Artikel 140 Grundgesetz regelt unter Berufung auf Artikel 136-139 und 141 der Weimarer Reichsverfassung von 1919 die Rechtsstellung der Religionsgemeinschaften innerhalb des staatlichen Gemeinwesens. Obgleich es danach keine Staatskirche und somit eine Trennung von Staat und Kirche gibt, wird dennoch den großen Religionsgemeinschaften die Rechtsform einer Körperschaft des öffentlichen Rechts verliehen. Als solchen kommt den Kirchen eine Sonderstellung zu, die eigentlich nur den mit Rechtsfähigkeit ausgestatteten Personenverbänden zusteht, die unter staatlicher Aufsicht Staatsaufgaben wahrnehmen. Doch dazu gehören die Kirchen nicht. Gleichwohl werden sie als Elemente der bewahrenswerten öffentlichen Ordnung anerkannt, ohne aber der Staatsaufsicht zu unterliegen und ohne eine hoheitliche Gewalt ausüben zu können. Zusätzlich zur Struktur der Einbehaltung der Kirchensteuer unterstützt der Staat die Kirche vor allem im Zusammenhang von Refinanzierungen für bestimmte Bereiche kirchlichen Handelns, in denen gleichzeitig Aufgaben des Staates wahrgenommen werden: So gibt es staatliche Zuschüsse für Leistungserbringungen im öffentlichen Bereich, zum Beispiel für die Erteilung von Religionsunterricht an öffentlichen Schulen bzw. für die Wahrnehmung von Aufgaben im Bereich der Wohlfahrtspflege. Es ist klar: Dieses System ist mit veränderten Herausforderungen flexibel, insofern zwischen Kirche und Staat die Aufgaben, die von Seiten des Staates wichtig sind, immer wieder neu mit der Kirche vereinbart und an die Kirche delegiert werden können. Dies gilt auch für die Schulpastoral.

Im Moment ist die Schulpastoral im Vergleich zum Religionsunterricht "ein freies Angebot der Kirche an die Schule" und damit auch "rechtlich nicht abgesichert".[22] Da sich nun zunehmend herausstellt, dass der Bildungsauftrag des Staates nicht nur den Unterricht umfasst, sondern auch die soziale Gestaltung der Schule, wäre zu überlegen, ob die bislang eher unbestimmte Gestaltung der Kooperation mit der Schule nicht auch, analog zum Religionsunterricht, auf sicherere personale und finanzielle Füße gestellt wird. Der Staat würde sich dadurch als flexibilisie-

[21] Vgl. Otger, Autrata, Prävention von Jugendgewalt. Nicht Repression, sondern verallgemeinerte Partizipation, Leverkusen 2003.
[22] Lames, Schulseelsorge 224.

rungsfähig gegenüber den neuen Herausforderungen erweisen, wie die Kirche ihrerseits darin ihre Ressourcen anbietet, nämlich ihren Identitätsanteil der Verantwortung für eine solidarische Gesellschaft.

5. Vollzüge der Schulpastoral

Die Einstellung zur Schulpastoral aktiviert nicht nur im staatlichen Bildungsbereich, sondern auch im kirchlichen Bereich ganz bestimmte Auseinandersetzungen, die zu klären und zu entscheiden sind. Lames formuliert zutreffend: "Schulpastoral symbolisiert durch ihr Auftreten also Unzufriedenheit mit bestimmten Entwicklungen, die die Schule und die Kirche betreffen."[23] Diese Unzufriedenheit trifft Schule und Kirche mit der doppelten Frage: Wollen die staatlichen Verantwortlichen für die Schule die Bildung sozialverträglich buchstabieren und gewährleisten? Und hinsichtlich der Kirche: Will sich die Kirche mit ihrer Identität für die Solidarisierung der Gesellschaft zur Verfügung stellen (wie es nach der Theologie des Konzils ihre Aufgabe wäre)? Die bisherigen Konzeptionsbestimmungsversuche katholischer Schulpastoral gehen alle in die Richtung, dass sich die kirchlich getragene Schulpastoral für die "Menschwerdung in Solidarität", für die "Verbesserung der Kommunikation in der Schule", für die Verbesserung der Schulkultur, für ihre Mitverantwortung für die Schulsozialarbeit[24], für den "Ausstieg aus binnenkirchlich fixierten Perspektiven in das Engagement für die Erfordernisse, Möglichkeiten und Grenzen der Schule hinein" verausgaben.[25]

Was für die Subjektorientierung der Seelsorge insgesamt gilt, gilt auch für die Schulpastoral, mit den Orientierungspunkten: Kreativität, Freiheit und Verantwortung, Personalität, Sozialität, Wertschätzung, Befreiung, Solidarität, Echtheit und Empathie.[26] Gundo Lames präzisiert bei alledem das unverwechselbare spezifische Profil der Schulpastoral in ihrem Identitätskern als "unbedingte Zuwendung", wodurch die Schulpastoral "zum einen kritische Distanz zu internen wie externen Vereinnahmungsversuchen (gewinnt) und ... zum anderen Optionen zu ihrer sachlichen, zeitlichen und sozialen Ausrichtung (formuliert)."[27] Theologisch realisiert die Schulpastoral damit die in der Proexistenz Jesu zum Vorschein kommende Menschenzugewandtheit Gottes, offen für diese mystagogische Dimension, aber diese nie aufdrängend und immer nur in der Begegnungskategorie der unbedingten Zuwendung. Jedenfalls zerstört es die Mystagogie, also die Gottesbeziehung, wenn sie als Bedingungsverhalten für Zuwendung aufgerufen wird.[28]

Schulpastoral unterbricht und durchbricht damit schulische wie auch kirchliche Bedingungs-, also Wenn-dann-Verhältnisse und schafft Räume, in denen diesbezüglich zweckfrei über die eigenen Erfahrungen, Leiden und Freuden, Vorstellungen und Hoffnungen gesprochen werden kann. Dabei darf die Diakonie nicht für die Mystagogie verzweckt werden: Sie hat ihre unbedingte Eigenwertigkeit und öffnet erst so für den Glauben an die unbedingte Gnade Gottes.[29] Aber auch die Mystagogie darf nicht für die Diakonie verzweckt werden:[30] Wo sich Fragen und Sehnsucht nach Gottesbeziehung eröffnen, sind diese erst einmal zu hören und zu besprechen und nicht sofort auf "die Moral von der Geschicht" zu reduzieren: Denn die Gnade Gottes geht weit über das hinaus, was Menschen tun können.

Aus dieser Perspektive hat der Verkündigungsanteil der Gottesanerkennung nicht nur christliche Bedeutung, sondern kann mit der allgemeinen Transzendenzfrage verbunden werden. Wenn nämlich Menschen an einen Gott glauben können bzw. wollen, dann verändert sich die Einstellung zum Leben, zu den Menschen und zu der Schöpfung insgesamt. Denn alle Schöpfung wird als Gottes Werk anerkannt, geschätzt und geschützt. Zugleich ist alles Gott gegenüber ein Vorletztes, nie das Letzte und Absolute. Die Differenz zwischen Gott und Mensch verhindert die Vergöttlichung des Selbst und der anderen, lehrt unterscheiden zwischen Götze und Gott und verkleinert die Gefahr, das Eigene, das eigene Land, das eigene Geld usw. für absolut zu setzen, was immer auf Kosten anderer Menschen und Länder geht.

Für beide Bereiche, für den des Glaubens und den der Diakonie, gilt die Dimension der unbedingten Zuwendung, allerdings so, dass die Zuwendung Gottes in ihrer Unendlichkeit und in ihrem nicht ergreifbaren Geheimnis nicht in der Zuwendung der Menschen

[23] Lames, Schulseelsorge 225.
[24] Vgl. ebd. 201 und 205ff., bes. 207.
[25] Vgl. ebd. 232f.; Zur Kooperation und zum Anteil an der Schulsozialarbeit vgl. auch 226.
[26] Vgl. Ebd. 240f. und 243f. / [27] Ebd. 296; vgl. auch 272. / [28] Vgl. dazu ebd. 270-291.
[29] Offensichtlich gibt es gerade in diesem Bereich eine aktuelle Konvergenz zwischen der Erfahrung von Ritualen und ihrer theologischen (verkündigungsbezogenen), gemeinschaftsstiftenden und zugleich innovativen Kraft: Vgl. Christoph Wulf/Jörg Zirfas (Hg.), Innovation und Ritual. Jugend, Geschlecht, Schule (Zeitschrift für Erziehungswissenschaft. Beiheft 2), Leverkusen 2003; Ottmar Fuchs, Die Liturgie im Kontext der Jugendpastoral, in: George Augustin, u.a. (Hg.), Priester und Liturgie (FS Manfred Probst), Paderborn 2005, 393-413.
[30] Hier in Ergänzung zu Lames, Schulseelsorge 315, wo nur die erstere Verzweckung kritisiert wird; vgl. auch ebd. 238.

aufgeht. Gerade junge Menschen spüren sehr schnell, in welcher Weise Erwachsene von Gott reden, ob sie ihn zugrifflich selbst nochmals als Wissensware vermitteln wollen oder ob durch das Wissbare hindurch jene Gottesehrfurcht durchscheint, die der Beziehung zu einem Gott, der Gott sein darf und nicht Götze werden muss, entspricht.[31]

Dass die Kirche in den Seelsorgepersonen diakonisch und/oder mystagogisch handelt, zeigt sich übrigens auch in ihrer feststellbaren Praxis, die in ihrer Kreativität und Adressatenbezogenheit so vielgestaltig[32] ist, dass man immer nur staunen kann.[33] Die verschiedenen Initiativen und Aktionen der Schulpastoral ereignen sich immer in beiden Bereichen bzw. in der Verbindung von persönlichkeitstragender Spiritualität und sozialer Verantwortung.

6. Ein exzellentes Erfahrungsfeld lebensraumorientierter Seelsorge

Die Kirche ist zunehmend an vielen Orten in unterschiedlichen Gebilden von Gemeinschaft, von Institution und Angeboten gegenwärtig. Auch wenn man immer noch zuerst an die Pfarrgemeinde denkt, hat sich doch auf Grund der individuellen und damit pluralen Bedürfnisse, der angestiegenen Mobilität und der Differenzierung von Lebensräumen (die nicht mit Wohnräumen identisch sind, sondern die unterschiedlichen Wahl-, Kommunikations-, Arbeits- und Relevanzräume der Individuen im Blick hat) bereits in den Gemeinden und zwischen ihnen, aber auch weit über sie hinaus eine vielfältige kirchliche Landschaft gebildet, angefangen mit unterschiedlichen Gruppen in der Gemeinde bis hin zur lebensraumorientierten Seelsorge, in der die Kirche an besonderen Orten in Stadt und Land gegenwärtig ist: Wo immer sich Menschen in einer kulturellen und sozial pluralen Gesellschaft begegnen. Die Citypastoral ist eine solche lebensraumorientierte Kirchengestalt, insofern sich in ihr von verschiedenen Wohnbereichen her Menschen treffen, zu bestimmten Veranstaltungen oder auch nur, um ein Gespräch zu suchen. Je mehr sich die Gegenwart der Kirche in der Gesellschaft über die wohnraumorientierte Pfarrgemeinde in die lebensraumorientierten Präsenzformen hinein begibt, desto mehr gibt es für die einzelnen Menschen innerhalb der einen Kirche eine Wahlmöglichkeit zwischen vielen kirchlichen Vollzugsformen, je nachdem, in welchen Milieus, Situationen und Problemen sie sich befinden. Lebensraumorientierte Seelsorge gibt es also nicht erst, seitdem es diesen geprägten Begriff gibt. Wo immer Seelsorger an die Orte gegangen sind, wo die Menschen sind, leben, sich freuen und leiden, begeben sie sich in deren Lebenszusammenhänge hinein und lernen, wie dort gelebt und geglaubt wird oder auch nicht geglaubt werden kann. Jeder Besuch von Neuzugezogenen in einer Pfarrei oder von betagten Menschen anlässlich ihres Geburtstags ist bereits ein Vollzug lebensraumorientierter Pastoral. Vor allem die kategoriale Seelsorge (in Krankenhäusern, in Gefängnissen usw.) ist immer auch lebensraumorientierte Pastoral, wenn auch meist – abgesehen z. B. von der Tourismusseelsorge – in relativ geschlossenen sozialen Systemen.

Programmatisches Gewicht gewann der Begriff der lebensraumorientierten Seelsorge innerhalb der vergangenen Dekade als Beschreibung neuer und zusätzlicher pastoraler Räume, die nicht mit den bisherigen pastoralen Institutionalisierungen der Pfarrgemeinde auf der einen und der kategorialen Seelsorge auf der anderen Seite einfachhin identifiziert werden können, weil sie darüber hinaus neue Formen kirchlicher Pastoral darstellen, wie es sie in dieser Weise noch nicht gegeben hat, vor allem herausgefordert durch eine plurale Gesellschaft. In ihr sind die Menschen nicht nur in ihren Wohnräumen zuhause, sondern in vielen anderen Lebensräumen. So ist für die Schüler, aber auch für die Lehrer die Schule nicht nur ein Arbeits-, sondern ein Lebensraum. Denn während dieser Arbeit vollzieht sich auch Leben mit seiner Sehnsucht, mit seiner Hoffnung, mit seiner Enttäuschung und seinem Wunsch nach Anerkennung. Will die Kirche in dem oben beschriebenen Sinn missionarisch sein, dann wird sie auch die entsprechende Verantwortung für die Menschen in diesen über die Pfarrei und über die bisherigen kategorialen Bereiche hinausgehenden Lebensräumen und für die Menschen, die sich darin befinden, ernst nehmen. [34]

[31] Vgl. dazu Ottmar Fuchs, Die Pastoral im Horizont der "unverbrauchbaren Transzendenz Gottes" (Karl Rahner), in: Theologische Quartalschrift 185 (2005) 4, 268-285.

[32] Zum Verhältnis von gezielter Kontextualität und Vielgestaltigkeit vgl. Lames, Schulseelsorge 212.

[33] Einen diesbezüglich eindrucksvollen Einblick gab der Schulpastoraltag "... weil Schule eine Seele hat" am 13. November 2004 in Bamberg ins besondere in den Vorstellungen schulpastoraler Arbeit in den Workshops; vgl. dazu auch Referat Schulpastoral Diözese Rottenburg-Stuttgart (Hg.), Huch, was machen die denn da! Projekt Schulpastoral an Hauptschulen und Beruflichen Schulen 2000/2003 - Dokumentation und Ergebnisse, Rottenburg 2004; dass. (Hg.), kirche + schule = zukunft. 15 Jahre Schulpastoral in der Diözese Rottenburg-Stuttgart – Bilanz und Perspektiven, Dokumentation, Rottenburg 2004; dass. (Hg.), Kirche und Schule in Kontakt - eine Handreichung, Rottenburg 2006; dass. (Hg.), Schule als Lebensraum mitgestalten. Neue Impulse und Bausteine für die Schulpastoral, Rottenburg 2007.

[34] Vgl. Michael N. Ebertz/Peter-Otto Ullrich, "Lebensraumorientierte Seelsorge" – Prinzipien eines missionarischen Projekts, in: Michael N. Ebertz, Ottmar Fuchs, Dorothea Sattler (Hg.), Lernen, wo die Menschen sind. Wege lebensraumorientierter Seelsorge, Mainz 2005, 43-60, 46f.

Die gesamte lebensraumorientierte Pastoral ist in ihren vielfältigen Manifestationen so kreativ, wie wir dies bereits in der Schulpastoral selbst gesehen haben. Um nur einige Beispiele zu nennen: Interviewaktion unter Neuzugezogenen, Aufbau von Netzwerken, Happy birthday Jesus! (Weihnachtsgottesdienst für Menschen, die keinen Gottesdienst besuchen), Kunst – Kulinarisches und Kommunikation im Kontext (Museumsbesuch usw.),[35] Tabgha – Jugendkirche Oberhausen (Brückenschlag zwischen Evangelium und Jugendkultur), Ladenzeile besonderer Art (Rathauspassage Hamburg), alternativer Stadtrundgang,[36] 27. Januar Gedenktag an die Opfer des Nationalsozialismus,[37] Notfallseelsorge, Trauerraum (die Trauer braucht einen Ort), die stille Zeit usw.

Für die lebensraumorientierte Seelsorge sind folgende Merkmale charakteristisch: Genaue Wahrnehmung der Lebensräume, Aufbruch und Hingehen, Schenken, in der Hoffnung, beschenkt zu werden, Adressatenorientierung und Botschaftsorientierung (Vertrauen auf Gottes Beziehungswilligkeit, seine universale Gerechtigkeit und Barmherzigkeit).[38] Lebensraumorientierte Seelsorge geschieht immer im Kontext der Achtung der Freiheit der beteiligten Menschen und ihrer Lebensorte.[39] Es hat sich in den lebensraumorientierten Seelsorgebereichen gezeigt, dass sie, obgleich selbst durchaus als solche Räume begrenzt, in sich ein eigenes Universum der Pastoral entfalten, bezogen auf diesen Lebensraum, aber in ihm selbst noch einmal kreativ und offen für viel Neues.

Auch dafür ist die Schulpastoral ein glänzendes Beispiel: Sie befindet sich nur in einem ganz bestimmten und begrenzten Lebensraum, entfaltet darin aber eine unglaubliche Kreativität, ein ganzes Universum möglicher Innen- und Außenbeziehungen, das so reichhaltig ist, wie das Leben der beteiligten Menschen selbst ist bzw. sein darf und sich entsprechend entfalten darf. Erst so wird Solidarisierungsfähigkeit nicht nur gefordert, sondern auch geschenkt. Maßgeblich ist auch hier, was man über jede lebensraumorientierte Seelsorge als ganz spezifisches Motto schreiben kann, nämlich das Wort von Bischof Klaus Hemmerle: "Lass mich dich lernen, dein Denken und Sprechen, dein Fragen und Dasein, damit ich daran die Botschaft neu lernen kann, die ich dir zu überliefern habe."[40] Damit bewegt sich die Schulpastoral strukturpolitisch in einem entscheidenden Übergang der pastoralen Repräsentanz der Kirche in der Welt von heute: Denn die entsprechende pastoralstrukturelle Antwort auf die Pluralisierung der Lebenswelten und Milieus kann nicht die Fixierung der eigenen Institutionen auf bestimmte Milieus sein, sondern nur, um der Universalität des Evangeliums willen, die Bemühung, mit allen Lebensbereichen der Gesellschaft, soweit dies jedenfalls möglich ist, in Kontakt zu geraten. Prinzipielle Ausschlüsse kann es nicht geben. Die Pfarrgemeinden werden (wenn sie nicht über die Seelsorgeeinheiten aufgelöst werden) ihre Wichtigkeit behalten, aber sie werden nur dann überleben, wenn sie sich in diese Gesamtpluralität pastoraler Institutionalisierungen hineinbegeben und sich selbst nach innen wie nach außen dafür verausgaben.[41]

7. Schulpastoral lebt von passagenfähiger Pastoral

Je mehr es solche pluralen Formen der kirchlichen Pastoral in Arbeits-, Schul- und Lebensbereichen von Menschen gibt, desto mehr ist aber auch herauszustellen, dass sie zueinander passagenfähig sind bzw. werden und bleiben. So dass zum Beispiel die Gläubigen und vor allem die Hauptamtlichen einer Pfarrgemeinde sehr genau darüber Bescheid wissen, was wo zum Beispiel für einen jungen Menschen in der gleichen Stadt ein pastoraler Bereich sein könnte, der für ihn nun viel wichtiger sein kann als der eigene. Für den Bereich der Schulpastoral bedeutet dies, dass sie einen besonders intensiven Kontakt mit jenen Präsenzformen der Pastoral hat, in denen die Schüler oder die Lehrer oder auch die Eltern begegnen oder begegnen können:[42] So begegnet man Schülern auch als Ministranten im Gemeindegottesdienst. Entsprechende Vernetzungserfahrungen können zum Thema der schulpastoralen Aktivitäten werden (zum Beispiel im Besuch der Kirche bzw. im Besuch caritativer Einrichtungen in kirchlicher Trägerschaft). Dies bezieht sich nicht nur auf den katholischen, sondern auch auf den insgesamten ökumenischen und, je nach Begegnungszusammenhang, auch auf den interreligiösen

[35] Vgl. ebd. 20f., 61f., 106f., 119f. / [36] Vgl. ebd. 186f., 190f., 221f. / [37] Ebd. 262f. / [38] Vgl. Ebertz/Ullrich 44ff.

[39] Vgl. Ottmar Fuchs, Theologisches Profil des LOS-Projekts in sich selbst und im Kontext der Gesamtpastoral, in: Ebertz u.a. (Hg.), Lernen, wo die Menschen sind 64105, 82ff.

[40] Zit. bei Ebertz, u.a., Lernen, wo die Menschen sind 11. Zur Milieudifferenzierung vgl. ausführlicher Michael N. Ebertz/Peter-Otto Ullrich, Milieus, Lebensstil und Religion. Sozialwissenschaftliche Grundlagen und Erfahrungen im LOS-Prozess, in: Ebertz, u.a. (Hg.), Lernen, wo die Menschen sind 146-185.

[41] Vgl. Fuchs, Theologisches Profil 100ff.

[42] 72,2 % der ReligionslehrerInnen bestätigen einen regelmäßigen Austausch zwischen Schulpastoral und Gemeindepastoral, während ein entsprechender Austausch mit der kirchlichen Jugendarbeit nur zu 8,2 % angegeben wird (vgl. Referat Schulpastoral Diözese Rottenburg-Stuttgart, Ergebnisse aus der Erhebung zur Schulpastoral in der Diözese Rottenburg-Stuttgart, Rottenburg 2009, Schaubild regelmäßiger Austausch). Die Jugendverbände haben hier also einen beträchtlichen Nachholbedarf.

Bereich z.B. mit muslimischen Menschen und Institutionen). [43]

Die Herausforderung zur Vernetzung betrifft aber nicht nur das Verhältnis von Schulpastoral und Pfarrgemeinde, sondern fordert auch die Verbände heraus, vor allem im Zusammenhang mit der Jugendarbeit und Jugendpastoral. Wie sollen sie sich zu den angesprochenen Problemen im System der Schule verhalten, sollen sie sich raushalten oder sollten sie sich, nicht zuletzt um ihrer Verbandsziele willen, in ein ganz bestimmtes proexistentes Verhältnis zu jungen Menschen nicht nur im geschützten Rahmen des eigenen Verbandes, sondern auch in ihrer Rolle als Schüler im System der Schule versetzen? Die Jugendverbände werden sich also daraufhin befragen, wie sie nicht nur für ihre eigene Sammlung nach innen tätig werden, sondern auch wie sie ihre Außenbeziehung, ihre Sendung in andere Lebensbereiche junger Menschen hinein gestalten.[44]

Wenn Jugendliche - insbesondere im Zusammenhang mit der massiven Zunahme an Druckverhältnissen durch G 8 - keine Zeit mehr für jene Sozialzeit haben, worin die Verbände ihren Bewegungsspielraum sehen, dann stellt sich für sie die Identitätsfrage: Sind wir nur noch für jene Jugendlichen da, die die Zeit aufbringen für diesen durchaus hochzuschätzenden Schutzraum jugendlicher Verbände und der Jugendarbeit insgesamt, oder bringen sie die inhaltlichen Anliegen, die ihnen in Bezug auf junge Menschen wichtig sind, auch in andere Bereiche hinein?[45] Solidarität ist nicht nur möglich im Jugendverband, sondern vor allem nötig im System Schule, damit Schüler nicht unter steigendem Leistungsdruck sich gegenseitig das Wasser abgraben, sondern gerade in dieser Struktur Solidarität lernen (was sich schon in meiner Schulzeit z. B. darin gezeigt hat, dass man abschreiben durfte bzw. abschreiben ließ).

Dafür muss dann allerdings das personale Angebot der Jugendpastoral so modifiziert werden, dass es an verschiedenen Orten präsent sein kann, in schulnahen Gruppen und in der Thematisierung des Lebensraums Schule im eigenen Lebensraum des Verbands. Die Fähigkeit zum Ortswechsel, die für die kirchlichen Institutionen insgesamt gilt, gilt auch für die Jugendverbände: Der Ruf "Wir müssen in die Schule", darf schon, aber nicht nur um der eigenen Mitgliederwerbung geschehen, sondern in relativer Absichtsarmut für die jungen Menschen, auch dann, wenn sie sich nicht in die eigenen Bereiche integrieren.
In Zukunft werden auch die kirchlichen Verbände, auch die Jugendverbände nicht umhin kommen, nicht nur sich selbst aufrecht zu erhalten, sondern ihre je eigenen Lebensraumorientierungen wahrzunehmen und vor Ort zu entscheiden. Junge Menschen sind nicht nur im Moratorium zu halten, sondern auch dafür zu bewegen, sich für andere zu verausgaben. Vor allem im Jugendalter gibt es dafür gesteigerte Bereitschaften. Diese bei den Jugendlichen des eigenen Verbandes zu Gunsten der Mitschüler zu provozieren, wäre ein eigenes Thema.[46]

Wie lebensraumorientierte Pastoral insgesamt hat auch die Schulpastoral Anteil an folgenden Möglichkeiten, aber auch Problemen: Unbedingte Adressatenorientierung in Lebensräumen "zwischen"[47] bestehenden Strukturen benötigt immer wieder die Gestaltung neuer Begegnungen. Die Schulpastoral hat keine strukturelle Macht, jedenfalls im Vergleich zu der strukturellen Macht der Lehrenden im schulischen und der strukturellen Macht der bereits bestehenden Institutionen im kirchlichen Bereich. Die damit geschenkte Freiheit ist nicht nur eine kreative und hoffnungsvolle, sie erfährt auch, dass sie zurückgewiesen wird und scheitern kann. Feste Institutionen können leichter über den Tatbestand hinwegtäuschen, dass sie möglicherweise inhaltlich längst gescheitert sind, weil ihre strukturelle Realität gewissermaßen im Leerlauf aufrecht erhalten werden kann. Dies ist in lebensraumorientierten Pastoralbereichen selten möglich. So ist auch die Schulpastoral immer darauf angewiesen, sich selbst im Zusammenhang mit ihren Adressaten neu zu "erfinden". Sie kann sich weniger als etwa die pastoralen Handlungen in Pfarrgemeinden auf durchaus gut verstandene Routine beziehen. Schulpastoral begibt sich aus dieser Sicht in das freie und doch zu prägende Feld zwischenmenschlicher Begegnung.

Die Erfolgskategorie der Schulpastoral kann deshalb nicht zuerst im Kriterium der Dauerhaftigkeit liegen, vielmehr haben auch zeitlich begrenzte Initiativen

[43] Zur Passagennotwendigkeit vielfältiger pastoraler Angebote institutioneller Art vgl. Fuchs, Theologisches Profil 95ff.
[44] Zur Perspektive, dass die moderne Kinder und Jugendarbeit im Kern darauf zielt, über die Initiierung von Bildungsprozessen Kinder und Jugendliche zu befähigen, ihre Lebensaufgaben kompetenter zu bewältigen, vgl. Werner Lindner/Werner Thole/Jochen Weber (Hg.), Kinder- und Jugendarbeit als Bildungsprojekt, Leverkusen 2003.
[45] Analog zur Transformationsnotwendigkeit der Gemeinden, vgl. Fuchs,Theologisches Profil 97ff.
[46] Vgl. Zur Notwendigkeit einer "Tatpastoral" in der Jugendarbeit vgl. Ottmar Fuchs, "Täterpastoral" und "Tatpastoral" in der Jugendarbeit, in: Hans Amann/Gerhard Kruip/Martin Lechner (Hg.), Kundschafter des Volkes Gottes, München 1998, 238-261, 258ff.
[47] Vgl. Peter Hahnen, Spiritualität zwischen Klassenarbeit und Pausenhof, in: Diözese Rottenburg (Hg.), Kirche 6-22.

und Aktivitäten ihren Eigenwert, wie Kohelet 3,14 formuliert: Nämlich dass Gott selbst das Flüchtige sucht und es nicht unter den Tisch fallen lässt. Wie man Eltern hoffnungsvoll sagen darf, dass nichts, was sie im Lauf ihrer Beziehung mit ihren Kindern an Liebe und Gerechtigkeit investiert haben, jemals verloren geht, auch wenn die Kindheit längst abgeschlossen ist und die Kinder das Elternhaus verlassen haben, so ist auch in der lebensraumorientierten Schulpastoral jenes pastorale Selbstbewusstsein zu stärken, dass alles seine Wirkung haben wird, auch wenn es nur kurz gedauert hat, auch wenn der Erfolg dieser Wirkung oft nicht wahrgenommen werden kann. Aus der Perspektive der Reich-Gottes-Botschaft jedenfalls gilt für die Spiritualität der Verantwortlichen in der Schulpastoral: Nichts, was aus Liebe und Solidarität mit Menschen geschieht, geht jemals verloren. Es wird das Einzige sein, was über den Tod und das Gericht hinaus Bestand haben wird!

8. Zusammenfassende Thesen

1. In den Umbrüchen der "gegenwärtigen Wissensgesellschaft" steht die Schulpastoral für ein Bildungsverständnis, das Wissen mit Weisheit, Wissensverarbeitung mit Orientierungsfähigkeit und Wissensvermittlung mit Gerechtigkeit verbindet. Als Leitperspektive gilt: Ich muss nicht lernen, um jemand zu sein – ich kann lernen, weil ich erfahren habe, dass ich jemand bin!

2. Staat und Kirche haben von ihren unterschiedlichen Identitätsbestimmungen her gleichwohl eine gemeinsame Verantwortung für eine Bildung, die zur Weisheit führt, die in ihrem Vermittlungsvollzug gerecht gestaltet ist und die so Solidarisierung befördert, bis hin zu uneigennützigem Engagement. Der Staat kann auf die kirchlich gegebenen personalen und institutionellen Ressourcen für die Solidarisierung der Gesellschaft nicht verzichten (Benedikt XVI. in Deus caritas est: Wir brauchen "den Staat, der entsprechend dem Subsidiaritätsprinzip großzügig die Initiativen anerkennt und unterstützt, die aus den verschiedenen gesellschaftlichen Kräften aufsteigen und Spontaneität mit Nähe zu hilfsbedürftigen Menschen verbinden. Die Kirche ist eine solche lebendige Kraft: In ihr lebt die Dynamik der vom Geist Christi entfachten Liebe, die den Menschen nicht nur materielle Hilfe, sondern auch die seelische Stärkung und Heilung bringt" (28b).

3. Die Schulpastoral ist eine lebensraumorientierte Pastoral, in der die AdressatInnenorientierung und der Kontextbezug von gestaltgebender Bedeutung ist. In dieser sehr beweglichen Konstruktion kann sie nie insulär am Leben bleiben, sondern ist in einer ebenso besonderen Weise auf entsprechende Vernetzungen angewiesen: mit den Strukturen und Personen der Schule genauso wie mit denen der Kirche. Hinsichtlich des thematischchristlichen Bereiches setzt die Schulpastoral auf eine lokal und von der Initiative abhängige Prioritätenbildung zwischen (hinsichtlich des Glaubens und der kirchlichen Institution) absichtsarmer Diakonie und christlicher Glaubenserfahrung.

   Benedikt XVI. in Deus caritas est: "Außerdem darf praktizierte Nächstenliebe nicht Mittel für das sein, was man heute als Proselytismus bezeichnet. Die Liebe ist umsonst: Sie wird nicht getan, um damit andere Ziele zu erreichen. Das bedeutet aber nicht, dass das caritative Wirken sozusagen Gott und Christus beiseite lassen müsste. Es ist ja immer der ganze Mensch im Spiel. Oft ist gerade die Abwesenheit Gottes der tiefste Grund des Leidens. Wer im Namen der Kirche caritativ wirkt, wird niemals dem Anderen den Glauben der Kirche aufzudrängen versuchen. Er weiß, dass die Liebe in ihrer Reinheit und Absichtslosigkeit das beste Zeugnis für den Gott ist, an den wir glauben und der uns zur Liebe treibt. Der Christ weiß, wann es Zeit ist, von Gott zu reden, und wann es Recht ist, von ihm zu schweigen und nur einfach die Liebe reden zu lassen" (31c).

4. Die kirchlichen Gemeinden und Verbände, vor allem die Jugendverbände, werden sich von daher in eine Kooperation mit der Schulpastoral bringen, in der sich die eigene christliche Identität in der Solidarität für junge Menschen "nach außen" manifestiert.
   Die "Nachhaltigkeit" der kirchlichen Sozialgestalten liegt nicht allein in ihrer kernbezogenen Kontinuität, sondern auch darin, wie Schüler, die nie „dazugehört“ haben, einmal davon erzählen können, wie sie Menschen aus diesen kirchlichen Begegnungen in der Schulpastoral in bester Erinnerung haben. Nicht nur das dauerhaft kontinuierliche, sondern auch das von außen gesehen "Flüchtige" geht bei den Menschen nicht verloren, auch wenn man davon nichts mehr erfährt und darüber keine Kontrollmacht hat. Und bei Gott geht auch das nicht verloren, was scheinbar oder anscheinend als Erfolglosigkeit erlebt wird. Dieser Glaube prägt in einem besonderen Maß die Spiritualität jeder lebensraumorientierten Seelsorge.

WIR KNÜPFEN AUFEINANDER ZU - KIRCHE UND SCHULE ZWISCHEN FREMDHEIT UND NÄHE

Prof. Dr. Michael N. Ebertz,
Katholische Fachhochschule Freiburg

1. Wandel der kirchlichen Sozialisationsbedingungen

Während die mehr als zwei Jahrzehnte andauernde Diskussion um die rechte Auslegung und Rezeption „der kompromissträchtigen und dadurch für sehr unterschiedlicher Auslegungen offenen Konzilsdokumente“ des II. Vatikanums[1] weitergeht, dürfte auch heute sein diagnostisches Urteil darüber kaum strittig sein, dass sich „die menschliche Gesellschaft (...) in dieser unserer Zeit auf dem Weg zu einer neuen Ordnung befindet“ (CD 3) und „die Menschheit in einer neuen Epoche ihrer Geschichte“ steht, „in der tiefgreifende und rasche Veränderungen Schritt um Schritt auf die ganze Welt übergreifen“ (GS 4). Das Konzil spricht von einem „Wandel der Lebensbedingungen“, die „mit einem umfassenden Wandel der Wirklichkeit zusammen(hängen)“ (GS 5), womit insbesondere „die überlieferten örtlichen Gemeinschaften, wie patriarchalische Familien, Clans, Stämme, Dörfer (...) einen immer tiefer greifenden Wandel“ (GS 6) erfahren. Zugleich gestalte „er in Jahrhunderten gewordene Denk- und Lebensformen der Gesellschaft völlig um“ (GS 6). Der Gang der Geschichte selbst erfahre „eine so rasche Beschleunigung, dass der Einzelne ihm schon kaum mehr zu folgen vermag“ (GS 5): „So kann man schon von einer wirklichen sozialen und kulturellen Umgestaltung sprechen, die sich auch auf das religiöse Leben auswirkt“ (GS 4). Im Blick auf den gesellschaftlichen Kontext der Kirche, auf den Wandel der Gesellschaft, „in der sie lebt“ (CD 13), zeigt das Konzil eine hohe diagnostische, ja geradezu prognostische Urteilskraft, die auch soziologisch anschlussfähig ist.

Weniger bestätigt wurde das II. Vatikanum - so scheint es zumindest im bisherigen (religions)soziologischen Rückblick auf die letzten Jahrzehnte - in seiner Hoffnungsaussage, dass „Christus durch die Glieder der Kirche die ganze menschliche Gesellschaft mehr und mehr mit seinem heilsamen Licht erleuchten“ werde (LG 36). Die Hoffnung auf einen religiösen Supercode, der alle Lebensbereiche, von der Familie über die Schule über die Massenmedien und das Wirtschaftsleben bis hin zur Deutschen Bahn durchdringt und verbindlich verbindet, erweist sich zumindest zum heutigen Zeitpunkt als unrealistisch. Die für die moderne Gesellschaft konstitutiven Prozesse der strukturellen, der kulturell-religiösen und der individuellen Pluralisierung stützen die überkommene Religion nicht mehr.

Im Zuge der strukturellen Pluralisierung, also der wachsenden Eigengesetzlichkeit der Daseinsbereiche, hat auch die Autonomie der Familien gegenüber der Kirche zugenommen, was sich nicht nur in hohen Scheidungs- und Wiederverheiratungszahlen zeigt, sondern auch darin, dass der Anteil der Ehen größer geworden ist, in denen einer der Partner einer anderen oder gar keiner Glaubensgemeinschaft (mehr) angehört. Viele Kinder wachsen in keinem homogenen ‚Biotop des Glaubens’ mehr auf, und eine klare religiöse Erziehung steht nicht mehr an der Spitze der Erziehungsziele. Da am Erziehungsauftrag der Familien zwar viele gesellschaftliche Kräfte mitwirken, aber nicht mehr zusammenwirken, ist es in den letzten Jahrzehnten zu einer chronischen Krise der Weitergabe des Glaubens gekommen, ja zu regelrechten Traditionsabbrüchen gegenüber den nachwachsenden Generationen.[2] Viele Voraussetzungen bisheriger Pastoral sind mit dem weitgehenden Ausfall der Familien bei der Grundlegung des Glaubens nicht mehr gegeben und fordern die Kirche heraus, umzulernen und neue Wege zu suchen, die Menschen mit der christlichen Botschaft wenigstens in Berührung zu bringen. Nicht nur die Sammlung der Gläubigen, sondern insbesondere ihre Sendung wird unter diesen modernen Lebensumständen schwieriger, wenn nicht verunmöglicht, sperren sich doch die immer eigengesetzlicher gewordenen Daseinsbereiche – vom Wirtschafts- und Berufsleben bis zum Familienleben - häufig massiv gegenüber kirchlichen Versuchen des ‚Eingriffs in ihre inneren Angelegenheiten’, wenn solche Versuche überhaupt unternommen werden. Wenn das Alltagsleben in den modernen Daseinsbereichen mehr oder weniger ‚entkirchlicht’, ‚entchristlicht’ und ‚säkularisiert’ ist, wird es auch für die einzelnen schwieriger, gewissermaßen ohne gesell-

[1] Norbert Lüdecke, Der Codex Iuris Canonici von 1983: ‚Krönung‘ des II. Vatikanischen Konzils?, in: H. Wolf/C. Arnold (Hg.), Die deutschsprachigen Länder und das II. Vatikanum, Paderborn 2000, 209-237.
[2] Vgl. Michael N. Ebertz, Jugend und Kirche, Kirche und Jugend. Ein wechselseitig problematisch gewordenes Verhältnis, in: Impulse 65/2003, 3-6; Michael N. Ebertz/Werner Nickolai, Mächtig-Ohnmächtig. Jugendliche im ländlichen Raum. Eine empirische Exploration, Konstanz 1999.

schaftliche Krücken ihrer persönlichen Glaubensberufung treu zu bleiben oder diese überhaupt erst zu erschließen.

Die entscheidende Ursache für die heutigen Tradierungsschwierigkeiten des Christentums liegen somit in den „veränderten Sozialisationsbedingungen: Kinder und Jugendliche sind infolge des Pluralismus und der Vielzahl weitgehend unverbundener Erfahrungskontexte (Familie, Schule, Kirche, Fernsehen, Gleichaltrige usw.) sehr heterogenen Sozialisationseinflüssen ausgesetzt. Das verhindert, dass eine festere Identifikation mit irgendwelchen Werten zustande kommt“[3]. Hinzu kommt, so Franz-Xaver Kaufmann weiter: Wo Kirche, medial vermittelt, „im wesentlichen als jener ‚ferne Apparat' wahrgenommen wird“ und die „Sozialkontakte zu Priestern und Nonnen als sichtbaren Repräsentanten kirchlichen Engagements infolge der Überalterung stark zurück gehen“, schwinden „die herkömmlichen Erfahrungsräume des Christlichen außerhalb des Gottesdienstes“, welche vielleicht den Ausfall der herkömmlichen Sozialisationsbedingungen kompensieren könnten. Auch in den Kirchengemeinden sind die meisten jungen Menschen – zwischen Erstkommunion und Firmung und jenseits der Firmung - nicht mehr präsent. „Mit Kirche sieht man Scheiße aus“. „Aber es genügt natürlich nicht, nur ‚nicht-scheiße' mit Kirche auszusehen“, heißt es in einer aktuellen Jugendstudie. Und weiter: „Dieses Negativkriterium ist noch lange kein Grund, zur katholischen Jugendgruppe zu gehen – gerade wenn andere reizende Angebote lokken [...] Es genügt heute nicht mehr, [...] nicht als rückständiger, biederer Außenseiter zu gelten“. Vielmehr müsse glaubhaft kommuniziert werden, dass man in einer kirchlichen Jugendgruppe oder in einer Kirchengemeinde überhaupt „besonders ‚in' und innovativ, modern und überlegen ist, bzw. solche Leute trifft“.[4] Aus all dem spricht: Ihre ehemals bestimmende gesellschaftliche und sozialisatorische, biographieprägende Kraft haben die Kirchen verloren.[5]

Diese Entmächtigung der Kirche vollzog sich laut Rainer Bucher in einem langen Prozess „vom Kosmos zur Kommunität und schließlich zum Körper. Die kosmisch codierte Selbstverständlichkeit des Christentums wird zuerst in Frage gestellt von Männern wie Galilei, Kopernikus und Kepler, der kirchliche Zugriff auf die (nicht-kirchliche) Kommunität ging mit dem bürgerlichen Gesellschaftsprojekt und somit im 19. Jahrhundert verloren, nachdem schon der Absolutismus des 18. Jahrhunderts sich weitgehend von kirchlichen Bestimmungshorizonten frei gemacht hatte. Zuletzt aber versuchten die Kirchen, etwa über ihre Moralverkündigung, noch Einfluss auf den Körper zu nehmen, auf seine Praktiken und Techniken“ - Versuche, die im 20. Jahrhundert schließlich ebenfalls leer laufen. Könnten sie diese verloren gegangene Kraft auf andere Weise neu gewinnen, gar im Bündnis mit dem Bildungssystem, mit der Schule?

2. Kirche und Schule

Blickt man einige Jahrhunderte zurück, dann wird man nicht umhinkommen festzustellen, dass dieser Einflusswandel auch im Blick auf die ehemals dominierende Stellung, welche die Kirchen im Schulwesen innehatten, gilt. Hiervon sind in der Gegenwart nur noch bescheidene Reste übrig geblieben: „Seit der Reformationszeit, die für beide Kirchen den Höhepunkt des Einflusses im Schulwesen bedeutet, haben beide einen ununterbrochenen Abwehrkampf führen müssen“, der schließlich zu einem doppelten Ergebnis führte: zum einen dazu, dass der kirchlich-konfessionelle Religionsunterricht als „letztes Relikt kirchlichen Einflusses im öffentlichen Schulwesen“ bezeichnet werden kann; zum anderen dahin, dass der Abwehrkampf – erst recht nach den Misserfolgen in der Frage um die staatliche Konfessionsschule – „in Richtung auf ein neues, früher nur am Rande gesehenes ... Ziel“ einschwenkte, nämlich auf „die katholische Schule in freier Trägerschaft“.[6] Dieser hier historisch nur angedeutete Prozess der faktischen Verstaatlichung und Säkularisierung des Bildungswesens ist Ausdruck und Teil eines gesellschaftlichen Gesamtvorgangs. Führte die Reformation zu einer „christlichen Emanzipation von der Kirche“, womit die Grundlage gelegt wurde für die „Ausbildung eines nichtkirchlichen Christentums“,[7] so steht am Ende dieses Prozesses die weitgehende Entkonfessionalisierung und Entkirchlichung der schulischen Institutionen als Ausdruck sowohl der wachsenden strukturellen Pluralisierung oder Autonomisierung tendenziell aller Gesellschaftsbereiche als auch der kulturellen und der indi-

[3] Franz-Xaver Kaufmann, Über die Schwierigkeiten des Christen in der modernen Kultur, in: N. Klein/H.R. Schlette/K. Weber (Hg.), Biotope der Hoffnung. Zu Christentum und Kirche heute. Ludwig Kaufmann zu Ehren, Olten/Freiburg 1989, 113-131.
[4] Carsten Wippermann/Marc Calmbach, Wie ticken Jugendliche?, Altenberg 2008, 31.
[5] Michael N. Ebertz, Die Erosion der konfessionellen Biographie, in: M. Wohlrab-Sahr (Hg.), Biographie und Religion. Zwischen Ritual und Selbstsuche. Frankfurt/New York 1995, 155-179; Michael N. Ebertz, ‚Heilige Familie' - ein Auslaufmodell? Religiöse Kompetenz der Familien in soziologischer Sicht, in: A. Biesinger/H. Bendel (Hg.), Gottesbeziehung in der Familie. Familienkatechetische Orientierungen von der Kindertaufe bis ins Jugendalter, Ostfildern 2000, 16-43.
[6] Karl Erlinghagen, Die Säkularisierung der deutschen Schule, Berlin/Darmstadt/Dortmund 1972.
[7] Trutz Rendtorff, Zur Säkularisierungsproblematik, in: J. Matthes (Hg.), Religion und Gesellschaft, Reinbek 1967, 208-229.

viduellen Pluralisierung der Sinnstiftung und der privaten Lebensführung, die sich zugleich immer mehr der Reglementierung und Kontrolle der Kirchen entziehen. Spätestens in den 1960er Jahren mussten die Kirchen erkennen, dass sie mit der Annahme, der Glaube lasse sich nicht zuletzt durch schulische Institutionen „auch gegen die tatsächliche Entwicklung beim einzelnen und bei der Gesellschaft als ganzer aufrechterhalten und sichern", und zwar mittels der staatlichen Konfessionsschule,[8] einem „fundamentalen Irrtum" unterlagen, wie Erlinghagen weiter schreibt.

„Wer eigene Schulen errichtet", so der Grazer Pastoraltheologe Rainer Bucher, „räumt damit ein, dass er auf das Ganze des Bildungswesens keinen nennenswerten Einfluss mehr besitzt – und so ist es ja auch". Die Errichtung eigener katholischer Schulen war „Teil jener Strategie einer ‚konservativen Modernisierung' der Kirche des 19. Jahrhunderts, die darauf hinauslief, das Eigene auf reduzierter Basis zu sichern. Die irritierenden Pluralitätserfahrungen, wie sie die Moderne nun mal mitbringt, sollten ausgeschlossen, die Schüler und Schülerinnen auf ‚katholische Prinzipien' hin erzogen werden", und sie prägte ja auch „die innerkirchlichen priesterlichen Führungskräfte, aber auch die gesellschaftlichen katholischen Laieneliten". Ähnlich wie andere katholische Einrichtungen verliert aber gegenwärtig dieses katholische Schulsystem mit der Auflösung des katholischen Milieus seinen gemeinsamen schützenden Panzer, „innerhalb dessen und für den es in erster Linie arbeitete", so Bucher weiter: „Was wir zur Zeit in der Kirche erleben, das ist so etwas wie die Zerlegung der Kirche in einzelne, relativ unabhängige ‚Service-Center', die sich einerseits auf ihrem spezifischen ‚Branchenmarkt' behaupten müssen und andererseits, teilweise untereinander, um kirchliche wie staatliche Ressourcenzuweisungen konkurrieren".[9] Zu Service-Center werden auch die katholischen Schulen, die ihren doppelten ehemaligen Milieubezug verloren haben, nämlich von dem katholischen Milieu und für dessen Reproduktion zu leben. Sie stehen deshalb vor der Herausforderung, sich gesellschaftlich neu positionieren zu müssen. Diese Herausforderung ist zugleich eine Chance, am Aufbruch in der Kirche mitzuwirken. Allerdings muss man sehen, dass im Blick auf den Anteil des privaten Schulwesens Deutschland „nur schwach entwickelt" ist.[10] Im Vergleich zu den „Staaten der Europäischen Union bildet Deutschland hier das Schlusslicht: Nur knapp 6% eines Schülerjahrgangs besuchen private Schulen, etwa die Hälfte davon sind Schulen der christlichen Kirche. In den Niederlanden sind 70% der Schulen in privater Trägerschaft, in Belgien 60%, in Spanien 32% und in Frankreich 18%".[11]

Auch die Veränderungen im öffentlichen schulischen Bildungssystem bieten Chancen zu einem solchen Aufbruch. Ähnlich wie andere, scheinbar so total autonome Systeme wie Polizei oder Feuerwehr in bestimmten Situationen an ihre Grenzen geraten und kirchlichen Entlastungs- und Unterstützungsbedarf anmelden, wie sich im Erfolg der Notfallseelsorge zeigt, stößt auch die verstaatlichte und säkularisierte Schule an ihre Grenzen. Auch sie signalisiert inzwischen deutlich Bedarf an Ergänzung durch andere gesellschaftlichen Kräfte, wie die derzeitigen Schulreformen landauf landab zeigen. Immer deutlicher wird: Die Schulen können die Schulreformen immer weniger aus eigenen Kräften heraus bewerkstelligen. Aber rufen sie deshalb schon gleich nach den Kirchen, zumal deren Standing bei den Jugendlichen nicht das Beste ist und das Image der Kirchen nicht nur bei vielen Lehrern dem Image ähnelt, das unter Katholiken die Zeugen Jehovas haben? Würden sich die Schulen den Zeugen Jehovas gegenüber öffnen oder eine Partei hereinlassen, wenn die bereit wären, die Hausaufgabenbetreuung zu übernehmen? Steht Kirche nicht immer unter dem Verdacht, missionieren und rekrutieren und ihr überkommenes patriarchalisches Wertesystem[12] stabilisieren zu wollen? Ist dieser Rekrutierungsverdacht nicht sogar berechtigt, wenn ich in einem der Projektberichte (Reutlingen)[13] lese, dass das Ziel, Kinder über ein Schulprojekt ‚in die Strukturen der Kirchengemeinde zu integrieren', „zu hoch gesteckt" war?

3. Strukturelle Rücksichtnahme

Die eingangs skizzierte strukturelle Säkularisierungsgeschichte legt den schulischen Ruf nach den Kirchen ebenso wenig nahe wie eine Euphorie seitens der Kirchen, in den Schulreformen, etwa im Ausbau der Ganztagsbetreuung, einen sich leicht öffnenden, pa-

[8] D.h. der vom Staat für die Kinder einer Konfession unter völligem oder fast völligem Ausschluss anderer Kinder eingerichteten, unterhaltenen und verwalteten öffentlichen Schule, deren Lehrer ausnahmslos derselben Konfession angehören und deren Lehrgut mitsamt dem Schulklima vom Geiste dieser Konfession getragen ist.
[9] Rainer Bucher, Was kann katholische Schule heute noch leisten? Überlegungen zu den aktuellen Schwierigkeiten und Chancen eines pastoralen Ortes, in: cpb 2001, Heft 2, 87-94.
[10] ZDK, Katholische Schulen – sichern und profilieren, Bonn 2005, 3.
[11] ZDK, Schulen, 3.
[12] Vgl. Karl Erlinghagen, Religiöse Werte und Bildungsverhalten, in: J. Wössner (Hg.), Religion im Umbruch, Stuttgart 1972, 150-170.
[13] Vgl. Modellprojekt ‚Kirche und Schule in Kontakt' – Rahmendaten und Ergebnisse

storalen' Zwischenraum zur Kommunikation der Frohen Botschaft zu sehen. Zu groß sind doch inzwischen Kirche und Schule einander fremde Welten geworden, die jeweiligen Eigengesetzlichkeiten folgen. Diese Autonomie der Sachbereiche lässt sich auch nicht beseitigen, das Rad der Geschichte lässt sich nur weiterdrehen. In der Tat: Euphorie ist nicht und strukturelle Rücksichtnahme ist angesagt, zumal das Zweite Vatikanum die Anerkennung der Autonomie der irdischen Wirklichkeiten zum Ausdruck bringt.

Andererseits zeigen diese beiden einander fremd gewordenen Welten doch auch einige Berührungspunkte und Koppelungs- bzw. Kooperationschancen:

- Immerhin bieten die Schulen den Kirchen im Religionsunterricht den „einzigen Ort in unserer Gesellschaft, an dem die meisten Jugendlichen erreichend die Frage nach Gott offen gehalten wird".[14] Die Präsenz der Kirchen über dieses Unterrichtsfach - auch gegenüber Jugendlichen, die in den Kirchengemeinden nicht kontinuierlich erreicht werden - wird von der Mehrheit der Erwachsenen in West- wie Ostdeutschland hochgeschätzt.[15]
- Hinzu kommt: Kirche wie Schule sind beide vertragsfähige öffentliche Bildungsträger, nicht zuletzt im Blick auf junge Menschen.
- Die katholische Kirche verfügt wie die evangelische über einen Schatz langjähriger Erfahrungen in der kontinuierlichen wie projektbezogenen Bildungsarbeit mit Kindern und Jugendlichen sowie über Erziehungspartnerschaften, ein Know-how, das sie als Angebot in die Schulen ebenso einbringen kann wie Erfahrungen,
- die sie selbst auch als Trägerin von kirchlichen Schulen bzw. Ganztagsschulen hat.

Wohlgemerkt als Angebot! Während die Schule weitgehend Zwangsorganisation mit harter Auslesefunktion ist, ist die Kirche unter den Bedingungen der von ihr selbst akzeptierten Religionsfreiheit Freiwilligenorganisation, wenn nicht Freizeitorganisation geworden. Die damit verbundenen unterschiedlichen Machtgewichte sollten nicht unterschätzt, und die Umstellung von Zwang auf Angebot als Chance geschätzt werden.

4. Die Kirche vorschlagen

Deshalb ist es nahe liegend,
- dass katholische Träger der Kinder- und Jugendhilfe bzw. Jugend(bildungs)arbeit – von den Pfarrgemeinden bis hin zu den Verbänden – ihrerseits aktiv werden und Projekte und andere Maßnahmen den Schulen vorschlagen und mit ihnen vereinbaren. Kirche nimmt damit weniger die Gestalt der Communio, sondern der Ministratio, also der Dienstleisterin an (vgl. LG 4).
- Solche Dienstleistungsvereinbarungen setzen freilich einen Dialog zwischen Vertretern der Schule und der Kirche voraus, d.h., wenn der Ausdruck Dialog nicht abgewertet und verwässert werden soll, ein auf wechselseitiges Lernen ausgerichtetes Verfahren der Kommunikation in der Haltung des wechselseitigen Sich-Einlassens auf die Anliegen des anderen.[16] Ein solcher Dialog zum wechselseitigen Lernen kann nicht erzwungen werden, d.h. auch abgebrochen werden, wie es in einigen Projekten der diözesanen Initiative ‚Kirche und Schule in Kontakt' ja auch tatsächlich passiert ist bzw. nahelag, wo die Schulleitung einfach nicht mehr an den Vorbesprechungen teilnahm.[17]
- Den Religionslehrern in ihrer Doppelrolle dürfte hierbei eine ebenso wichtige Vermittler- oder Brückenfunktion zukommen wie den kirchlichen Jugendarbeitern.
- Seriöse Dienstleistungsvereinbarungen bedürfen der wechselseitigen Berechenbarkeit und somit einer vertraglichen Basis, die auch auf ‚höherer' Ebene durch eine Rahmenvereinbarung zwischen dem Bundesland und der Diözese unterstützt werden sollte. Solche Dienstleistungsvereinbarungen haben selbstverständlich auch die Aufsichtspflicht, Haftung und Kostenerstattung zu regeln. Auch sollten Qualitätssicherungs- und Evaluationsfragen geklärt werden. Wenn es um Fragen der Qualität geht, sollte man vorgegebene Normen (wie etwa Aufsichtspflichten) genau so beachten wie vertraglich vereinbarte Regeln, aber auch solche – manchmal stillschweigenden und deshalb selten ausgesprochenen - Erwartungen, die Beteiligte (Schulleitung, Lehrer, Schüler, Angehörige, kirchlicher Träger usw.) an ein Projekt haben.

[14] Werner Tzscheetzsch, Haben die Kirchen ausgedient?, in: H.-G. Ziebertz (Hg.), Erosion des christlichen Glaubens? Umfragen, Hintergründe und Stellungnahmen zum ‚Kulturverlust des Religiösen'. Münster 2004, 39-43.
[15] Vgl. Michael N. Ebertz, Kirche und Öffentlichkeit – Chancen und Grenzen. In: H.-G. Ziebertz (Hg.), Erosion des christlichen Glaubens? Umfragen, Hintergründe und Stellungnahmen zum ‚Kulturverlust des Religiösen'. Münster 2004, 15-27.
[16] Vgl. hierzu Michael N. Ebertz, Dialog und Dialogprobleme – im Kontext der pluralisierten Gesellschaft, in: G. Fürst (Hg.), Dialog als Selbstvollzug der Kirche?, Freiburg 1997, 284-308.
[17] Vgl. Modellprojekt ‚Kirche und Schule in Kontakt' – Rahmendaten und Ergebnisse

5. Diakonische Selbstbescheidung

Der Kirche sei hier zunächst diakonische Selbstbescheidung empfohlen. ‚Diakonie' ist freilich ein vielschichtiger Begriff:[18] Sie kann christliche Haltung sein, Perspektive und/oder Bereich bzw. Handlungsfeld. Der Begriff der Diakonie kommt aus der altgriechischen Sprache, wo er zunächst den Tischdienst, dann die Sorge für den Lebensunterhalt und schließlich ganz allgemein die persönliche, einem anderen frei (nicht aus sklavischer Abhängigkeit heraus!) erwiesene Dienstleistung meint. Im Neuen Testament, wo es als Verb (dienen: diakonéin) 36mal (insbesondere in den Worten und Gleichnissen Jesu), als Substantiv in der Bedeutung von Dienst, Amt (diakonía) 33mal bzw. in der Bedeutung von Diener (diákonos) 29mal (beide Substantive insbesondere in den paulinischen Briefen) vorkommt, meint ‚Diakonie' eine Grundhaltung, die sich in Wort und Tat Jesu zeigt, daran orientiert und den spezifisch christlichen, vorwiegend innergemeindlichen Aufgabenbereich des karitativen Einsatzes, der Wortverkündigung und der Leitungsaufgaben umfasst. All dies ist - neutestamentlich - Diakonie: bei Tisch dienen, fürsorgend jemand helfen, das gesamte Wirken Jesu einschließlich seines Todes (vgl. Mk 10, 45, Mt 20,28; Lk 22,27), das Dienen der Jünger (vgl. Mt 23,11; Mk 9,35; 10,43f; Mt 20,26f; Lk 22, 26f; Joh 12,26), der Verkündigungsdienst der Jünger und anderer frühchristlicher ‚Missionare' (vgl. Apg. 1, 17.25; 6.4; 19,22; 20,24; 21,19), der karitative Dienst an den Armen und Hilfsbedürftigen innerhalb der Gemeinde (vgl. Apg 6,1f; Röm 12,7; 1Kor 16,15; 1 Petr. 4,11) und die Kollekte für die Gemeinde in Jerusalem (vgl. Apg 11,29; 12,25; Röm 15,25.31; 2Kor 8,4.19f; 9,1.12f), alle Dienste in der Gemeinde (vgl. 1Kor 12,5), das Dienen in der Gemeinde allgemein (vgl. 1Kor 16,15; 2Tim 1,18; Hebr 6,10; 1Petr 4,10; Apk 2,19), die Wahrnehmung gemeindeamtlicher Führungsaufgaben (vgl. Eph 4,17; Kol 4,17; 1 Tim 4,6; 2Tim 4,5), speziell das Diakonenamt (vgl. Phil 1,1; 1Tim 3,8-13; Röm 16.1). Selbst die Staatsgewalt wird als Dienerin Gottes (vgl. Röm 13,4) bezeichnet, die wie ein Engel (vgl. Hebr 1,14) zum Heil der Menschen dient. Im Gegensatz zu den weltlichen Über- und Unterordnungsverhältnissen kann sich, so eine zentrale Aussage besonders des Markusevangeliums (Mk 9, 33-37; 10, 42-45; vgl. Mt 20, 26-28; Lk 22, 26f; Mt 18, 1-4), wahre Größe unter den Jesusjüngern und Führungskräften in der Gemeinde allein im Dienen erweisen. Das Wort von der Größe des (wechselseitigen) Dienens markiert eine Grundhaltung der Nachfolge Jesu, die im Matthäusevangelium mit der Haltung der Brüderlichkeit bzw. Geschwisterlichkeit verbunden wird. Die Haltung der Diakonie gründet somit in der Caritas, d.h. der Liebe Gottes zu den Menschen, wie sie in Jesus und seiner „provokativen Botschaft von dem Anbruch der Gottesherrschaft als der Herrschaft der Güte"[19] zum Ausdruck gekommen ist, die ihrerseits von den Empfängern dieser Botschaft mit Caritas, d. h. Nächstenliebe, zu beantworten ist, im Wissen darum, selbst (von Gott) geliebt zu sein.

Eine Gemeinde freilich, deren Liturgie „nicht auf Diakonie angelegt ist und sich nicht in Diakonie verwirklicht, gibt zwar möglicherweise einer echten Suche ... nach Gott Ausdruck, sie findet Gott aber nicht, da ihr entgangen ist, dass Gott sich in den Menschen finden lässt. Die wirkliche Offenbarung Gottes in Christus hat sie bisher übersehen; sie versucht, Gott für eine Wirklichkeit zu danken, die sie noch nicht begriffen hat und von der sie sich noch nicht ergreifen ließ".[20] Eine Kirche, die nicht dient, dient bekanntlich zu nichts – auch nicht dem Heil der Menschen. Werden wir nicht einmal erleben müssen, dass der Menschensohn „denen zur Linken sagt: ‚Zieht weg von mir, ihr Verfluchten, in das dem Teufel und seinen Engeln bereitete ewige Feuer! Denn ich hungerte, und ihr gabt mir nicht zu essen; ich dürstete, und ihr tränktet mich nicht; ich war fremd, und ihr beherbergtet mich nicht; nackt, und ihr warft mir nicht (Kleidung) um; krank und im Gefängnis, und ihr besuchtet mich nicht" (Mt 25, 41-42)?

Nur dort, wo kirchliche Orte zu Orten der Aufmerksamkeit für das Leiden und der „Fähigkeit zu solidarischem Mitleiden" werden, ist die Kirche Jesu Christi zukunftsfähig, weil sie im Leidenden ihn selbst erkennt; denn „das Kriterium für die Entdeckung Gottes ist, glaubt man dem Evangelium, die Offenheit für die Wirklichkeit und die Solidarität mit den Leidenden. Ohne sie kann man den Gott Jesu nicht entdecken, ist das Reden von ihm und der zur Schau gestellte Glaube an ihn Verhöhnung Gottes, also Blasphemie".[21] Auch an Schulen gibt es vielfältiges Leid – auch Leiden an der Gesellschaft und Leiden an der Schule (übrigens nicht nur seitens der Schülerinnen und Schüler).

[18] S. Michael N. Ebertz, Artikel: Diakonie, in: H. Baer/H. Gasper/J. Müller/J. Sinabell (Hg.): Lexikon neureligiöser Gruppen, Szenen und Weltanschauungen. Orientierungen im religiösen Pluralismus, Freiburg 2005, 235-240.
[19] Paul Hoffmann, Wer war Jesus von Nazareth?, in: Imprimatur 2004, H. 3, 116-122.
[20] Nikolaus Sidler, Nikolaus, Caritas in der Pastoral der Gemeinde, in: 75 Jahre Deutscher Caritasverband, Freiburg 1978, 168-172.
[21] Bucher, Schule.

Müsste im Kontakt mit der Schule nicht die Kirche im Gewand ihres Wohlfahrtsverbands, also der Caritas, in Erscheinung treten, die ein weitaus besseres Image in der Bevölkerung genießt und nicht mit dem Rekrutierungsverdacht konfrontiert ist? Diese Frage zielt nicht zuletzt darauf anzudeuten, dass die verbandliche Caritas Leistungsgrenzen der Kirche überspringt, obwohl sie Teil der Kirche ist, und lässt sich wohl zunächst am prägnantesten durch eine Aufzählung dessen profilieren, was die verbandliche Caritas nicht ist bzw. und will. Die verbandliche Caritas, die sich in der Schule engagiert, verfolgt – im Unterschied zu ihrer ‚Mutterorganisation' - keinen dogmatischen Wahrheits- oder Missionsanspruch. Die verbandliche Caritas ist missionarisch indifferent. Und sie kennt auch keine begrenzte Zugänglichkeit ihrer Amts- und Entscheidungsträger – etwa den Ausschluss von Frauen aus dem nur zölibatären Männern zugänglichen Weiheamt. Während die katholische Kirche sich ihrem Wesen nach nicht als demokratisch verfasst versteht, unterliegt die verbandliche Caritas der bürgerlichen Vereinsverfassung und ist als e.V. durch demokratische Mitwirkungschancen charakterisiert. Während die Kirche die bleibende Angewiesenheit ihrer Adressaten auf die Kirche als Heilsgemeinschaft anstrebt, sucht die verbandliche Caritas ihre Adressaten, wie bereits Lorenz Werthmann sagte, „fähig (zu) machen ..., sich später selbst zu helfen", will also deren Eigenständigkeit und Selbstermächtigung. Während die Arbeit der Kirche im engeren Sinne den Konfessionsgenossen gilt, in der Verkündigung weniger als in der Liturgie, also eine spezifisch partikulare soziale Schließung und Ausschließung kennt, gilt die Arbeit der Caritas einem Hilfsangebot für prinzipiell jedermann und jede Frau, für Jungen und Mädchen ohne Rücksicht auf die Konfession, Religion und Weltanschauung. Gerade im Sinne der Vermeidung einseitiger und vereinseitigter Leistungsgrenzen der eigenen Mutterorganisation, der Kirche, aber auch im Sinne einer Vermeidung der Leistungsgrenzen des Staates, der Leistungsgrenzen des Marktes, aber auch der Leistungsgrenzen der privaten Hilfessphären entfaltet die verbandliche Caritas – zwischen Familie, Markt, Staat und eben auch von verfasster Kirche – ihre soziale Dynamik – eben auch in die Schule hinein. Ähnlich wie die caritative Familienarbeit die Familien nicht zerstört, sondern dazu verhelfen will, sie zu verbessern, zielt sie auch darauf ab, Schule zu meliorieren. Nicht destruieren, aber auch nicht missionieren, sondern meliorieren: das ist der Auftrag einer diakonieorientierten kirchlichen Arbeit in der Schule. Man könnte auch sagen: nicht „devotion and worship", sondern „love and charity".

‚Diakonie' ist faktisch ein marginales Feld innerhalb der kirchlichen Gemeinden geworden, obwohl dies im Widerspruch zum theologischen Selbstverständnis steht. Aus unterschiedlichen Gründen, die auch mit der spezifisch deutschen Entwicklung des Sozialstaats und der freien Wohlfahrtspflege zusammen hängen, konnte es bislang nur schwer gelingen, die spezifisch diakonische Verantwortung – auch über das Amt des Diakons - in der Gemeinde zu verankern, weshalb vielen Kirchengemeinden eine Diakonieschwäche attestiert wird.[22] Aber vielleicht lässt sich ja über die Initiative ‚Kirche und Schule in Kontakt'[23] ein Beitrag dazu leisten, die Diakonieschwäche zu überwinden.

6. Konzeptionelle Mitarbeit

Wenn die Kirche bei aller diakonischen Selbstbescheidung nicht einfach Lückenbüßer sein will und soll, empfiehlt sich sogar,

- dass sie mitwirkt an der Erarbeitung eines schulpädagogischen Konzepts. Möglicherweise kann dies aufbauen auf einem bereits vorhandenen schulischen Leitbild oder Schulkonzept. Zumindest kann die Kirche bei der Entwicklung eines schulpädagogischen Konzepts ihre Mitarbeit anbieten und die Orientierung an ihren Grundsätzen einbringen, sofern sie mit dem Erziehungsauftrag der Schule zu vereinbaren sind. Markante Prinzipien eines solchen Konzepts müssten die Förderung der Eigenverantwortlichkeit, der Selbstorganisation, der Partizipation der Schülerinnen und Schüler und auf ihre Persönlichkeitsentwicklung und Entfaltung ihrer sozialen Kompetenzen ausgerichtet sein.

- Abgeklärt sollte sein, ob und inwiefern dass die kirchlicherseits angebotenen außerunterrichtlichen Dienste schulische Veranstaltungen sind, die keinerlei konfessionelle, religiöse oder weltanschauliche Zugangsbedingungen voraussetzen, was somit

[22] Vgl. Klaus Kießling (Hg.): Ständige Diakone – Stellvertreter der Armen? Projekt Pro Diakonia: Prozess – Positionen – Perspektiven, Berlin 2006,
[23] Vgl. Bischöfliches Ordinariat der Diözese Rottenburg-Stuttgart (Hg.): Kirche und Schule in Kontakt – eine Handreichung, Rottenburg 2006

die Durchführung von im engeren Sinne katechetischen Veranstaltungen (zur Erstkommunion, Firmung, Konfirmation) ausschließt.
- Erstrebenswert sollte sein, dass sich kirchliche Dienste in der Schule um die Kontinuität von Bezugspersonen bemühen.
- Und im Priorisierungsfalle sollte die ‚Option für die Schwachen' ein regulatives Prinzip für das Serviceangebot der Kirche auch und gerade im Leistungskontext der Schule sein, zumal die Ganztagsschule gerade für die Förderung von Kindern sozial benachteiligter Bevölkerungsgruppen (darunter Alleinerziehende, erwerbstätige Eltern, Migrantenfamilien) Chancen bietet.

Um dem naheliegenden Verdacht der kirchlichen (Wieder-) Vereinnahmung der Schule vorzubeugen, die ihrerseits freilich dabei ist, das Leben unserer Kinder zu vereinnahmen, wären die Vertreter der Kirche gut beraten,

- die Initiative zum Aufbau eines ‚runden Tisches' zu ergreifen, der auch allen anderen interessierten Bildungsträgern offen steht, um ein solches schulpädagogisches Konzept gemeinsam zu entwickeln. Über die Initiierung solcher institutionalisierter Foren könnte Kirche auch
- ihre öffentliche und gesellschaftspolitische Kraft und Verantwortung unter Beweis stellen und den entsprechenden positiven Erwartungen in der Bevölkerung Rechnung tragen.[24]

7. Gesellschaftssorge

Das Zweite Vatikanum hat den Pastoralbegriff nicht allein auf das Handeln der Kleriker an den Laien, an ihrer „Seele", sondern auf das Handeln aller Getauften in und an der Welt bezogen. Sie sind – ob haupt- oder ehrenamtlich – Träger der Pastoral. Geht es somit in der Pastoral um das evangeliumsgemäße Handeln aller Glieder der Kirche in ihrer Gegenwart, wird die konkrete Verfasstheit von Geschichte und Gesellschaft zu einer Schlüsselfrage. Denn das Evangelium muss sich im heutigen Kontext darstellen und bewähren und den Menschen von heute resonanzfähig vorgeschlagen werden, damit sie „im Lichte des Evangeliums" ihren Heilsweg finden, am Sammlungs- und Sendungsauftrag der Kirche sowie am „rechten Aufbau der Gesellschaft" (GS 3) mitwirken können. Neben Seelsorge heißt Pastoral also auch Gesellschaftssorge. Die derzeitige Krise der Kirche hat einen wesentlichen Grund ja keineswegs darin, dass sie öffentlich schweigen muss, im Vorfeld institutionalisierter Entscheidungsverfahren, im Raum der Meinungs- und Entscheidungsbildung der sogen. bürgerlichen Gesellschaft zurückhaltend sein muss, sondern dass sie häufig faktisch schweigt und damit den Eindruck eines in sich selbst verkrümmten Desinteresses an gesellschaftlichen Fragen erzeugt, obwohl ihr das letzte Konzil mit einem neuen Begriff der Pastoral in Gaudium et spes genau das Gegenteil nahe legt. Die in der modernen Gesellschaft typische Privatisierung der Geltung und Verbindlichkeit der kirchlichen Religion kann durchaus mit der ‚Deprivatisierung' ihrer Kommunikation, ihrer öffentlichen Präsenz und ihres Engagements für das (lokale) Gemeinwesen einhergehen. Das kirchliche Christentum will nicht nur Gemeindeaufbau, sondern auch Gesellschaftsaufbau betreiben, zumindest mitgestalten, und kann nicht zuletzt darüber neue Kraft gewinnen. Zu erinnern ist in diesem Zusammenhang auch an die Wirksamkeit und theologische Dignität des von Papst Paul VI. in Evangelii nuntiandi (1975) betonten „Zeugnisses ohne Worte".

Soziologisch gesehen ist für eine offensive Initiative der Kirche im Kontext der Schulreformen auch die in mehreren Studien belegte hohe Bekanntschaft und Wertschätzung der kirchlichen Berufe ebenso als Ressource zu veranschlagen wie ihr hoher Rang in der Berufsprestigeskala und der Tatsache, dass sie zusammen mit anderen Berufen der Kirche den allerersten Platz unter den für „besonders ehrlich" gehaltenen Berufen einnehmen.[25] Prominenz und Prestige sind günstige Voraussetzungen, Zugänge zu fremden Welten zu eröffnen und auch in der lokalen und regionalen wie massenmedialen Öffentlichkeit Gehör zu finden. Von hier wie von ihrem schulischen Engagement aus kann die Kirche durchaus auch Kredit gewinnen, kritisch auf negative Konsequenzen einer wachsenden Verschulung und Ökonomisierung von Bildungsprozessen hinzuweisen, für ihr eigenes – ganzheitliches - Bildungsverständnis zu werden und

[24] Vgl. Ebertz, Kirche und Öffentlichkeit.
[25] Institut für Demoskopie Allensbach, Allensbacher Jahrbuch der Demoskopie 1998-2002, München 2002.

die Berücksichtigung legitimer Bedürfnisse von Schülern, Eltern und Familien, aber auch der Lehrkräfte ‚einzufordern'.

Vielleicht müsste kirchlicherseits dafür gesorgt werden, mehr bekannt und transparent zu machen, wie viele einzelne Christen sich nicht nur für die Kirchengemeinde, sondern auch für das Gemeinwesen engagieren. Und vielleicht müssten einige Kirchengemeinden als Kollektiv tatsächlich auch mehr am Gemeinwesen, an ihrem Sozialraum überhaupt orientiert sein, um Vertrauen zu generieren und nicht als Sekte zu gelten. Christliche Gemeinde würde dann weniger in ihrer Differenz, sondern tendenziell eher durch die Verflechtung und (potentielle) Identität mit dem sozialen und politischen Gemeinwesen gedacht, wofür und in dem sie eine wichtige Funktion (exemplarisch oder als Katalysator) übernehmen kann. Nicht wegzudenken wären in einem solchen Verständnis von Kirchengemeinde die vom Evangelium inspirierte Reflexion auf die sozialen und politischen Prozesse im unmittelbaren Kontext sowie die solcher Reflexion entspringende alternative Weise des Kommunizierens und Handelns: Zuhören, Teilen, Mitteilen, Kooperieren, Parteinehmen für die Schwachen und das konkrete Wachhalten der Hoffnung, dass sich in diesem Jesus Christus ein Gott des Lebens auch der Menschen von heute und morgen entäußert hat. Kirchengemeinden müssten für andere die Konzilsbotschaft von ‚Gaudium et spes' (Nr. 1) erlebbar machen: „Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Menschen von heute ... sind auch Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Jünger Christi". Man kann hier vielleicht die Frage stellen, ob dabei eine christliche Gemeinde nicht an Profil verlöre. Demgegenüber gilt: Wer Identität hat, weil er weiß, woraus er lebt, muss sich nicht ständig und krampfhaft die Frage nach dem Profil stellen. Profilverlust ist heute das geringere Problem vieler Gemeinden, wesentlich größer ist das ihres Resonanz- und Relevanzverlustes. Eine kirchengemeindliche Kontaktaufnahme mit der Schule kann nur gelingen, wenn sich eine Kirchengemeinde von ihrer Seite die Themen des lokalen und regionalen Gemeinwesens zu eigen macht. Dann, aber erst dann, gewinnt die Kirchengemeinde an Glaubwürdigkeit auch in ihrem schulischen Kontakt, und dann, aber erst dann, kann sie auch deutlicher ihre Wertpositionen zu vermitteln suchen.

Es legt sich für die Kirche außerdem nahe,
- in ein solches Angebot auch eine andere Ressource als materiellen Anreiz einzubringen, nämlich ihre Gebäude, sofern sie sich in gut erreichbarer Schulnähe befinden, mangelt es doch vielen Schulen, die eine ganztägliche Betreuung aufbringen wollen, ganz erheblich an den hierfür nötigen räumlichen und infrastrukturellen Voraussetzungen – häufig an räumlichen Voraussetzungen, die auch einige Projekte haben (wie z. B. das Projekt ‚Pausenbesinnung'). Weshalb nicht die Spielflächen und Säle der Kirchengemeinden als Speiseräume und die vielerorts vorhandenen Küchen (mit ehrenamtlich engagierten Köchinnen und Köchen) anbieten?

8. Professionelles ehrenamtliches Engagement

Apropos Ehrenamt! Was für die Pastoral in Deutschland im allgemeinen gilt, dass sie nämlich immer mehr auf den Schultern von Ehrenamtlichen aufgebaut wird, ist auch für das pastorale Engagement der Kirche im Kontext der Schule in Rechnung zu stellen. Entscheidend scheint mir
- nicht nur eine stärkere Wertschätzung des ehrenamtlichen Engagements zu sein (was offensichtlich in einigen Projekten vermisst wurde; s. z.B. Reutlingen)[26]
- sondern auch Überlegungen anzustellen, welche Anreize gesetzt werden können, damit ehrenamtliches Engagement gewonnen und kontinuierlich eingebunden werden kann. Ein informatives „Plakat" auszuhängen, wie es in einigen Projekten geschah, genügt zur Gewinnung ehrenamtlichen Engagements sicherlich nicht (vgl. Projekt ‚Gottesdienst AG). Zu einem solchen Anreizspektrum geht auch
- die Qualifizierung und professionelle Begleitung solcher ehrenamtlich Engagierter zu sein, ähnlich wie wir es im Modell der Telefonseelsorge haben.

Dem Engagement der Kirche in der Schule sei deshalb nicht nur diakonische Selbstbescheidung, sondern auch Seriosität, und das heißt auch Professionalität auf der Basis von Qualifizierungsprogrammen empfohlen, auf die sich beide Seiten – Schule wie Kirche – verständigen, auch was die personelle Durchführung

[26] Vgl. Modellprojekt ‚Kirche und Schule in Kontakt' – Rahmendaten und Ergebnisse

der Qualifizierungsmaßnahme angeht. In soziologischer Perspektive lässt sich dieser Sachverhalt auch als „Notwendigkeit einer Vertrauensbeziehung zwischen Dienstleistern und Adressaten", d.h. der Schule und der Schüler sowie ihrer Eltern thematisieren. Diese Vertrauensbeziehung kann entweder aus persönlicher Vertrautheit zwischen Dienstleistern und Adressaten erwachsen, oder aber „es bedarf besonderer symbolischer Legitimationen, um bei den Klienten ein ‚Systemvertrauen' entstehen zu lassen, das sich dann auf die nur oberflächlich bekannte Person des Dienstleisters überträgt."[27] Eine der wichtigsten Formen moderner Legitimation ist die Professionalisierung, die den Dienstleister „mit einem Sonderwissen ausstattet, das ihm Autorität verleiht.

Das kirchliche Dienstleistungsangebot in den Schulen muss ehrenamtlich und gleichwohl ‚professionell' sein, um Akzeptanz zu finden. Die Chancen, für ein solches schulisches Engagement im Auftrag der Kirche Freiwillige zu finden, dürften nicht schlecht stehen, obwohl einige der kirchlichen Schulprojekte[28] auch Schwierigkeiten signalisieren, Ehrenamtliche zu aktivieren und mehr Ressourceneinsatz für Hauptamtliche empfehlen. Empirische Untersuchungen zeigen, dass Ehrenamtliche in Deutschland ohnehin eine vergleichsweise höhere Kirchenbindung haben und Menschen mit Kirchenbindung sich auch gesellschaftlich engagieren.[29] Christen engagieren sich eben nicht nur im Organisationsraum der Kirche. Und im Sinne von Kirche, im Sinne dessen, was die Kirche Aufbau am Reich Gottes nennt, sind nicht wenige Menschen mit schwacher Kirchenbindung tätig und solche, die keiner Kirche angehören. Weshalb nicht auch sie für einen Neuaufbruch der Kirche im Umbruch der Schule gewinnen? So käme es für ein Engagement der Kirche in der Schule auch darauf an, die Charismen von Getauften zu gewinnen, die die Stärken ihres Engagements weniger direkt innerhalb der Kirchengemeinde entfalten wollen, als im Auftrag der Kirchengemeinden außerhalb von ihr einbringen wollen.

Häufig wird das Engagement der Kirche in der Schule auch herausgefordert sein, beratend sein zu sollen. Beratung stellt, soziologisch gesehen, eine kommunikative Gattung dar, und eine kommunikative Gattung stellt ihrerseits eine kommunikative Ordnung her, an welcher sich Kommunikationspartner orientieren. Kommunikative Gattungen „legen beispielsweise fest, wer sich in welcher Reihenfolge und in welcher Weise an den Kommunikationen beteiligen kann. Typische kommunikative Gattungen sind beispielsweise die alltäglichen Begrüßungsrituale oder Klatschgespräche, Gerichtsverfahren, Gespräche unter Liebenden und in der Familie – sie alle weisen mehr oder weniger institutionalisierte Regeln auf."[30] „Beratung" unterscheidet sich von anderen kommunikativen Gattungen erheblich – etwa von „Belehrung", „Betreuung", „Bekehrung" oder eben auch „Verkündigung". Beratungen zeichnen sich unter anderem dadurch aus, dass die Entscheidung über die Bewertung und Übernahme von vorgeschlagenen Situationsdefinitionen und Handlungs- empfehlungen dem Beratenen anheimgestellt und zugeschrieben wird. Die kommunikative Gattung der Beratung zielt auf den Ratsuchenden als Entscheidungszentrum. Nicht religiöse Fragen stehen im Vordergrund wie bei der Verkündigung, nicht fachliche Wissensvermittlung stehen im Zentrum wie beim Unterrichten oder Belehren, sondern „die Öffnung für die Probleme der Ratsuchenden".[31] Beratungen werden häufig in Krisensituationen situiert und funktioniert, indem sie „einen Rahmen zur Objektivierung und Versachlichung von individuellen und privaten Problemen zur Verfügung stellen, um die Einsicht in die Möglichkeit von Verhaltensänderungen ... herbeiführen zu können".[32] Beratung funktioniert nicht als Bevormundung und – anders als eine traditionelle Logik der Schule – nicht als Belehrungs- oder Befehls-Gehorsams-Kommunikation. Beratung weiß auch darum, dass sie kein Monopol hat, sondern in Pluralität steht, weiß also immer auch um Konkurrenz, um Alternativen und um Ergänzungen. Wie man auch immer ‚Beratung' - in Abhängigkeit von den theoretischen Perspektiven und praktischen Anliegen – definieren mag, stets geht es um einen „bevor- mundungsfreien Prozess", in dem Probleme der Ratsuchenden in ihrem Verhalten, Handeln und Erleben unter Bezugnahme auf wissenschaftliche Theorien „durch Information und Reflexion geklärt und Lösungsversuche begleitet werden".[33] Einige z. B. in der katholischen Kirche entwickelten Konzepte von ‚Seelsorge' verstehen diese übrigens im Kern ebenfalls als „Begleitung" , und auch

[27] Franz-Xaver Kaufmann, Die freie Wohlfahrtspflege in der wohlfahrtsstaatlichen Entwicklung Europa, in: B. J. Güntert/F-X. Kaufmann/U. Krolzik (Hg.), Freie Wohlfahrtspflege und europäische Union, Gütersloh 2002, 49-68, hier 55.
[28] Vgl. Modellprojekt ‚Kirche und Schule in Kontakt' – Rahmendaten und Ergebnisse
[29] Siehe hierzu jetzt auch: Hans-Georg Hunstig/Magdalena Bogner/Michael N. Ebertz (Hg.), Kirche lebt. Mit uns. Ehrenamtliches Laienengagement aus Gottes Kraft, Düsseldorf 2004.
[30] Thomas Brüsemeister/Rainer Schützeichel (Hg.), Die beratene Gesellschaft. Zur gesellschaftl. Bedeutung von Beratung, Wiesbaden 04, 113.
[31] Brüsemeister/Schützeichel, Gesellschaft, 117. / [32] Brüsemeister/Schützeichel, Gesellschaft, 117.
[32] Christoph Steinebach, Christoph (2006): Beratung und Psychologie, in: Ders. (Hg.): Handbuch Psychologische Beratung. Stuttgart, 11-34, hier 13.

die neueren Konzepte der explizit so genannten „geistlichen Begleitung“, die auch theologische Laien nach einer entsprechenden Fortbildung und Beauftragung durchführen können, werden diesem Anspruch gerecht, stehen für die gerade genannte Beratungsethik. Wenn Beratung ein Begleiten des Ratsuchenden als Entscheidungszentrum ist, dann liegt die Sinnspitze dieses Begriffs darin, dass er „eindeutig auf die suchende Person als Subjekt hinweist und ein dualistisches Missverständnis nicht aufkommen lässt. ‚Die Person als Subjekt’ meint: die Person auf der Suche nach ihrer Identität, nach Wachstum und Reife“, vielleicht auch auf Suche „nach dem Sinn ihres Lebens“.[35] Autorität’ wird einem solchen Verständnis von Beratung und Begleitung nicht als Sanktionsmacht gesehen, sondern – in Rückführung von ‚Autorität’ auf das lateinische ‚augere’ i. S. von ‚vermehren’ – als die Kompetenz, „des Anderen Mehrer zu sein“, wie Hermann Stenger sagt.[36] In der kirchlichen Arbeit an der Schule kann diese Mehrung auf vielfältige Art und Weise geschehen, doch ist da keine Sprache der Macht als die delegierte Macht eines Sprechers,[37] weder eines Lehrers noch eines Priesters, der sonst feierlichen – auch liturgischen - Szenen vorsteht oder Autoritätsdiskurse wie Predigten oder Unterricht hält und darüber auch in überschaubaren Interaktionen seinen Worten Nachdruck zu verschaffen mag. Beratende kirchliche Arbeit in der Schule verzichtet auf alle Insignien und Instrumente der Macht. Sie vertraut darauf, was man mit Hermann Stenger „Begegnungskompetenz“ oder auch „personal-redemptive Kompetenz“[38] nennen kann - Begegnungskompetenz gegenüber Schülerinnen und Schülern, unter Schülerinnen und Schülern, zwischen Schülern und Lehrkräften, zwischen den Lehrkräften und nicht zuletzt auch gegenüber der Schulleitung. Das heißt für die Verantwortlichen zum einen, nicht allein auf Fachkompetenz zu setzen, „sondern sich auch als Mensch weiterzuentwickeln und kommunikative, emotionale sowie soziale Kompetenzen zu erwerben und zu entfalten“.[39] Dabei erschöpft sich die Beratung „nicht in diesem personalen Aspekt, sondern es kommt zur ‚personalen’ Kompetenz die ‚redemptive’ Kompetenz dazu“. Dieser Teil des Begriffes ist als befreiend, ja – durchaus in einer theologisch-spirituellen Terminologie – auch als erlösend und heilbringend zu übersetzen.[40] Aktives Verbalisieren, Zuhören, Mut machen, Zeit haben sind wichtige Operationalisierungen dieser redemptiven Fähigkeiten. Nur dort, so meine ich, wo die prinzipielle Sanktionsmacht der Schule in eine Vermehrungskraft verwandelt oder durch eine solche Vermehrungskraft ergänzt werden kann, wo Belehrung um Beratung und andere sanktionsfreie kommunikative Gattungen ergänzt wird, macht das Engagement der Kirche in der Schule Sinn und wird sie ihrem eigenen Anspruch gerecht.

9. Wertevermittlung

Gestatten Sie mir eine Anmerkung. Bei aller diakonischen Selbstbescheidung ist dem Christen nicht verboten, Zeugnis zu geben, wofür er steht, darüber, woran er glaubt. Missionierungsverzicht heißt auch nicht Glaubwürdigkeitsverzicht. Allerdings wird dieses Zeugnis in der Regel ein – wie Papst Paul VI. einmal formulierte - „Zeugnis ohne Worte“ (nach Evangelii Nuntiandi 1975) sein, und der Papst verschaffte damit der sozialen Arbeit theologische Dignität. Benedikt XVI. hat in seiner ersten Enzyklika („Deus caritas est“) an dieses Konzept, wenn auch ohne expliziten Verweis auf jene Enzyklika Pauls VI., erinnert (Nr. 31c): „Wer im Namen der Kirche karitativ wirkt, wird niemals dem anderen den Glauben der Kirche aufzudrängen versuchen. Er weiß, dass die Liebe in ihrer Reinheit und Absichtslosigkeit das beste Zeugnis für den Gott ist, dem wir glauben und der uns zur Liebe treibt. Der Christ weiß, wann es Zeit ist, von Gott zu reden, und wann es recht ist, von ihm zu schweigen und nur einfach die Liebe reden zu lassen. Er weiß, dass Gott Liebe ist (vgl. 1 Joh 4, 8) und gerade dann gegenwärtig wird, wenn nichts als Liebe getan wird (...) Aufgabe der karitativen Organisationen der Kirche ist es, dieses Bewusstsein in ihren Vertretern zu kräftigen, so dass sie durch ihr Tun wie durch ihr Reden, ihr Schweigen, ihr Beispiel glaubwürdige Zeugen Christi werden“.

[35] Hermann Stenger, Andere begleiten. Die begleitende Person im Kraftfeld seelsorglicher Begegnung, in: Ordenkorrespondenz 44/2003, 402-413, hier 405f.
[36] Stenger, Andere, 404.
[37] Pierre Bourdieu, Die autorisierte Sprache: die gesellschaftlichen Bedingungen der Wirkung des rituellen Diskurses, in: Ders., Was heißt sprechen? Die Ökonomie des sprachlichen Tausches, Wien 1990, 73-83.
[38] Hermann Stenger, Eignung für die Berufe der Kirche. Klärung – Beratung – Begleitung, Freiburg 1988, 63ff.
[39] Angelika M. Eckart, Beratung in der Seelsorge, in: Christoph Steinebach (Hg.), Handbuch Psychologische Beratung. Stuttgart 2006, 385-399, hier 395.
[40] Eckart, Beratung, 395; Hervorhebung durch MNE.

Sucht ein mit der Schule vereinbartes kirchliches Projekt aktiv und explizit Wertevermittlung zu betreiben, dann sollte man folgende Dimensionen beachten: [41]

1. die **personale Dimension**. Altmodisch gesagt: Vorbilder, Zeugen, Beispiele und deren reales Handeln zählen mehr als verbale Informationen, Bekundungen und argumentative Überzeugungsbemühungen. Glaubensvermittlung ohne selbstaktive Glaubensrepräsentation, also auch handelnde Glaubensvor- und -darstellung kommuniziert Indifferenz. Als Vorbilder können solche Menschen bezeichnet werden, die sich an diejenigen Werte (und Normen), die sie verbal vertreten, auch selbst halten und darüber Attraktivität und Identifikation, Nachahmung und ‚Nachfolge' erzeugen. Vorbilder ‚verkörpern' Werte gewissermaßen, und dieser Einklang von Reden und Tun wirkt unmittelbar suggestiv. Solche Personen, denen es gelingt oder zu gelingen scheint, die Kluft zwischen Wertorientierung und Handlungsführung in, mit und durch ihre Person dauerhaft und kompromisslos zu überbrücken, laufen den gewöhnlichen alltäglichen Erfahrungen sozusagen gegen den Strich. Sie können damit ‚außeralltäglich' wirken, ‚begnadet', ja ‚charismatisch'. Sie erscheinen dann als Fleisch gewordenes Ideal. Dass es zur Vorbildwirkung kommt, d. h. zur Übernahme solcher Werte als bestimmend für das eigene Denken, Urteilen und Handeln, dafür ist jedoch auch Vertrauen und eine weitere Bedingung nötig:

2. die **Erfahrungsdimension**. Jene Werte – Glaubenwerte - müssen dazu dienen, zur Lösung von Problemen im Erfahrungsbereich derer beizutragen, an die die Werte adressiert sind. Die Glaubenswerte müssen sich in den konkreten Handlungszusammenhängen, in denen sie stehen, bewähren. Ohne Handlungsbedeutung und Handlungsrelevanz, zumal in wichtigen Erfahrungsbereichen, kommt keine Vorbildwirkung zustande. Glaubensvermittlung kann nur erfolgreich sein, wenn sie es wirklich mit der Verarbeitung von Erfahrungen zu tun hat. Hierzu gehören Erfahrungen der Kinder und Jugendlichen in Familie und Schule genau so wie ihre Freundschafts- und Liebeserfahrungen, ihre Joberfahrungen oder ihre Erfahrungen im freiwilligen Engagement. Die Botschaft, für die Kirche in der Schule steht, muss erkennbar konkret auf die Lebensprobleme der Adressaten bezogen sein.[42] Ganz zentral ist dabei auch

3. die **Dimension der Selbsttranszendenz.** Es geht dabei um Erfahrungen, die nicht selber schon Gotteserfahrungen sind, ohne die wir aber wohl kaum verstehen können, was wir als Religion bezeichnen. Mit Hans Joas lassen sich diese Erfahrungen als „Erfahrungen der Selbsttranszendenz"[43] bezeichnen. Es geht dabei um „Erfahrungen, in denen eine Person sich selbst übersteigt, nicht aber, zumindest zunächst nicht, im Sinne einer moralischen Überwindung ihrer selbst, sondern im Sinne eines Hinausgerissenwerdens über die Grenzen des eigenen Selbst, eines Ergriffenwerdens von etwas, das jenseits meiner selbst liegt ... Diese Selbsttranszendenz ist zunächst also nur bestimmt als eine Richtung weg von sich selbst ...", eine Erfahrung, die wir alle machen. Sie ist noch nicht identisch mit dem Glauben, aber ein möglicher Weg dahin. Alle Menschen – auch Kinder und Jugendliche - kennen solche Erfahrungen der Selbsttranszendenz mehr oder weniger:

- bei einer Erfahrung ekstatischer Vereinigung mit der Natur
- bei einer Erfahrung intuitiven Verstandenwerdens, so dass man Vertrauen und den Mut entwickelt, sich zu öffnen, z.B. über prägende Ereignisse des eigenen Lebens zu sprechen
- natürlich in der Liebe im Sinne von amor
- natürlich in der Leidenschaft für eine Idee oder Sache im Sinne von eros und
- auch in der Erfahrung von Liebe im Sinne von agape und caritas, also der Erfahrung von Selbstlosigkeit und Selbstüberwindung im Zeichen der Nächstenliebe.
- Auch „in einer Vielzahl moralischer Gefühle, etwa der Scham oder der Empörung, steckt gewiss", so Hans Joas, „eine intensive Erfahrung der Selbsttranszendenz".[44]

Schließlich ist auch an kollektive Erfahrungen der Ekstase zu denken, „wenn Versammlungen von Menschen sich erhitzen, ... wenn die Selbstkontrolle des einzelnen so abnimmt, dass er sich Dinge zutraut, die er sonst als jenseits seiner Möglichkeiten empfunden hätte."[45]

[41] Vgl. zum Folgenden Hans Joas, Wertevermittlung in einer fragmentierten Gesellschaft, in: Die politische Meinung 47/2002, 69-78.
[42] Vgl. Matthias Sellmann, Wer Missionare senden will, der muss sie auch schulen, in: Anzeiger für die Seelsorge 2008, Heft 10, 15-18, bes. 16.
[43] Hans Joas, Braucht der Mensch Religion? Freiburg/Basel/Wien 2004, 17.
[44] Joas, Mensch, 20.
[45] Joas, Mensch, 20.

Es gibt freilich nicht nur enthusiasmierende Erfahrungen der Selbsttranszendenz. „Auch die Erschütterungen durch das eigene Leid kann eine solche Erfahrung sein. Jeder ... enthusiasmierten Erfahrung steht eine ‚Schreckensversion' gegenüber",[46] die aus der Verletzbarkeit, Endlichkeit, Geschlagenheit anderer,[47] aus dem „Problem der Weltunvollkommenheit" (Max Weber) und der Angst i. S. der Bedrohung unseres Existenzgefühls resultiert: der Angst in Schicksalsschlägen, der Angst vor Sinnlosigkeit, der Angst in Schuldgefühlen (Paul Tillich). In solchen schrecklichen und schönen alltagsunterbrechenden Erfahrungen der Selbsttranszendenz von Einzelpersonen und Kollektiven werden alle alltäglichen Rollenmasken brüchig, bricht das religiöse Gesicht hervor. In die außeralltäglichen Erfahrungen der Selbsttranszendenz haben sich in der modernen Gesellschaft die religiösen Gelegenheiten verschoben. Hier ist die Wahrscheinlichkeit am größten, dem religiösen Gesicht zu begegnen.

Wichtig ist zu sehen, dass „weder aus den Erfahrungen des Enthusiasmus noch aus denen der Angst der Glaube einfach folgt".[48] Solche schrecklichen und schönen Erfahrungen der alltagsunterbrechenden Selbsttranszendenz können auch – z.B. von nicht-religiösen Menschen – „als rein psychologische Phänomene" betrachtet werden; und „um psychologische Phänomene handelt es sich ja gewiss. Aber die Frage ist, ob es berechtigt ist, diesen Satz so auszusprechen, als handele es sich deshalb um nichts weiter als ein psychologisches Phänomen, als erübrige sich die Frage nach der Herkunft dieser Erfahrung mit dieser Klassifizierung. Doch ebenso wenig wie der Gläubige dem Nicht-Gläubigen seine religiöse Deutung seiner Erfahrungen als logisch zwingend aufnötigen kann, kann der Nicht-Gläubige seine nichtreligiöse Deutung als einzig rational möglich verfechten."[49] Hier öffnet sich somit „ein Raum zwischen Erfahren und Deuten."[50]

Wenn religiöse, christliche und kirchliche Deutungen von Erfahrungen – einschließlich der Erfahrungen der Selbsttranszendenz – nicht logisch zwingend gemacht werden können, dann können solche Deutungen nur angeboten werden und als Einladungen ausgesprochen werden, die Dinge in einem anderen Licht zu sehen und aus einem anderen Licht heraus zu leben – kirchlich gesprochen, als Angebot und Einladung, Christus nachzufolgen.

Eine entscheidende Frage scheint mir zu sein, ob es der Kirche gelingt, solche außeralltäglichen Transzendenzerfahrungen des Glücks und des Leids
- wahrzunehmen,
- ernst zu nehmen und
- zu ‚lernen' (um darin die Botschaft neu zu lernen, die sie zu kommunizieren haben), christlich und plausibel auszulegen.
-

Ohne einen Vollständigkeitsanspruch müsste man noch weitere Voraussetzungen benennen:

4. die **Dimension der zeitgemäßen Artikulation** der Glaubenswerte und

5. die **Dimension des institutionellen Rahmens**. Bereits ein Gebäude, der Raum das spacing, also die Anordnung von Gütern, Menschen und Handlungen, kann hinsichtlich der Glaubensvermittlung mehr kommunizieren als ein Programm.

Doch wie wir es auch drehen und wenden, alle diese Dimensionen der Glaubensvermittlung
- die personale Dimension
- die Erfahrungsdimension
- die Dimension der Selbsttranszendenz
- die Dimension der zeitgemäßen Artikulation und
- die Dimension des institutionellen Rahmens

sind – so lehrt uns die soziologische Adressaten-Forschung - in ihrer Wirksamkeit noch einmal codiert, gefiltert, gebrochen durch die Brille des jeweiligen sozialen Milieus. Und wir müssen von unterschiedlichen sozialen Milieus, d.h. auch mit unterschiedlich gelagerten Erfahrungen ausgehen. Wenn Glaubenswerte nur dann vermittelbar sind, wenn sie zur Lösung von Problemen im Erfahrungsbereich derer beitragen, an die sie adressiert sind, wenn sie anschlussfähig sein müssen z. B. an familiale Erfahrungen in der Lebenswelt der Adressaten, dann müssen wir z. B. von unterschiedlichen Familienerfahrungen ausgehen, die in den sozialen Milieus gegeben sind.

[46] Joas, Mensch, 20f.
[47] Vgl. Johann Baptist Metz, Compassion. Zu einem Weltprogramm des Christentums im Zeitalter des Pluralismus der Religionen und Kulturen, in: Ders. u. a. (Hg.), Compassion. Weltprogramm des Christentums. Soziale Verantwortung lernen . Freiburg/Basel/Wien 2000, 9-25.
[48] Joas, Mensch, 22.
[49] Joas, Mensch, 23.
[50] Joas, Mensch, 23.

Wenn sich Kirche schon in der Schule einbringt, muss sie auch etwas davon haben. Selbst wenn sie auf die offensive Wertevermittlung ebenso wie auf das Rekrutierungsziel verzichtet und in radikaler Diakonie dem Leben der jungen Menschen in der Schule dienlich ist, wird sie Feedbackschleifen einbauen können, um auch dem in der Schule Gelernten für ihre eigene Fortbildung, für ihr eigenes aggiornamento, zu lernen.

10. Zusammenfassung

Die Initiative ‚Kirche und Schule in Kontakt' hat nur Chancen,
- wenn sie sich als Suchbewegung und als Lernprojekt versteht: „Lass mich Dich lernen, Dein Denken und Sprechen, Dein Fragen und Dasein, damit ich daran die Botschaft neu lerne, die ich Dir zu überliefern habe" – dieser Satz Klaus Hemmerles könnte auch über Ihrer Initiative als Motto stehen.

Die Initiative ‚Kirche und Schule in Kontakt' hat nur Chancen,
- wenn sie beim Wahrnehmen beginnt,
- das sich nur beim Gehen – beim Geh-hin in die Schule –
- und im Dialog mit den Repräsentanten der Logik der anderen – der schulischen – Seite vollzieht
- und im Urteil durch eigene und fremde Reflexion evaluiert.

Die Initiative ‚Kirche und Schule in Kontakt' hat nur Chancen,
- wenn sie sich eingebunden weiß in eine grundlegende Praxis der Gesellschaftssorge einer Kirchengemeinde oder Seelsorgeeinheit, die prinzipiell dem gesamten Gemeinwesen vor Ort glaubwürdig Aufmerksamkeit und tatkräftigen Einsatz schenkt.

Die Initiative ‚Kirche und Schule in Kontakt' gewinnt also
- diakonisch, beim Schenken.

Kirche muss heute – ohnmächtig, wie sie geworden ist - durch ihre haupt- und ehrenamtlichen Seelsorger und Seelsorgerinnen in Vorlage treten, wenn es – wie in aller Seelsorge – darum geht, den Dienst Gottes an den Menschen erlebbar und erfahrbar machen. So können Menschen vielleicht auch wieder einen Sinn für den Gottes-Dienst – für den Menschen-Dienst des Mensch gewordenen Gott selbst – entwickeln und entfalten. Eine Voraussetzung hierfür ist eine Geh-hin-Kirche, um überhaupt Kontakt zur Kommunikation zu ermöglichen: über diesen Gott und letztlich mit ihm. Die meisten Menschen und nicht wenige Kirchenmitglieder leben derzeit in einer absoluten Beziehungslosigkeit zu dieser kirchlichen Gotteskommunikation. Beziehungsaufnahme und -pflege können nicht mehr erzwungen, auch nicht trickreich eingefädelt werden. Gefragt ist deshalb eine Haltung der Gratuität, der Freiheit auch von wohlmeinenden Neben-, erst recht von mehr oder minder offenen Rekrutierungsabsichten, machen sie doch den Adressaten zum Mittel ekklesialer Zwecke (etwa zum ‚zwecklosen' Zweck, die Sonntagsgottesdienstbesucherfrequenz zu steigern). Freilich hat diese Form der Öffnung auch ihren Preis, birgt sie doch für die Kirche das Risiko der Verletzung von Traditionen, Formen und u. U. sogar von manchen Inhalten, wie es mindestens eines der Projekte erleben musste. Aber das christologische Geheimnis der Inkarnation, der Menschwerdung Gottes im Gekreuzigten, liegt auch in der Verwundbarkeit. Und christliche Identität ist ohne Bereitschaft zum Verletzungsrisiko nicht zu haben, auch nicht ohne Bereitschaft zu scheitern, an der Schule zu scheitern. Man befände sich dann nicht auf der schlechtesten Seite ...!

KIRCHE IN DER SCHULE - MYSTAGOGISCH UND DIAKONISCH

Helmut Demmelhuber/Max Himmel

Das schulpastorale Engagement der Kirchen im Handlungsfeld Schule steht unter mehrfachem Rechtfertigungszwang. „Dem innerkirchlichen Vorwurf der profillosen Sozialarbeit steht von Seiten der Schule bzw. der Gesellschaft der Verdacht gegenüber, Kirche wolle das Feld der Schule für ihre Belange missbrauchen.“[1]

Von außen betrachtet kann der Kirche unterstellt werden, dass sie eigentlich sich selbst erhalten will. Von innen her betrachtet sieht sich die Kirche z.B. als pilgerndes Gottesvolk unterwegs zu allen Menschen, um ihnen die frohe Botschaft zu verkünden und um so für alle Menschen zu einem universalen Sakrament des Heils zu werden.[2]

Bei der Erhebung zur Schulpastoral in der Diözese Rottenburg-Stuttgart im Frühjahr 2008 wurden die Religionslehrer nach den Gründen für ihr schulpastorales Engagement befragt. Genannt wurden:

- weil Schulpastoral ein ergänzendes Praxisfeld zum Religionsunterricht ist.
- um Schule als Lebensraum mitzugestalten.
- weil Schüler zu Hause keine anderen religiösen und kirchlichen Erfahrungsfelder mehr haben.
- um Schülern Zugänge zu Kirche und Gemeinde zu ermöglichen.
- weil Schulpastoral einfach wichtig ist.
- weil Schulpastoral zum Auftrag/Berufsbild einfach
- um Lebens- und Glaubenshilfe zu ermöglichen.
- wegen der Weitergabe des Glaubens.

Es lassen sich dabei zwei theologische Ansätze für ein schulpastorales Engagement erkennen: Einerseits wird die Schulpastoral „eher als Vermittlungsdienst für religiöse Inhalte neben dem Religionsunterricht bzw. der Gemeindekatechese gesehen, andererseits lässt sich eine Ausrichtung erkennen, die das diakonische Wirken von Christen im pluralen Feld der Schule zu Grunde legt“.[3]

Die mystagogische Schulpastoral versucht, „die alltägliche Kommunikation in der Schule auf ihre Tranzendenzbezüge hin zu beobachten und als Anregungspotential wieder in die Kommunikation einzutragen. Das tut sie aufgrund ihrer eigenen Option, die sich evangeliumsorientiert und offenbarungsbewusst als eine Einheit von gesprochenem Wort und gelebtem Leben auf der Seite der Schulpastoral zeigt. Dabei ist sie davon überzeugt, dass der je einzelne Mensch eine transzendentale Selbstmitteilung Gottes darstellt und von daher schon mit einer grundsätzlichen Beziehung zu Gott und der Möglichkeit der Erfahrung Gottes ausgestattet ist. (...) Dazu verbindet sie das Menschenbild vom grundsätzlichen Subjektsein und die offenbarungstheologisch gewonnene Kategorie der Selbstmitteilung Gottes als ein zugesprochenes Beziehungsangebot an jeden Menschen mit der kritischen Perspektive, Bewusstseins- und Kommunikationsstrukturen in der Schule und in der Schulpastoral daraufhin zu untersuchen, wie sie das Subjektwerden fördern oder behindern. Aufgrund dieser Analyse wird sie aktiv in der Gestaltung von Kommunikation, an die der einzelne Adressat sich so anschließen kann, dass er zum einen dem Geheimnis Gottes in seinem Leben mehr und mehr auf die Spur kommt und dass er von dort her angeregt ist, sich an der Gestaltung von Lebens- und Systembedingungen in der Schule zu beteiligen, die dem Subjektwerden dienlich sind. Von ihrem Selbstverständnis her trifft sie ihre Entscheidungen vom Anderen her, also von wahrgenommen und mitgeteilten Bedürfnissen und Grundsituationen der Menschen in der Schule. Das macht Schulpastoral zur Seelsorge und nicht zur vorschnellen Verkündigung des Evangeliums. Hier entscheidet sich, wo sie mystagogisch bleibt und wo sie in die diakonische Perspektive wechselt oder sogar von ihrem Anspruch der Begleitung zurücktritt.“[4]

Der christliche Glaube regt die Gläubigen an, sich in Orientierung an der Lebenspraxis Jesu mit den Schwachen und Armen zu solidarisieren und sich für gerechtere Strukturen einzusetzen, ohne die Bedingung zu stellen, dass der entsprechende diakonische Einsatz mit vertiefter oder neuer oder erstmaliger Glaubensbindung zu vergelten sei. Eine diakonische Schulpastoral kann nicht anders, als sich in einem ge-

[1] Martin Obermeyer: Schule und Seelsorge - Eine pastoraltheologische Verhältnisbestimmung aus katholischer Perspektive, in: Ralf Koerrenz/Michael Wermke (Hg.): Schulseelsorge – Ein Handbuch, Göttingen (Vandenhoeck&Ruprecht) 2008, S. 47
[2] Vgl. Gundo Lames: Schulseelsorge als soziales System, Stuttgart (Kohlhammer) 2000, S. 252
[3] Gundo Lames: Schulseelsorge als soziales System, Stuttgart (Kohlhammer) 2000, S. 237
[4] Gundo Lames: Schulseelsorge als soziales System, Stuttgart (Kohlhammer) 2000, S. 256f

wissen Ausmaß an die Operationsweisen der von ihr adressierten Systeme anzupassen, damit sie anschlussfähig ist.[5] Ähnlich wie im Kontext der Caritas stellt sich dabei die Profil- bzw. Erkennbarkeitsfrage. „Zieht sich die Schulpastoral auf die Verkündigung des Evangeliums als ihr eigentliches Proprium zurück und trägt damit die klare Unterscheidung ein, dass die Personalisierung einer Klassenfahrt eben keine Schulpastoral ist, oder sucht sie den Anschluss an Kommunikationen anderer Systeme mit einer vom Evangelium her zu begründenden kriteriengeleiteten Leistungspalette und gerät so unausweichlich unter den Zwang der Fremdnormierung?“[6]

Der diakonische Ansatz nimmt strukturell verursachte Entwicklungs- und Lernhindernisse in den Blick und geht sie kritisch an. Lässt sich das System Schule nicht so ohne weiteres irritieren, so bleibt einerseits nur die Anpassung an die Normen des schulischen Systems, um die Kommunikation auf einem anderen Niveau in Gang zu halten. Dabei kann es sein, dass schulpastorales Handeln selbst nicht mehr bemerkt wird, weil die Schulpastoral zu einem Teil der Schule geworden ist, der z.B. die schulkulturellen oder sozialpädagogischen Anliegen der Schule sowie die Programme zur Abfederung der persönlichen Härten der sozialen Selektionen regelt. Andererseits wird sie bei mangelnder Anpassung in der Schule nicht zugelassen bzw. sie wird als „Störenfried“ zurückgewiesen. Leistungen der Schulpastoral können nachgefragt werden, um dem Eigeninteresse der Schule zu dienen. Dafür erhalten aber die kirchlichen Mitarbeiter den Zutritt in die Schule und erhöhen somit ihre sozialen Kontakte, so dass sogar von einem Interessenausgleich gesprochen werden kann, weil die sozialen Kontakte z.B. außerschulisch ausgebaut werden können.[7]

Diese beiden Ausrichtungen stellen in Form der bedingten und unbedingten Zuwendung zwei Selektionsweisen dar, die die Spannung zwischen in den Glauben einführende Angebote (mystagogischer Ansatz) und die persönlichen sowie sozialen Lebensbedingungen im Kontext der Schule verbessernde Angebote (diakonischer Ansatz) aufzeigen. Beides sind legitime Ansätze, die jedoch innen wie außen transparent zu gestalten sind.

Schulpastoral entwickelt ihre je konkrete inhaltliche Ausrichtung aufgrund ihrer mitlaufenden Beobachtungen. Sie entscheidet auf Grund dieser Beobachtungen, ob sie primär mystagogische, also in den Glauben einführende Angebote, oder ob sie primär diakonische, also die persönlichen sowie sozialen Lebensbedingungen im Kontext der Schule verbessernde Angebote machen will. Dabei gilt, dass diakonische Angebote nicht den mystagogischen Ansatz und dass mystagogische Angebote nicht den diakonischen Ansatz ausschließen. Was mit dieser Unterscheidung allerdings deutlich gesagt wird, ist, dass das diakonische Angebot nicht mystagogisch verzweckt werden kann und umgekehrt. „Die adressierten Systeme der Umwelt können auf der Außenseite nur dann sicher erwarten bzw. entscheiden, wenn ihnen das schulpastorale Angebot klar ist und nicht damit zu rechnen ist, dass das diakonische Angebot missbraucht wird, um Kirchenmitglieder zu werben oder letztlich Bedingungen mit Blick auf die Erfüllung von Glaubensvorschriften zu stellen. D.h., ein Adressat kann an einem diakonischen Angebot so teilnehmen, dass er sicher sein kann, nicht kirchlich vereinnahmt zu werden. Er kann weiterhin sicher sein, dass die systemische Schulpastoral ihre Weggabelungen transparent formuliert und in diesem Sinne von sich weiß, was sie tut.“[8]

„Schulpastoral ist immer dann „Kirche in der Schule“, wenn sich Schulpastoral als Mystagogie oder Diakonie in den Kontexten der Schule auf die eine oder andere Art und Weise ereignet.“[9]

[5] Vgl. Gundo Lames: Schulseelsorge als soziales System, Stuttgart (Kohlhammer) 2000, S. 257
[6] Gundo Lames: Schulseelsorge als soziales System, Stuttgart (Kohlhammer) 2000, S. 258
[7] Vgl. Gundo Lames: Schulseelsorge als soziales System, Stuttgart (Kohlhammer) 2000, S. 259f
[8] Gundo Lames: Schulseelsorge als soziales System, Stuttgart (Kohlhammer) 2000, S. 315
[9] Gundo Lames: Schulseelsorge als soziales System, Stuttgart (Kohlhammer) 2000, S. 319

ERGEBNISSE AUS DER ERHEBUNG ZUR SCHULPASTORAL IN DER DIÖZESE ROTTENBURG-STUTTGART

Helmut Demmelhuber/Achim Wicker

Im Zeitraum vom 25. Januar bis 22. Februar 2008 wurde in der Diözese Rottenburg-Stuttgart eine Erhebung zur Schulpastoral unter allen Religionslehrerinnen und -lehrern durchgeführt. Angeschrieben wurden 5422 Religionslehrerinnen und -lehrer, von denen 1805 (33,3%) an der Erhebung teilnahmen. Von den zurückgesandten Erhebungsbögen waren 1729 (31,9%) auswertbar. 76 Bögen konnten auf Grund überwiegend unvollständiger Daten nicht berücksichtigt werden.

Es ist hervorzuheben, dass die Erhebung eine Momentaufnahme widerspiegelt, deren empirischer Aussagegehalt auf den Untersuchungszeitraum konzentriert ist.

Angaben zur Person

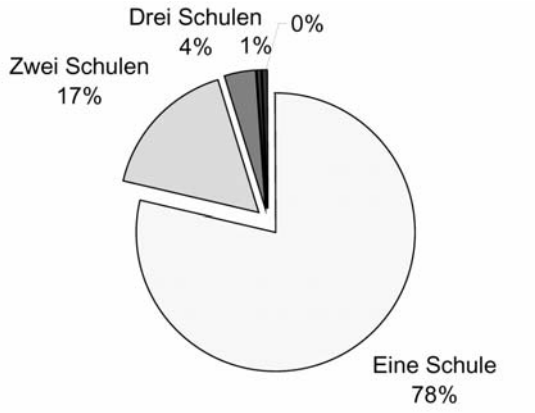
Die an der Erhebung Teilnehmenden sind tätig als:

- Staatliche Lehrer/in an einer öffentlichen Schule
  1009 Personen
- Religionslehrer/in im Kirchendienst
  314 Personen
- Gemeindereferent/in
  94 Personen
- Priester
  90 Personen
- Lehrer/in an einer Schule in Katholischer Trägerschaft
  84 Personen
- Pastoralreferent/in
  70 Personen
- Lehrer/in an einer Schule anderer privater Trägerschaft
  20 Personen
- Ständige Diakone
  10 Personen
- Sonstige
  6 Personen
- ohne Antwort
  32 Personen

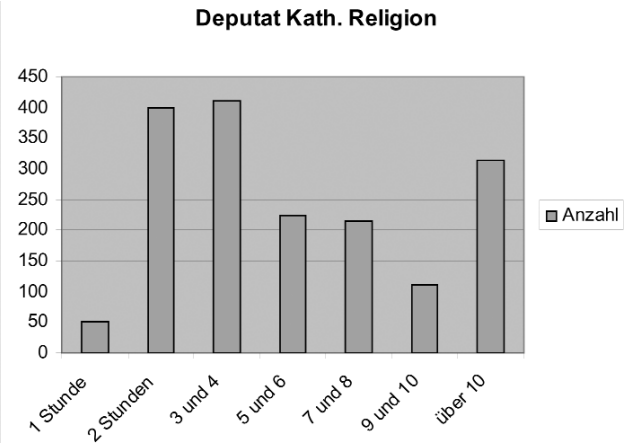
Sie unterrichten an folgenden Schularten:

- Grundschule: 563 Personen
- Hauptschule: 106 Personen
- Grund- und Hauptschule: 189 Personen
- Grund- und Hauptschule mit Werkrealschule: 116 Personen
- Realschule: 262 Personen
- Gymnasium: 267 Personen
- Sonderschule/Förderschule: 107 Personen
- Berufliche Schule: 97 Personen
- Sonstige: 2 Personen
- ohne Antwort: 20 Personen

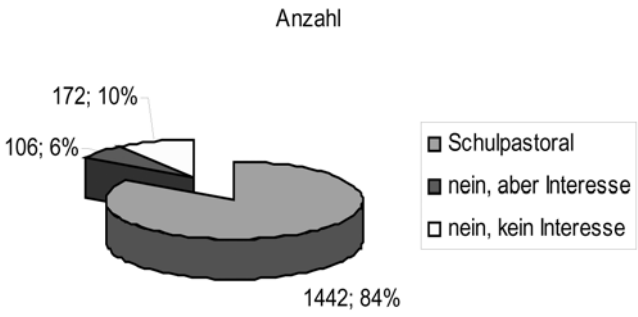
78% der Befragten sind an einer Schule, 17% an zwei Schulen, 4% an drei Schulen und 1% an mehr als drei Schulen im Religionsunterricht eingesetzt.



Verteilung der Deputate (Anzahl der Religionsstunden)



84% der Befragten geben an Schulpastoral zu machen. 6% verneinen dies, haben aber Interesse daran. Nur 10 % geben an keine Schulpastoral zu machen und sich auch nicht dafür zu interessieren.



In Verbindung mit der Berufsgruppe engagieren sich in der Schulpastoral

Lehrer/in staatlich	78,3 %
Religionslehrer/in im Kirchendienst	94,9 %
Gemeindereferent/in	91,5 %
Priester	94,4 %
Pastoralreferent/in	85,7 %
Religionslehrer/in an katholischen Schulen	89,2 %
Religionslehrer/in an Schulen andere Träger	75,2 %

Über 90% der Lehrerinnen und Lehrer mit einem Gesamtdeputat bzw. einem Deputat für Katholische Religionslehre von bis zu 12 Wochenstunden engagieren sich in der Schulpastoral. Bei einem Deputat von mehr als 12 Wochenstunden geht das Engagement leicht auf 80% zurück.
725 Personen geben Gründe für ihr schulpastorales Engagement an:

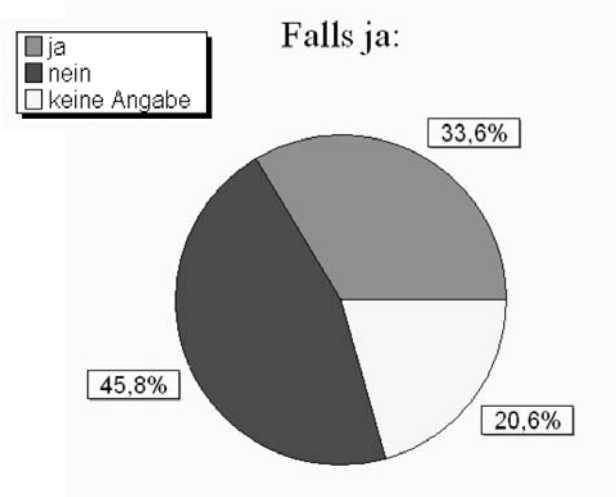
	Anzahl der Nennungen
ergänzendes Praxisfeld zum Religionsunterricht ist	79
Schule als Lebensraum mitzugestalten	78
Schülerinnen und Schüler zu Hause keine anderen religiösen und kirchlichen Erfahrungsfelder mehr haben	77
Schülerinnen und Schüler Zugänge zu Kirche und Gemeinde zu ermöglichen	70
Schulpastoral einfach wichtig ist	63
zum Auftrag/Berufsbild es einfach mit dazugehört	48
der Mensch ist wichtig	46
Lebens- und Glaubenshilfe zu ermöglichen	45
wegen der Weitergabe des Glaubens	29

Einige typische Zitate aus den von den Lehrerinnen und Lehrern angegebenen Gründen für ihr schulpastorales Engagement:

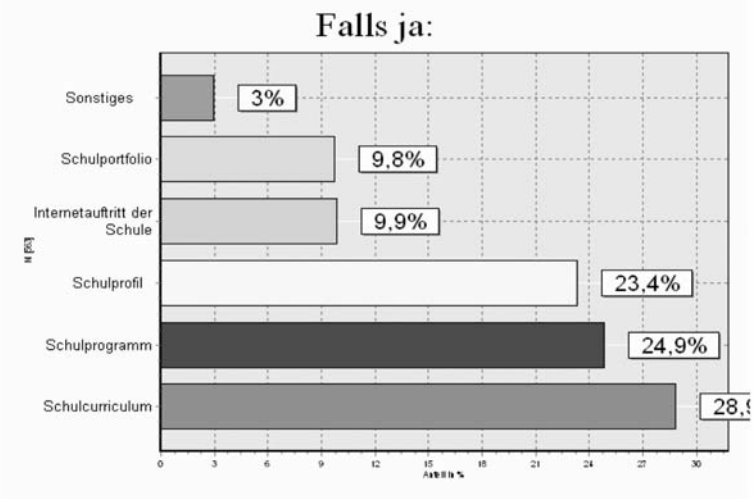
- Unsere Schülerinnen und Schüler haben kaum andere religiöse oder kirchliche Erfahrungsfelder.
- Ich finde es wichtig, ein Stück Lebens- und Glaubenshilfe zu vermitteln.
- Ich möchte Schülerinnen und Schülern Zugänge zu Kirche und Gemeinde ermöglichen.
- Religion ist nicht nur ein Fach, sondern eine Haltung gegenüber dem Leben.
- Weil Schule ein Ort ist, wo man Kinder erreicht, die nicht mehr in die Kirche gehen.
- Weil Kirche dabei zu den Menschen kommt, spürbar wird im Schulalltag, Glaube und Leben ineinander greifen.
- Ich im Religionsunterricht Schülerinnen und Schüler solche Erfahrungen nicht geben kann.
- Es eine positive Auswirkung auf die Schulkultur, die persönliche Entwicklung und das Miteinander hat.

Angaben zur Schule

33,6% geben an, dass die Schulpastoral einen wichtigen Beitrag zur Schulkultur ihrer Schule leistet. 45,8% meinen dies nicht und 20,6% machen keine Angabe. Mehrfach wird in den Bögen angemerkt, dass die Schulpastoral zwar keinen wichtigen, aber durchaus einen Beitrag zur Schulkultur ihrer Schule leiste.



Bei 33,6% der Erhebungsteilnehmerinnen und -teilnehmer finden sich schulpastorale Angebote im Programm der Schule wieder:



Aktivitäten der Schulpastoral

29,2% der Erhebungsteilnehmerinnen und -teilnehmer engagieren sich mit einem schulpastoralen Angebot, 32,2% mit zwei schulpastoralen Angeboten, 18,5% mit drei schulpastoralen Angeboten, 9,7% mit vier schulpastoralen Angeboten und 10,4% mit mehr als vier schulpastoralen Angebote an ihrer Schule.

Diese Angebote verteilen sich auf die vier schulpastoralen Schwerpunkte:

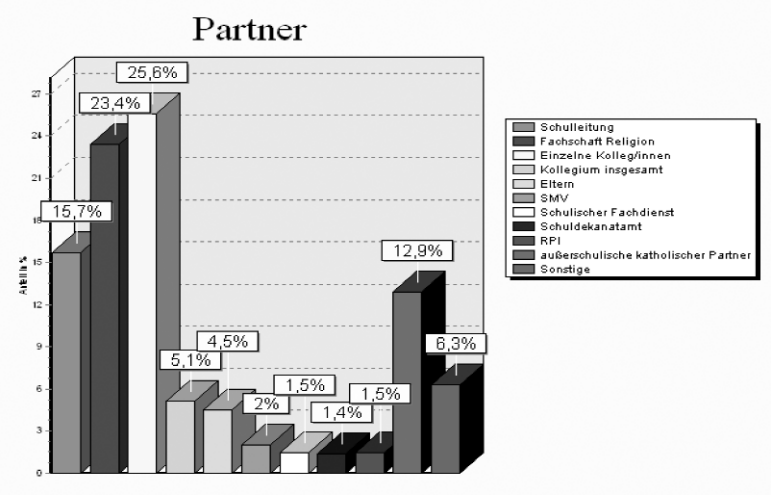
- 63 % - religiöse, meditative und liturgische Angebote im Jahreskreis (z.B. Schulgottesdienst, Schülergottesdienst, Frühbesinnungen zur Advents- oder Fastenzeit)
- 17 % - Angebote des sozialen Engagements (z.B. Sozialpraktikum, Eine-Welt-Projekt, Schülermentorenprogramm)
- 13 % - Angebote der Besinnung und Orientierung (z.B. Besinnungstag, Tage im Kloster, Tage der Orientierung, Taizé-Fahrt, Raum der Stille)
- 7 % - seelsorgerlicher Begleitung und Beratung (z.B. seelsorgerliche Gespräche, Trauerarbeit)

Es werden 317 unterschiedliche Angebotsformen benannt. Dabei fällt die häufige Nennung von Schul- und Schülergottesdiensten und die Konzentration vieler Angebote auf die Advents- und Weihnachtszeit auf.

1360 x Schulgottesdienste
474 x Schülergottesdienste
234 x Besinnung Advent
208 x Soziales Engagement/Compassion
101 x Eine-Welt-Projekte
96 x Seelsorgerliche Gespräche
70 x Tage der Orientierung
52 x Tage im Kloster
50 x Besinnungstag
45 x Trauerarbeit
35 x Meditation
31 x Weihnachtsfeier
30 x Adventssingen
29 x Frühschicht
22 x Raum der Stille
22 x Sternwallfahrt
20 x Hausaufgabenbetreuung
20 x Sternsingen
18 x Kirchenraumbesuch
16 x Besinnung
16 x Morgenkreis
15 x Taizé-Fahrt
14 x Schülermentorenprogramm
13 x Martinsumzug
13 x Nikolausfeier
12 x Weihnachten im Schuhkarton
11 x Adventskalender

Vernetzung der Schulpastoral

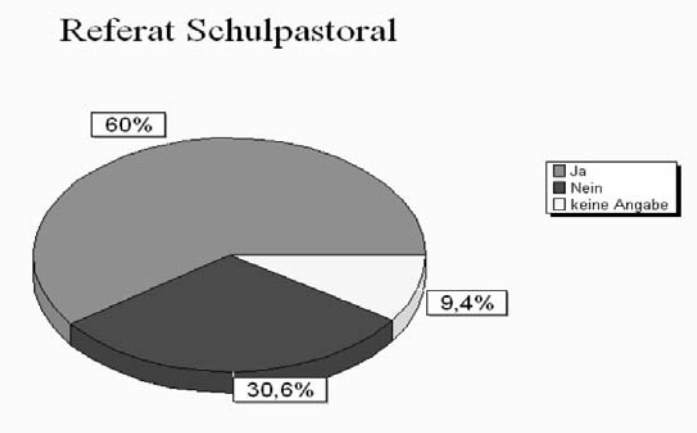
86,6% der an der Erhebung Teilnehmenden geben an bei schulpastoralen Angeboten mit Partnern zusammen zu arbeiten (Mehrfachnennungen waren möglich):



12,9 % arbeiten mit außerschulischen katholischen Partnern zusammen, davon werden genannt 66 mal der Pfarrer, 32 mal die Kirchengemeinde, 25 mal die Caritas, 23 mal Soziale Einrichtungen, 20 mal Klöster/Orden und 20 mal Jugendreferat/-arbeit.

Fortbildungsbedarf und Materialdienst

60 % geben an das Referat Schulpastoral zu kennen.



Die Beratung per Telefon oder E-Mail wird dabei seltener genutzt. Stark genutzt werden die Homepage, Fortbildungen und Druckveröffentlichungen des Referates Schulpastoral.

	häufig	selten	sehr zufrieden	zufrieden
Telefonische Beratung	5	122	31,6 %	62,4 %
E-Mail	8	94	25,3 %	69,9 %
Homepage	56	369	12,1 %	87,2 %
Fortbildungen	120	451	28,3 %	69,4 %
Druckveröffentlichungen	341	493	23,9 %	74,4 %

244 Personen wünschen als Themen für den Materialdienst Schulpastoral unter anderem: (Schul-)Gottesdienst (82x), Trauerarbeit (21x), Angebote im Kirchenjahr/Jahreskreis (8x), Schülergottesdienst (8x), Seelsorgerliche Begleitung (7x), Schulpastorale Angebote speziell an GS (6x), Schulpastoral allgemein (5x), Meditationen (5x), religiöse Feiern im multireligiösen Schulkontext (5x) und Soziales Engagement (5x).

198 Personen wünschen als Themen für die Fortbildungen Schulpastoral unter anderem: (Schul-)Gottesdienste (25x), Trauerarbeit (22x), Seelsorgerliche Begleitung (12x), Tage der Orientierung (8x), Umgang mit schwierigen Schülerinnen und Schülern (7x), Soziales Engagement (7x), Meditation (7x), Schulpastoral allgemein (6x), Schulpastoral kennen lernen (6x), Besinnungstage (5x) und Interkulturelles Miteinander (4x).

80 Personen geben Anregungen für die Arbeit des Referates Schulpastoral:

Anzahl der Nennungen	
Bitte um Deputatsstundenentlastung für Schulpastoral	57
Lob für die Arbeit des Referates Schulpastoral	22
mehr Öffentlichkeitsarbeit zur Schulpastoral	20
Stärkung der Kooperation zwischen Gemeinde und Schule	12
Kontakt und Information zu Schulleitungen suchen	7
Besuch an der Schule um Schulpastoral vorzustellen	7
mehr Interesse von Pfarrern an Schule	6
Eingehen auf multireligiöse Situation	4

Von den Erhebungsteilnehmerinnen und -teilnehmern werden unter anderem als konkrete Anregungen an das Referat Schulpatoral genannt:

- Schulpastoral sollte in Verbindung mit Gemeindarbeit oben stehen und braucht unbedingt die Entwicklung von Perspektiven und Leitlinien.
- Wunsch nach mehr Zusammenarbeit vor Ort mit dem Pastoralteam.
- Das Referat Schulpastoral soll in einzelne Schulen gehen und sich und die Arbeit vorstellen.
- Vielen Dank für die tolle Arbeit, die mir viel bringt!
- Guter Ansatz, sinnvolle Arbeit, interessante Projekte.
- Für schulpastorale Arbeit müssten für jeden in diesem zeitaufwändigen Arbeitsfeld Deputatermäßigungen selbstverständlich sein.
- Ich kenne das Referat Schulpastoral nicht bzw. zu wenig. Ich wäre dankbar, wenn ich mehr darüber wüsste und auch Hilfe holen könnte.
- Das Referat Schulpastoral sollte den Schulleitungen und Pfarrern bewusst machen, dass die Schulpastoral einen Platz im Schulprofil und Schulprogramm braucht.
- Das Heft "Schule als Lebensraum mitgestalten" ist einfach super gelungen. Die ganz konkreten Umsetzungen geben Anreize und gute Vorlagen. Man entdeckt was, wo und wie möglich ist.
- Bitte zeigen Sie sich an der Schule, besuchen Sie uns.
- Die ganze Thematik ist nicht eine Frage des Interesses, sondern der Zeit, die dafür zu investieren wäre.

RAHMENDATEN UND ERGEBNISSE

Helmut Demmelhuber/Max Himmel/Ursula Schieler/ Benjamin Wahl/Achim Wicker

Sieben Seelsorgeeinheiten haben an dem ersten Modellprojekt „Kirche und Schule in Kontakt“ teilgenommen. Die Projekte dauerten von Februar 2007 bis Juli 2008.

- St. Paulus, Ludwigsburg: Nachmittagsangebot für Schüler 3./4. Klasse
- SE Friedrichshafen-Mitte, St. Petrus: Nachmittagsangebot für Schüler 3. Klasse
- St. Petrus, Tamm: Nachmittagsangebot für Schüler 2./3. Klasse
- St. Wolfgang, Reutlingen: Nachmittagsangebot für Schüler 3./4. Klasse
- SE „Unterm Bernhardus“, Schwäbisch Gmünd-Bettringen: Chörle, Orgelprojekt, Pausenbesinnung, Gottesdienst AG, Kirche im Netz, Schülercafé, Jugendkirche in Kooperation mit Realschule und Gymnasium
- Zum Guten Hirten, Bietigheim-Bissingen: junior-Schülermentorenprogramm für Schüler 7./8. Klasse
- Maria Königin, Kirchheim/Teck: Gruppenstunde für jugendliche Förderschüler

Jede der teilnehmenden Seelsorgeeinheiten erhielt auf Antrag einen Zuschuss von maximal 1000 €. Zur Projektbegleitung fand eine zentrale Auftaktveranstaltung statt. Zudem konnten die Projekte bis zu drei Beratungsgespräche durch externe Berater vor Ort in Anspruch nehmen.

Die Projektsteuerungsgruppe setzte sich zusammen aus Helmut Demmelhuber (Hauptabteilung Schulen), Max Himmel (Hauptabteilung Pastorale Konzeption), Ilka Gerken (Hauptabteilung Jugend) und Ursula Schieler (Hauptabteilung Pastorales Personal).

Viele Erkenntnisse konnten aus den Modellprojekten gewonnen werden, die in der Folge dargestellt sind und als Hilfestellung für kommende Projekte dienen können.

1. Ziele und Zielerreichung

- Die Ziele müssen an den Bedürfnissen der Kinder und Jugendlichen und den Realitäten vor Ort ausgerichtet sein.
- Das Projekt gelingt nur, wenn beide Seiten – Kirche und Schule – es wollen und voll dahinter stehen.

2. Projektausschuss

- Ein zuverlässiger Projektkoordinator, der den festen Rahmen und die Kommunikation sicherstellt, und die Verbindlichkeit aller Beteiligten sichert, ist notwendig.
- Mindestens eine Person aus dem System Schule, die sich für den Erfolg des Projekts mitverantwortlich fühlt, muss fest in den Projektausschuss und das Projekt eingebunden sein.
- Zu Beginn des Projekts müssen klare Absprachen und Aufgabenverteilung getroffen werden.
- Wichtig ist die gegenseitige Wertschätzung und der regelmäßige (Informations-)Austausch innerhalb des Ausschusses: Treffen, E-Mail und Telefon.

3. Kommunikation zwischen Schule und Gemeinde

- In allen Projekten ist es gelungen, die Vernetzung zwischen Schule und Kirche und den kirchlichen Partnern vor Ort zu verbessern.

4. Projektplanung und Werbung

- Die Planung des Projekts muss bereits in einer frühen Phase klar und strukturiert sein.
- Es war vielfach schwierig, die Interessen von Kirchengemeinde und Schule zusammenzubringen. Darum ist es notwendig, dass beide Partner bereits zu Beginn ihre Interessen offen darlegen und auf dieser Grundlage klare Absprachen getroffen werden. Ein Kooperationsvertrag, in dem diese schriftlich festgehalten werden, hat sich als hilfreich erwiesen.
- Eine gute Werbung und Öffentlichkeitsarbeit ist wichtig. Zur Bewerbung des Projekts müssen möglichst viele Kanäle genutzt werden. Z.B. Vorstellen des Projektes beim Schulfest, Kirchengemeinderat, Gemeindegottesdienst, Beauftragungsfeier, Bericht in Mitteilungsblättern und Medien über das Projekt. Flyer alleine reichen nicht aus.
- Die Finanzierung des Projektes und die Verteilung der finanziellen Lasten müssen zu Beginn geregelt sein. Dies gilt auch für den Fall, dass nicht eingeplante Mehrkosten entstehen.

5. Projektdurchführung

- Bei manchen Projekten gab es Schwierigkeiten mit der Kontinuität der Beteiligung einzelner Personen. Deshalb sollte die Beteiligung für die Projektdauer klar geregelt sein.
- Einzelne Projekte waren nur mit einer pädagogischen Fachkraft (Honorarkraft) durchführbar, was zu finanziellen Belastungen geführt hat.
- Die Öffentlichkeitsarbeit während des Projektes ist für die Mitarbeiter wichtig und spielt zur Bewusstseinbildung eine erhebliche Rolle (innerkirchlich, wie zur Schule und Öffentlichkeit hin).

6. Begleitung und Externe Beratung

- Die Auftaktveranstaltung wurde von den Ehrenamtlichen als wichtig empfunden.
- Die Externe Beratung war für den Erfolg der Projekte sehr hilfreich, v.a. in der ersten Planungsphase und für die Auswertung.
- Die Externe Beratung half bei allen Beteiligten den Blick zu weiten. Sie schuf eine gewisse Verbindlichkeit und einen gewissen Hausaufgabendruck.
- Die Kommunikation zwischen der Projektsteuerungsgruppe und den jeweiligen Projekten war teilweise nicht klar genug.

7. Ressourcen

- Die Projektdauer von 1 1/2 Jahren war für manche Projekte zu kurz. Sie müsste ein Jahr länger sein, da es Zeit braucht, bis sich etwas entwickelt, was danach ohne Projektmittel weitergeführt werden kann (erstes Jahr planen, zweites Jahr erproben, drittes Jahr Wiederholung und Routinen schaffen).
- Eine um ein Jahr längere finanzielle Unterstützung durch die Diözese wurde von einigen Projekten gewünscht.
- Es wurden bei der Umsetzung des Projektes häufig neben Räumlichkeiten in der Schule auch Räumlichkeiten der Kirchengemeinde genutzt.

8. Wirksamkeit

- Die Rückmeldungen zu den jeweiligen Projekten waren von Schule, Kindern, Eltern und anderen überwiegend positiv.
- Die Kirchengemeinden und Kirchengemeinderäte erfuhren mehr über Schule und entwickelten ein anderes Bewusstsein für Schule als pastorales Feld und Lebensort von Kindern und Jugendlichen.
- Durch die Projekte wurde es möglich, neue Kontakte zu Kindern und Jugendlichen aufzubauen. Kirche bewegt sich auf Schule zu („Geh hin Kirche“/“Schulbezogene Jugendarbeit“/“Missionarische Kirche“).
- Das Ziel, die Kinder und Jugendlichen in die Kirchengemeinde einzubeziehen konnte, im Projektzeitraum nicht erreicht werden.

9. Fazit zu dem Projekt

- Das Projekt wird als Aufgabe und Chance gesehen.
- Überwiegend wurden die Projekte positiv bewertet und die meisten Seelsorgeeinheiten wollen das Projekt fortsetzen. Einige prüfen die Möglichkeit, das Projekt auf andere Schulen ausdehnen.

MODELLPROJEKT „VORHANDENES VERNETZEN“ (SCHWÄBISCH GMÜND)

Michael Benner

Zielgruppe
Schüler verschiedener Schulen

Partner
- Seelsorgeeinheit „Unterm Bernhardus“, Schwäbisch Gmünd
- Scheffold-Gymnasium, Schwäbisch Gmünd
- Adalbert-Stifter Realschule, Schwäbisch Gmünd
- Jugendkirche, Schwäbisch Gmünd

Ziele
Potenzial entdecken, wo Kirche und Schule sich bereichern und ergänzen können.

Beschreibung
Im Herbst 2006 nahm der Jugendausschuss der Seelsorgeeinheit die Projektausschreibung der Diözese zum Anlass, die Kontakte zu den Schulen der Seelsorgeeinheit auf den Prüfstand zu stellen. Zum einen wurden die Selbstläufer (z.B. Schulgottesdienste, Weihnachtskonzerte) betrachtet, zum anderen wurde viel Potential entdeckt, wo Kirche und Schule sich bereichern und ergänzen können. Verschiedene Dimensionen wurden angesprochen und konkret angeplant: Musikalisch gab es schon manche Berührungspunkte, die intensiviert werden. Das „Chörle“ probt in der Mittagspause im Musiksaal des Scheffold-Gymnasiums (SG) mit ca. 25 Schülern des Gymnasiums und der benachbarten Adalbert-Stifter-Realschule (ASR) von Susanne Wiker, die im Gymnasium unterrichtet und auch in der Kirchengemeinde St. Cyriakus in Bettringen ehrenamtlich stark engagiert ist. Es werden neue geistliche Lieder eingeübt, mit denen einige Gottesdienste im Jahreslauf mitgestaltet werden. Im Anschluss an die Probe wird gemeinsam zu Mittag gegessen. Die Bläser- und Gitarrengruppe der ASR gestalten jährlich eine Rorate morgens um 6.00 Uhr in der Adventszeit musikalisch mit. Außerdem wurde schon ein kleines Konzert des Musikzuges der ASR im Saal des Gemeindezentrums veranstaltet. Vocalensemble, Chor und Begleitorchester des SG gestalteten im Mai 2007 zwei Konzerte in Zusammenarbeit mit der Gmünder Jugendkirche und der Kirchengemeinde St. Cyriakus. Der Orgelneubau in der Auferstehung Christi Kirche in Bettringen war eine beeindruckende Möglichkeit für die 5. und 6. Klasse des SG, den kompletten Verlauf des Orgelbaus zu begleiten, vom Bau der ersten Pfeife in der Orgelwerkstatt über die Montage in der Kirche, bis zur endgültigen Intonation. Kunstlehrer Reiner Sayer arbeitete mit seinen Schülern an einer Orgelskulptur. Spirituell werden neben den geläufigen Schulgottesdiensten „Impulse in der Mittagspause“ von einer Schülergruppe mit Unterstützung von Pfarrer Michael Benner und Religionslehrerin Beatrice Rauhut geplant, mit anschließendem gemeinsamem Mittagessen. Medial stellt Lucas Zimmermann als Vorsitzender des Jugendausschusses des Kirchengemeinderates das mediale Angebot „Kirche im Netz“ interessierten Religionsklassen vor. Gemeinschaftsfördernd wird in Zusammenarbeit mit der Ministrantengemeinschaft Bettringen ein Konzept für ein Schülercafe entwickelt, bei dem neben Cafe und Spielen auch die Möglichkeit zur Info „Kirche im Netz“ gegeben sein soll. Religionspädagogisch bietet die Gmünder Jugendkirche interessierten Schulklassen Module zu Themen der Jugendspiritualität und zum Jahreskreis an, wobei das Raumerlebnis in der Johanniskirche eine wichtige Rolle spielen wird.

Erfahrungen
Das Projekt hat die Verantwortlichen der Schulen und Kirchengemeinden näher zusammengeführt und hat viele neue Ideen gebracht, die kurzfristig oder längerfristig meist zum Zünden kamen. Über die Möglichkeiten der Kirchengemeinden sind damit auch Freiräume für die Schulen entstanden. Neue Beziehungen zwischen Kirchengemeinde und Schulen sind entstanden, frühere Beziehungen sind wieder neu erwacht und wir sind alle daran interessiert, dass es weiter geht. Es wird sichtbar, dass die lebendigen Verbindungen zwischen Schule und Gemeinde allen zu Gute kommen.

Kontakt
Pfarrer Michael Benner,
Kirchengemeinde St. Cyriakus,
Kirchgasse 10, 73529 Schwäbisch Gmünd-Bettringen,
Telefon 07171/987880,
E-Mail: stcyriakus.bettringen@drs.de

MODELLPROJEKT „ANGEBOT FÜR FÖRDERSCHÜLER“ (KIRCHHEIM/TECK)

Wolfgang Müller

Zielgruppe
Schüler der Sekundarstufe I

Partner
- Kirchengemeinde Maria Königin, Kirchheim/Teck
- Konrad-Widerholt-Förderschule, Kirchheim/Teck
- Kommunikationszentrum für interkulturelle Zusammenarbeit (KiZ), Kirchheim/Teck

Ziele
- Jugendliche für das Leben im Alltag stärken.
- Jugendlichen helfen, Selbstbewusstsein zu erlangen und selbstsicherer werden.
- Kirche als ein personales Angebot kennen und schätzen lernen.

Beschreibung
Zunächst ging es darum, einen geeigneten pädagogischen Mitarbeiter zu finden. Dies war gar nicht so einfach, denn obwohl die Aufgabe attraktiv war, konnte nur ein begrenztes Honorar gezahlt werden. Durch Präsentationen in der Gesamtlehrerkonferenz und gezielte Werbung mit ansprechenden Flyern in den achten Klassen fand sich eine Gruppe von zunächst fünf Jugendlichen zusammen. Was auf den ersten Blick wenig scheinen mag, ist bei näherem Hinsehen schon ein erster Erfolg, denn die Jugendlichen nehmen einiges auf sich, wenn sie hierher kommen: längere Wege; längere Zeiten, die sie mit Schule verbinden; sich für eine Sache wirklich interessieren. Mit unterschiedlichsten Angeboten fand sich diese erste Gruppe zusammen. Ähnlich wie in einer Gruppenstunde wurde gemeinsam gekocht und gegessen, gespielt, ein Film geschaut, gesprayt, die Gegend gemeinsam erkundet und die vielfältigen Möglichkeiten eines offenen Gemeindehauses in Anspruch genommen (Billard, Kikker, Wiese, Hütte etc.).

Erfahrungen
Von Anfang an war klar, dass es eine Hauptaufgabe werden würde, die Treffen auch nachhaltig anzulegen. Die dreiwöchige Ferienpause über Pfingsten führte tatsächlich dazu, dass sich das Interesse verlor. So wurde ein zweiter Werbeanlauf gestartet, der eine zweite Gruppe, diesmal verstärkt aus den siebten Klassen zusammen führte. Diese Gruppe erwies sich als stabiler und bereits zu Beginn dieses neuen Schuljahrs sind die Schüler bereits von sich aus ins KiZ gekommen. Das zeigt deutlich, dass es gelungen ist, das Angebot der Kirche an der Schule zu beheimaten. Mithilfe des Projekts konnte ein guter Kontakt zur Förderschule aufgebaut werden. Diese Schule, die im vergangenen Jahr als Ganztagesschule eingerichtet wurde, wurde bisher nicht von der Gemeindearbeit erreicht. In der Kirchengemeinde konnte das Bewusstsein dafür geschärft werden, dass es notwendig ist, auch an Schulen als Kirche da zu sein. Insbesondere für die Verbesserung der Situation benachteiligter Jugendlicher steht ja auch die Arbeit des KiZ, das mit diesem Projekt auch an einer Schule tätig ist, die ebenfalls auf Ebene der Gesamtkirchengemeinde angesiedelt ist. Die Offenheit und Kooperationsbereitschaft der Schule und des Rektors soll hier ausdrücklich gewürdigt werden. Bei allen Anfragen fanden wir stets offene Türen. Auch aus diesem Grund wird das Projekt auf jeden Fall weitergeführt.

Kontakt
Wolfgang Müller, Katholisches Pfarramt,
Tannenbergstr. 61, 73230 Kirchheim/Teck,
Telefon 07021-55588,
E-Mail: mueller@mariakoenigin.net

MODELLPROJEKT „JUNIOR-SCHÜLERMENTOREN“ (BIETIGHEIM-BISSINGEN)

Stefanie Langer

Zielgruppe
Schüler der 8. Klasse

Partner
- Realschule im Aurain, Bietigheim-Bissingen
- Katholische Seelsorgeeinheit Bietigheim-Bissingen
- Präventive Jugendsozialarbeit der Caritas, Bietigheim-Bissingen

Ziele
- Engagement von juniorSchülermentoren für andere Schüler als Pausenmentoren.
- Stärkung von sozialen Kompetenzen
- Übernahme sozialer Verantwortung (Soziales Engagement)
- Schaffung von Angeboten an der Schule
- Vernetzung von Schule und kirchlicher Jugendarbeit
- Vernetzung von Schule und Caritas

Beschreibung
Die Aufgabe eines junior-Schülermentors besteht darin, sich an der Schule für jüngere Schüler in Form der Pausengestaltung (z.B. Ausleihen von Spielgeräten, Tanzworkshops, Hausaufgabenbetreuung) zu engagieren. Die sozialen Kompetenzen der Schüler sollen hierbei gestärkt und die Übernahme von sozialer Verantwortung gefördert werden. Die Schüler wurden hierfür in einer 3-tägigen Schulung ausgebildet, die unter anderem die Themen Verantwortung übernehmen, Rechte und Pflichten, Konflikte und Teamarbeit beinhaltet hat. Während des Schuljahres wurden sie regelmäßig durch Praxistreffen begleitet. Diese 3-tägige Ausbildung hat im November mit 10 engagierten Schülern stattgefunden. Die Jugendlichen haben sich dann zweimal im Monat getroffen, um ihr Pausenangebot für das nächste Schulhalbjahr vorzubereiten, das einmal in der Woche die Mittagspause der 5. und 6.-Klässler füllen sollte. In Gruppen haben diese Schüler dann während der Schulzeit drei Workshops angeboten. Die Kinder konnten zwischen einem „Chillout“- Raum, einem Tanzworkshop und einem Sport- und Spielworkshop wählen, welche sehr gut angenommen wurden. Die Jugendlichen sind hierbei begleitet und unterstützt worden. Am Ende des Schuljahres erhielten sie ein Zertifikat über ihre Ausbildung.

Erfahrungen
Das Projekt soll im nächsten Schuljahr erneut durchgeführt werden. Die Ziele der Vernetzung sind anfanghaft erreicht worden. Die gute Kooperation und Kommunikation zwischen allen Beteiligten des Projektausschusses und das Engagement der Schüler haben es ermöglicht, dass Kirche und Schule in Kontakt kommen konnten. Diese Schnittstelle war für beide Seiten sehr bereichernd und wird auch für die Zukunft eine sehr wichtige sein. Beide Seiten haben so die Möglichkeit sich gegenseitig zu ergänzen, voneinander zu profitieren und in Kommunikation zu bleiben.

Kontakt
Stefanie Langer,
Präventive Jugendsozialarbeit der Caritas,
Hirtenstr. 18, 74321 Bietigheim-Bissingen,
Telefon 07142 / 7778961.
E-Mail: jugend@bi-bi-ka.de

MODELLPROJEKT „KINDER ENTDECKEN GOTT UND KIRCHE“ (FRIEDRICHSHAFEN)

Barbara Kunz

Zielgruppe
Schüler der 3. und 4. Klasse

Partner
- Kirchengemeinde St. Petrus Canisius, Friedrichshafen
- Pestalozzischule, Friedrichshafen

Ziele
- Kirche und Schule gestalten in Kooperationen den Alltag.
- Die Angebote unterscheiden sich klar vom Religionsunterricht.
- Die Kommunionkatechese ist in das Konzept der Ganztagesbetreuung integriert.
- Kontakte zu Kindern und Eltern sind intensiviert.
- Kinder und Eltern erleben Kirche als Veranstalter auch durch die Nutzung der kirchlichen Gemeinderäume.
- Die verschiedenen Lebensräume werden im Zusammenspiel von Schülern, Eltern und Begleitern bereichernd erlebt.

Beschreibung
Unser Projekt begann mit dem Beginn des Schuljahres und endete an Ostern. Wir trafen uns wöchentlich immer mittwochs von 12:30 -15:00 Uhr. Das tragende Gerüst war die Beziehungsarbeit mit den Kindern. Am Beginn stand das gemeinsame Essen in der Schulmensa. Anschließend gingen wir in das Gemeindehaus. Durch diesen Ortswechsel sollten die Schüler bewusst wahrnehmen, dass dies ein Angebot der Kirche ist. Das daran anschließende Programm startete und endete immer mit einem Ritual, indem das einzelne Kind mit seinen Anliegen im Vordergrund stand. Um das Angebot schmackhaft zu machen, haben wir hauptsächlich die dritten Klassen mit Flyern über Klassen-, Religionslehrer und Elternabend beworben. Die Kommunionkinder sollten innerhalb des Projektes ihre Kommunionstunden abhalten können, um ihnen die zusätzlichen Termine der Gruppenstunden zu ersparen. Wir erarbeiteten ein inhaltliches Konzept entlang des Kirchenjahres und entlang der besonderen Möglichkeiten, die sich durch den Ortswechsel ergaben. Angedacht waren begleitende Maßnahmen, die die Schüler anleiten, sich und ihr Leben in den Blick zu nehmen, spirituelle Angebote und Aktionen, die die Schule mit der Gemeinde verknüpfen: z.B. Krippenspiel für den Abschlussgottesdienst der Schule, Aufführung beim Seniorennachmittag und an Heilig Abend in der Gemeinde, Kirche entdecken, Orgelführungen, Adventslandschaft für die Schule gestalten.

Erfahrungen
Die Anmeldephase gestaltete sich sehr mühsam, trotz vielfältiger Bemühung. Von den angemeldeten Kindern waren sechs Kinder (2 Mädchen/ 4 Jungen, davon 1 Kind evangelisch und 1 Kind muslimisch) bis zum Ende des Projektes dabei. Unsere Erwartung, dass Kinder aus eher kirchlich interessierten Familien kommen würden, hat sich so nicht erfüllt. Vier Kinder waren so schwierig in ihrem Sozialverhalten, dass wir zu zweit alle Mühe hatten. Das erforderte eine totale Reduktion unseres Programms und die Verlagerung des Schwerpunktes auf soziales Lernen. Trotz aller Schwierigkeiten hat sich die Mühe gelohnt. Im Kirchengemeinderat ist das Bewusstsein gewachsen, dass hier eine neue Form der kirchlichen Arbeit entsteht, die in Zukunft für die Kirche wichtiger werden wird. Durch die vielen Absprachen zwischen Lehrern, Sozialarbeitern, Rektor und kirchlichen Vertretern wurde Kirche positiver und intensiver wahrgenommen. Absprachen waren auf allen Ebenen durch die direkten Kontakte schnell und unkompliziert möglich. Es ist gelungen, das Krippenspiel der Gemeinde vorzubereiten, was ein voller Erfolg war. An Heilig Abend hatten wir durch die Beteiligung der Projektkinder andere Familien im Gottesdienst als sonst. Wir sind davon überzeugt, dass dieses Projekt in die Zukunft weist und dass sich die anderen pastoralen Projekte wie Taufbegleitung und Kindergartenarbeit in ein paar Jahren unterstützend und fördernd auswirken. Deshalb starten wir dieses Jahr wieder unter veränderten Vorzeichen: Wir werden darauf verzichten, innerhalb des Projektes die Kommuniongruppe zu gestalten, damit wir uns nur auf die Kinder und die Inhalte des Projektes konzentrieren können. Den Namen der AG haben wir auf „ Theater – Krippenspiel“ beschränkt, damit Kinder und Eltern auf einen Blick sehen, worum es gehen soll. Die AG wird bis zu den Weihnachtsferien dauern.

Kontakt
Barbara Kunz,
Karlstr. 17, 88045 Friedrichshafen,
Telefon: 07541/39906115,
E-Mail: barbara.kunz@drs.de

MODELLPROJEKT „KIRCHLICHE JUGENDBEGLEITER“ (TAMM)

Christa Schlör

Zielgruppe
Schüler der 2. und 3. Klasse

Partner
- Kirchengemeinde St. Petrus, Tamm
- Evangelische Kirchengemeinde, Tamm
- Grundschule Hohenstange, Tamm

Ziele
- Mindestens zwei Jugendbegleiter gewinnen, die ein regelmäßiges Angebot an der Grundschule Hohenstange durchführen mit der Zusage, dieses mindestens über ein Schuljahr hinweg zu tun.
- Religiöse Erlebnis- und Erfahrungsräume für interessierte Kinder schaffen.
- Die Kirche im Alltag erlebbar machen.

Beschreibung
Zunächst wurden Ehrenamtliche ab 18 Jahren gesucht, die das Angebot durchführen sollten. Dazu wurden Flyer in der Kirchengemeinde, an der Fachhochschule und der Pädagogischen Hochschule ausgelegt und das Vorhaben in den Pfarrbriefen, im Tammer Amtsblatt und in der lokalen Zeitung veröffentlicht. Ziel war es, mindestens zwei Personen zu finden, die sich bei Bedarf gegenseitig vertreten können. Mit den Jugendbegleitern wurde ein Vertrag abgeschlossen. Die inhaltliche Einarbeitung übernahmen zwei Ausschussmitglieder, darüber hinaus wurden Fortbildungsangebote des Dekanates genutzt. Für die Einarbeitung in die Rahmenbedingungen der Schule gab es zum Schuljahresanfang ein Treffen aller Jugendbegleiter, die an der Schule tätig sind. Die konkrete Programmgestaltung lag im vorgegebenen Rahmen bei den Jugendbegleitern. Das Angebot „Bekanntes und Unbekanntes rund um das Kalender- und Kirchenjahr entdecken“ fand einmal wöchentlich von 14.30 bis 16.00 Uhr statt. Auf dem Programm standen Besuche auf dem Bauernhof zum Erntedankfest, die Kirchenräume erkunden und entdecken, Geschenke basteln zum Mutter- und Vatertag, Tannenreisig besorgen im Advent und anderes mehr.

Erfahrungen
Mit Schwung hat das Projekt begonnen. Es stellte sich aber bald die Erfahrung ein, dass es sehr zäh ist, etwas Neues zu beginnen. Das Interesse in der Kirchengemeinde war nicht groß. Trotzdem haben Ausdauer und Geduld nicht nachgelassen. Doch letztendlich hat das Engagement „unheimlich“ viel Zeit und Kraft gekostet und es kam wenig zurück. Für die teilnehmenden Kinder war das Projektangebot sicher gut. Es konnten aber nicht genügend Kinder erreicht werden. Auch eine nachhaltige Zusammenarbeit zwischen Kirchengemeinde und Schule konnte nicht erreicht werden.

Kontakt
Christa Schlör,
Alleenstr. 68-1, 71732 Tamm,
Telefon 07141/9771120,
E-Mail: christa.schloer@t-online.de

Mit Kindern das
Kalender- und Kirchenjahr erleben

INFORMATIONEN FÜR DIE ELTERN

„Mit Kindern das Kalender- und Kirchenjahr erleben“ ist im Rahmen des Jugendbegleiterprogramms ein kostenloses Betreuungsangebot der katholischen und evangelischen Kirchengemeinde in Tamm in Zusammenarbeit mit der Grundschule Hohenstange.

Damit lassen wir die Kinder auf kreative Weise weltliches und christliches Brauchtum entdecken, Traditionen und Feste näher kennen lernen.

Einher geht damit, dass die Kompetenzen der Kinder zu sozialem Verhalten, zur Konfliktfähigkeit und -bewältigung gestärkt und gefördert werden, dass sie die eigenen Stärken und Fähigkeiten entdecken und Gemeinschaft für sie erfahrbar wird.

Das Angebot wird jeden Dienstag von 15.00 bis 16.00 Uhr durchgeführt. Es ist offen für jedes Kind - egal welcher Konfession oder Religion es angehört.

Wir freuen uns auf Ihr Kind.

Wir bieten …

kostenlose und verlässliche Betreuung durch geschulte ehrenamtliche Erwachsene.

Wir stellen …

alle notwendigen Materialien - sei es für das Basteln oder andere Aktivitäten.

Eine verbindliche, möglichst baldige Anmeldung Ihres Kindes ist allerdings erforderlich.

Weitere Informationen erhalten Sie bei:

Christa Schlör
Alleenstraße 68-1, Tamm
Tel. (07141) 2 99 89 90 oder 0171 5427866

Peter Förster
Mörikestraße 14, Tamm
Tel. (07141) 2 99 89

KIRCHE

ST. PETRUS
Katholische Kirchengemeinde

Evangelische Kirchengemeinde Tamm

und SCHULE

GRUNDSCHULE HOHENSTANGE

in KONTAKT

Hallo, ihr Kinder der 2. und 3. Klasse!

Ab dem Schuljahr 2007/2008
möchten wir mit euch rund um das
Kalender- und Kirchenjahr
Bekanntes und Unbekanntes
neu entdecken.

Jeden Dienstag wollen wir dazu eine Stunde lang mit euch spielen, basteln, singen und musizieren, kochen oder backen, Feste vorbereiten und gestalten, mit euch feiern - und noch manches mehr!

Auf dem Programm stehen zum Beispiel Besuche auf dem Bauernhof zum Erntedankfest, die Kircheniäume in Tamm erkunden und entdecken, Geschenke basteln zum Mutter- und Vatertag, Tannenreisig besorgen im Advent ...

Ihr werdet Vieles erleben und entdecken.

Wir freuen uns auf euch!

Hiermit melde ich mein Kind für eine regelmäßige Teilnahme an dem Betreuungsangebot Kirche und Schule in Kontakt an.

Name des Kindes: .....

Klassenstufe: .....

.....
Name und Unterschrift der/s Erziehungsberichtigten

☎ .....

MODELLPROJEKT „KUNTERBUNT DURCH DAS JAHR“ (LUDWIGSBURG)

Sigrun Mei

Zielgruppe
Schüler der 3. und 4. Klasse

Partner
- Kirchengemeinde St. Paulus, Ludwigsburg
- Schlösslesfeldschule, Ludwigsburg

Ziele
- Durchführung eines Nachmittagsangebotes, das dem Bedarf der Schule, den Schülern und den personellen, räumlichen und konzeptionellen Möglichkeiten der Kirchengemeinde entspricht.

Beschreibung
Auf dem Schulfest, das noch im alten Schuljahr stattfand, präsentierte das Projektteam zusammen mit den gewonnenen Jugendbegleitern „ihr“ Bildungs- und Betreuungsangebot „Kunterbunt durch das Jahr“ an einem „Kreativ-Stand“ mit Spielen und Mit-Mach-Angeboten. Alle künftigen Schüler der 3. und 4. Klasse wurden noch vor den Sommerferien durch einen Werbeflyer über das neue Angebot informiert. Das Angebot startete mit Schuljahresbeginn am Sonntag im Gemeindegottesdienst ganz feierlich: Die Schulleiterin und der Pfarrer unterzeichneten den Kooperationsvertrag und die Jugendbegleiter wurden offiziell in ihre Aufgabe gesendet. Das Projekt lief sehr gut an. Die Kinder (katholische, evangelische, muslimische und konfessionslose) waren von Anfang an von den vielen der (Kirchen)Jahreszeit entsprechenden kreativen Angeboten sehr begeistert. Höhepunkte waren die Ausflüge zur Kürbisausstellung oder zur Gärtnerei, sehr gerne wurde gekocht und gebacken, mit viel Lust und Freude wurde gebastelt, gesungen und natürlich auch gefeiert. Die Festzeiten des Jahres wurden thematisiert, manches Geheimnis um entsprechende Bräuche gelüftet. Kinder und Jugendbegleiter hatten sehr viel Spaß miteinander. Die Jugendbegleiter nahmen an den Bildungsbausteinen für Jugendbegleiter, dem Ausbildungskonzept des Dekanates, teil und konnten dort viele aufkommende Fragen und Unsicherheiten bearbeiten.

Erfahrungen
Die Begleitung und Ausbildung war für die Ehrenamtlichen sehr wichtig. Ein besonderer Vorteil lag darin, dass ein Mitarbeiter der Schule im Team der Jugendbegleiter war und so die Kommunikation zwischen Schule und Gemeinde förderte. Der Erfolg des kunterbunten Projektes zeigt sich in der Wiederauflage im Schuljahr 2008/2009, zu dem sich erneut 18 Kinder verbindlich angemeldet haben. Das ganze Team der Jugendbegleiter nimmt sich ein weiteres Schuljahr lang regelmäßig den Kindern an und leistet für die Kirchengemeinde den Dienst, sich am Lebensort Schule einzubringen und als verlässliche Partnerin aufzutreten. Die Gemeinde ist stolz auf dieses diakonische Angebot und übernimmt damit gerne einen Teil der Verantwortung für die Kinder des Stadtteils. Das Projektteam ist derzeit damit beschäftigt, nach Möglichkeiten zu suchen, in der weiter entfernten Grundschule ebenfalls „Kunterbunt“ aufzulegen. Die dortige evangelische Gemeinde zeigte Interesse „ins Boot zu steigen“ – so kann dieses vielleicht ein ökumenisches Angebot werden.

Kontakt
Sigrun Mei,
Kath. Pfarramt Auferstehung Christi,
Landäckerstr. 13, 71642 Neckarweihingen,
Telefon 07141/53121,
E-Mail: sigrun.mei@gmx.de

MODELLPROJEKT „VON ANDEREN KULTUREN LERNEN“ (REUTLINGEN)

Robert Widmann

Zielgruppe
Schüler der 3. und 4. Klasse

Partner
- Kirchengemeinde St. Wolfgang, Reutlingen
- Grundschule Jos Weiß, Reutlingen

Ziele
- Einblick in die Kultur anderer Länder und das dortige Wirken der Kirche gewinnen
- Einüben praktischer Solidarität
- Praktische Vermittlung von Werten – christliche, aber auch allgemein

Beschreibung
Die Grundschule Jos Weiß liegt am Rande der Altstadt von Reutlingen und gehört damit zum Einzugsgebiet der Kirchengemeinde St. Wolfgang. Es werden Kinder aus ca. 20 Nationen unterrichtet. Seit einiger Zeit ist sie Ganztagsschule. Die Ganztagesbetreuung wird in Form von Lernwerkstätten (eine Einheit dauert 90 Minuten) gestaltet, die als Trimester organisiert sind. Zu Beginn werden in der Schule alle Werkstätten in einer Präsentation vorgestellt. In unserem Projekt haben wir gerne Materialien der Sternsingeraktion, des Kinder-Missionswerks, von Misereor und Missio genutzt. Sie sind fundiert und bieten viele Einsatzmöglichkeiten. Anhand des Thema Indien sei kurz ein Ablauf aufgezeigt: Geografische Lage und Größe Indiens, das Leben von Kindern in Indien, Gewürze, Speisen, Schuhputzaktion.

Erfahrungen
Die Kinder haben gerne mitgemacht und Kirche erlebt. Auch Kinder anderer Konfessionen waren interessiert und mit Freude dabei. Die Kirche vor Ort hat realisiert, dass es eine gemeindliche Aufgabe ist, sich in der Schule zu engagieren und sich einzubringen. Von der Schule wurde sie als zuverlässiger Kooperationspartner wahrgenommen, der über die reine Betreuung hinaus pädagogische Arbeit leistet; Werte vermittelt und offen für andere Konfessionen ist. Schwierig war es, weitere engagierte, ehrenamtliche Mitarbeiter zu finden.

Kontakt
Dekan Robert Widmann, Katholisches Pfarramt,
St.-Wolfgang-Str. 10, 72764 Reutlingen,
Telefon 07021/490255,
E-Mail: mueller@mariakoenigin.net

AKTION TROSTPFLASTER

Dominik Hillebrand

Zielgruppe
Alle Schüler, die mindestens eine 4, 5 oder 6 im Zeugnis haben

Ort
Mehrere Städte in der Diözese, an denen es Stadt- oder Schulgruppen der Katholischen Studierenden Jugend (KSJ) gibt

Partner
KSJ- Diözesanverband kooperiert mit interessierten Schulen vor Ort

Ziele
Am Tag der Zeugnisübergabe vor den Sommerferien werden alle Schüler, die eine 4, 5 oder 6 im Zeugnis stehen haben, von ihren Mitschülern aus der KSJ-Gruppe vor Ort getröstet. Das Spenden von Trost soll den betroffenen Schülern aufzeigen, dass sie nicht alleine mit schlechten Noten nach Hause gehen und dass Leistung zwar wichtig, aber eben nicht alles im Leben ist.

Beschreibung
Alle Schüler, die eine schlechtere Note als eine 3 im Zeugnis stehen haben, bekommen von den KSJ-Schülermentoren ein echtes „KSJ- Trostpflaster“, ein kleines Stück Schokolade oder einen Lutscher und einen Segensspruch mit auf den Heimweg.

Die KSJler bauen einen Stand auf (ein Tisch genügt), der durch die gelbe KSJ-Fahne sichtbar ist und verteilen dort gegen Vorlage des Zeugnisses die "Trostpflaster".

Mit einem Megaphon machen die KSJler auf die Aktion aufmerksam und kündigen diese schon im Vorfeld durch Plakate und Lautsprecherdurchsage an der Schule an.

Erfahrungen
Die KSJ-Schulgruppen in Balingen, Blönried, Bad Wurzach, Ravensburg, Gerlingen, Stuttgart und Heilbronn, sowie KSJ Stadtgruppen aus Tettnang und Ehingen haben die ‚Aktion Trostpflaster’ bisher mit großem Erfolg durchgeführt.
In Blönried z.B. war der KSJ-Stand gut sichtbar mit Hintergrundmusik direkt vor der Turnhalle aufgebaut, wo der Abschlussgottesdienst zum Schuljahresende stattfand.

Diana und Doro, Schulgruppenleiterinnen aus Blönried: „Eine klasse Aktion, die gut ankommt.“ In Balingen und Heilbronn kamen über 150 Schüler in der Pause zum KSJ-Stand. In Bad Wurzach und in Stuttgart waren es sogar noch mehr.

Die ‚Aktion Trostpflaster’ zeigt, dass die Schüler gerne das Trostangebot annehmen und sich nicht etwa hinter schlechten Noten verstecken. Es tut ihnen gut zu wissen, dass sie nicht alleine sind. Manchmal suchen Schüler am Stand ein konkretes Gespräch mit den KSJlern oder tauschen sich mit anderen Mitschülern über den weiteren Umgang mit den schlechten Noten aus.

Die ‚Aktion Trostpflaster’ will ein Zeichen setzen, dass jeder Mensch Anerkennung und die Förderung seiner Fähigkeiten verdient – auch wenn er einmal nach Leistungsmaßstäben daneben greift. Wichtig bleiben immer die Perspektive und die neue Chance, denn das nächste Schuljahr kommt bestimmt.

Kontakt
KSJ-Diözesanstelle,
Dominik Hillebrand,
Bildungsreferent,
Antoniusstr. 3, 73249 Wernau,
Tel.: 07153 / 3001 – 162,
E- Mail: ksj@bdkj.info

WARENTAUSCHTAG

Godehard König

Zielgruppe
Schüler, Klasse 9

Ort
Hirrlingen

Partner
Fördergemeinschaft für soziales Engagement St. Martinus Hirrlingen, Grund- und Hauptschule mit Werkrealschule Hirrlingen, Gemeinde Hirrlingen

Ziele
Schüler erleben, wie durch die Aktivitäten einer Kirchengemeinde sozial schwache Menschen unterstützt werden und wie viele Menschen aus einer Kirchengemeinde sich konkret für ein solches soziales Ziel einsetzen.

Beschreibung
Die Fördergemeinschaft für soziales Engagement St. Martinus Hirrlingen möchte sozial – caritative Dienste in der Gemeinde, die nicht über gesetzliche Leistungsansprüche finanziert werden, wie z.B. Nachbarschaftshilfe, Besuchsdienste unterstützen.
Konkret vorstellbar sind u. a. Patenschaften von Schulklassen, einzelnen Personen, die im Winter den Schneeräumdienst und im Sommer das Rasenmähen bei älteren Menschen übernehmen, Einkaufsdienste..., Patenschaften für arbeitsuchende Jugendliche sind denkbar, wie auch Warentauschtage.

Beim Warentauschtag können gut erhaltene Waren, die sich im Laufe der Zeit zu Hause angesammelt haben, kostenlos abgegeben werden. Außerdem können Waren, die gebraucht werden können, kostenlos mitgenommen werden, auch wenn nichts mitgebracht wurde. Getauscht werden alle gut erhaltenen und noch funktionsfähigen Waren und Geräte, wie z.B. Haushaltsartikel, Kleidung, Bücher, Spielsachen, Sportgeräte, Elektroartikel, Schuhe, Lederwaren, Werkzeuge u.v.a.m.. Teilnehmen kann jede Privatperson. Die Waren werden nicht an Händler abgegeben.
Der Rektor der Hirrlinger Grund- und Hauptschule mit Werkrealschule lud mich zur Gesamtkonferenz ein, um die Fördergemeinschaft vorzustellen. Die Idee der Gemeinschaft wurde positiv aufgenommen. Für eine der Konkretionen, den Warentauschtag, haben zwei Lehrer Interesse angemeldet.
Die Warentauschtage finden in Kooperation mit der bürgerlichen Gemeinde seit 2006 in der Hirrlinger Gemeindehalle statt.
Religions– und Klassenlehrer der 9. Klasse und der Diakon Godehard König verständigen sich jeweils nach den Sommerferien über mögliche Mitarbeit von Schülern. Die Warentauschtage finden in der Regel Anfang Oktober statt.
Auf einem Warentauschtag können Schüler erfahren, wie durch die Aktivitäten einer Kirchengemeinde sozial schwache Menschen unterstützt werden. Sie erfahren auch, wie viele Menschen aus einer Kirchengemeinde sich konkret für ein solches soziales Ziel einsetzen.
Die Schüler helfen konkret beim Auf– und Abbau der Tische für die Präsentation der Waren in der Halle und sorgen für die Reinigung. Dafür bekommen sie eine Unterstützung ihrer Klassenkasse, die zur Vorbereitung der Abschlussfahrt geführt wird. Im Unterricht wird das Thema aufgegriffen.

Erfahrungen
Die Schüler waren sehr bereit, bei diesen Tagen mitzuhelfen, ebenso war die Partnerschaft mit der Schule, nicht nur mit den Religionslehrern, sehr erfreulich.

Kontakt
Godehard König, Diakon,
Eichenbergstr. 52, 72145 Hirrlingen,
Telefon 07472/169-440,
E-Mail: gkoenig@bo.drs.de

MITTAGSIMPULS "SP(I)RIT TANKEN"

Raimund Probst

Zielgruppe
Schüler der Klassenstufe 5 bis 8

Ort
Schwäbisch Gmünd

Partner
Scheffold-Gymnasium Schwäbisch Gmünd, Seelsorgeeinheit „Unterm Bernhardus", Kath. Kirchengemeinde St. Cyriakus, Bettringen

Ziele
- Ein Raum der Ruhe und des Auftankens im hektischen Schulalltag anbieten
- Eine Auszeit in der Mittagspause bieten
- Kontakt zwischen Kirchengemeinde und Schule fördern

Beschreibung
Der Mittagsimpuls „SP(I)RIT TANKEN" am Scheffold-Gymnasium ist ein Angebot der Schule und der Seelsorgeeinheit „Unterm Bernhardus" (Kath. Kirchengemeinde St. Cyriakus, Bettringen), das seit Oktober 2008 durchgeführt wird.
Immer donnerstags, an einem Tag, an dem die Schüler den ganzen Tag an der Schule sind, soll um 13.00 Uhr in der Mittagspause eine Möglichkeit zur Ruhe und Auszeit, zum Singen und Inne halten und zum Auftanken gegeben werden. Der Mittagsimpuls wird vorbereitet von Religionslehrerin Beatrice Rauhut vom Scheffold-Gymnasium und Pastoralassistenten Raimund Probst, der selbst nicht an dieser Schule unterrichtet. Angesprochen sind alle Schüler der Klassen 5-8, die Erfahrung zeigt aber, dass auch Schüler bis zur Klasse 11 teilnehmen. Der Impuls, der 15 Minuten dauert, ist immer nach dem gleichen Schema aufgebaut: Wir beginnen mit einem Lied (aus Erdentöne Himmelsklang). Schüler gestalten dabei den Impuls mit Klavier, Gitarre und Cajón (Percussion Instrument) musikalisch mit. Anschließend folgt ein Impuls oder eine Bibelstelle, welche die Schüler in das Thema einführt. Dann wird ein Bezug zu ihrer Lebenswelt hergestellt, entweder durch eine Schreibmeditation, das gemeinsame Vorlesen eines Textes, ein Musikstück, eine kleine Bastelaktion oder Ähnliches. Die Schüler sollen etwas mit nach Hause nehmen können, entweder einen Gedanken oder tatsächlich ein kleines Give away. Zum Schluss folgen evtl. noch ein Gebet und der Segen sowie ein Lied.
Ebenso wertvoll wie der Impuls selbst ist die Zeit danach, da das Vorbereitungsteam und viele der Schüler anschließend noch zum gemeinsamen Maultaschen-Essen in die Cafeteria gehen und hier Gelegenheit zu Gesprächen besteht.

Erfahrungen
Bemerkenswert ist, dass der Mittagsimpuls gut angenommen wird: zwischen 10 und 20 Schüler nehmen jede Woche daran teil. Ebenso toll ist die Bereitschaft der Schüler, den Impuls musikalisch mit zu gestalten und den Raum herzurichten bzw. nachher wieder in den ursprünglichen Zustand zu versetzen.

Die Zusammenarbeit zwischen Schule und Kirchengemeinde und innerhalb des Vorbereitungsteams klappt gut. Der Zeitaufwand zur Vorbereitung ist nicht sehr groß. Über den Mittagsimpuls hinaus erweist sich die Zeit beim Mittagessen als sehr gewinnbringend, da hier Gespräche mit den Schülern stattfinden (auch mit solchen, die nicht beim Mittagsimpuls waren), mit denen die Kirchengemeinde sonst vielleicht nicht in Kontakt kommen würde. Es herrscht dabei eine ungezwungene Atmosphäre, ohne dass die Schüler das Gefühl haben müssen, die Kirchengemeinde will nur neue Mitglieder für ihre Jugendarbeit werben. Andere Religionslehrer nehmen regelmäßig an dem Angebot teil, so dass es vorstellbar ist, das Vorbereitungsteam zu erweitern und evtl. Schüler mit einzubeziehen.

Der Mittagsimpuls ist für die Schule und die Kirchengemeinde eine Bereicherung.

Kontakt
Pastoralassistent Raimund Probst,
Kath. Kirchengemeinde St. Cyriakus,
Bettringen, Kirchgasse 10, 73529 Schwäbisch Gmünd,
Telefon 07171 / 98788-12,
E-Mail: Raimund.Probst@drs.de

ARBEITSGEMEINSCHAFT ICH-DU-WIR

Elisabeth Strehl

Zielgruppe
Schülerinnen und Schüler der Grundschulklassen 1 bis 4

Ort
Freiberg

Partner
Kath. Kirchengemeinde St. Maria, Königin des Friedens, in Freiberg a. N., Flattichschule Grundschule, Grünlandschule Grundschule und Kasteneckschule Grundschule in Freiberg

Ziele
- Als Christen wollen wir im Lebensraum von Kindern und Jugendlichen präsent sein, und einen positiven Eindruck von lebendiger Kirche vermitteln.
- Die Kinder sollen im gemeinsamen Erleben und Tun christliche Werte erfahren und spielerisch einüben.
- Wir wollen Kinder Religion „erleben" lassen. Die Kinder können „Religion erleben" indem sie kreativ mit Themen aus verschiedensten Bereichen religiösen Lebens umgehen.
- Die Kinder sollen erfahren, dass sie willkommen sind und ernst genommen werden, egal welcher Konfession oder Religion sie angehören.

Beschreibung
„Als Angebot unserer Kirchengemeinde an die drei Freiberger Grundschulen haben wir, sechs Frauen des Kirchengemeinderates, ein AG-Angebot erarbeitet mit dem Thema:
„ICH-DU-WIR"-Gemeinsam in einer Gruppe etwas zu erleben und zu erfahren, macht dich stark. Miteinander werden wir Spaß haben mit Spielen, Singen und Basteln. Hast du Lust mitzumachen? Lass dich überraschen!"

Die Projekte finden im Rahmen der jeweiligen AGs an den Schulen statt, d. h. an zwei Schulen je drei Treffen a 1,5 Stunden, an einer Schule vier Treffen a eine Stunde.
Die Angebote wurden inhaltlich von unserer Gruppe der sechs Frauen gemeinsam vor-bereitet. Ein Team von jeweils zwei dieser Frauen gestaltet die Treffen, die stets die gleiche Struktur haben: Begrüßung – Spiel – Thema – Aktion – Abschluss.
Im ersten Jahr war das Thema jeweils im Frühjahr und im Herbst dem Motto unseres Projekts entsprechend:
1. ICH 2. DU 3. (und 4.) WIR

Im zweiten Jahr haben wir uns für das Frühjahr das Thema: „Frühling und Ostern" ausgewählt.
Unter dem bereits bekannten Motto und dem festgelegten Zeitrahmen der drei bzw. vier Treffen wollen wir mit den Kindern singen, spielen, gestalten und backen und sie so den Frühling und österliches Brauchtum im Tun erleben lassen.

Erfahrungen
Das Angebot wird an allen Schulen gut angenommen. Die Kinder kommen gerne und sind mit Freude dabei. Unsere Erfahrungen sind durchweg positiv. Es lässt sich über dieses Angebot an der Schule gut Kontakt zu Kindern und Eltern herstellen. Wir haben erfahren, dass die Arbeit von engagierten Mitgliedern der Kirchengemeinde von allen Seiten gut aufgenommen wird.

Kontakt
Kath. Kirchengemeinde St. Maria,
Marienstr. 7, 71691 Freiberg a. N.,
Doris Kruger und Elisabeth Strehl,
Telefon 07141/9923369,
E-Mail: Elisabeth.Strehl@gmx.de

CHOR-AG

Alexander Döser

Zielgruppe
Grundschüler, Klasse 1-4

Ort
Kornwestheim

Partner
Dekanatskirchenmusiker, Grund- und Hauptschule „Uhlandschule“ Kornwestheim, Kinder- und Jugendchöre der Kirchengemeinde St. Martin

Ziele
eine gründliche Ausbildung in „Sprecherziehung, Chorischer Stimmbildung, Elementarer Musiklehre und klassischem Chorgesang

Beschreibung
Im Rahmen meines Deputates als hauptamtlicher Kirchenmusiker in der katholischen Kirchengemeinde St. Martin leite ich seit März 2007 eine Chor-AG an der Grund- und Hauptschule „Uhlandschule“ Kornwestheim mit derzeit 23 Kindern.
Der Kinderchor besteht aus Kindern der Schulklassen 1 bis 4, mit dem Ziel einer gründlichen Ausbildung in „Sprecherziehung, Chorischer Stimmbildung, Elementarer Musiklehre und klassischem Chorgesang!“ Soziales Verhalten, Teamfähigkeit und Kreativität können bei diesem Chormodell erlernt werden. Die musikalische Zusammenarbeit mit den verschiedenen Kinder- und Jugendchören der Kirchengemeinde St. Martin bietet sich dabei an und wurde in einigen Projekten bereits erfolgreich praktiziert. Das Kindermusical „Leben im All“ von Gerhard A. Meyer ging 2007 erfolgreich über die Bühne. Dabei handelte es sich um eine Gemeinschaftsproduktion der Kinder- und Jugendchöre St. Martin, der Chor-AG der Uhlandschule und der Ballettschule Sabine Bloehs Kornwestheim. Mit insgesamt 70 aktiven Kindern, 15 Erwachsenen und einer Profi-Jazzcombo konnte die große Herausforderung bewältigt werden.

Auf Anfrage der beiden Religionslehrerinnen Frau Hank und Frau Röttinger beteiligte sich die Chor-AG mit der Theatergruppe der Uhlandschule an einem gemeinsamen Krippenspiel. Das Stück lautete „Der große Traum des kleinen Baumes“ und stammte aus der Feder des Autoren Winfried Röhrig. Es enthielt Lieder, welche bezüglich ihres Rhythmus teilweise recht anspruchsvoll waren, in ihrer Melodik jedoch viel Charme besaßen und bei den Kindern gut ankamen. Wir führten dieses Krippenspiel im Rahmen einer Weihnachtsfeier vor dem gesamten Kollegium und bei einem Schülergottesdienst auf.

In den Monaten bis zu den Sommerferien 2008 erarbeiteten wir eine Cowboy-Kantate von Rudolf Kühn. Wir machten zusammen sozusagen eine musikalische Reise in den Wilden Westen. Hierbei konnten die Kinder in bunten Kostümen ihrer Phantasie freien Lauf lassen und ihre Träume von einem abenteuerlichen Cowboy- oder Indianerleben ein Stück weit verwirklichen. Diese wurde vor großem Publikum anlässlich des 50. Kirchweihjubiläums der Kirche St. Martin am 29. Juni 2008 aufgeführt. Als einen wichtigen sozialen Impuls kann man die zweite Aufführung im Jakob Sigle-Seniorenheim betrachten. Die alten Menschen haben sich sichtlich über den fröhlichen Kindergesang gefreut. Seit dem Herbst 2008 üben wir an einem neuen Kindermusical. Bei dem Stück „Mäuse in der Michaelskirche“ von Eric Mayr handelt es sich um ein humorvolles Werk, das zeigt, was so alles passieren kann, wenn eine kleine Maus plötzlich während eines Gottesdienstes auftaucht. Die Kinder bekommen auf witzige Weise Einblick in das Gemeindeleben. Neben den genannten Kinderchören wirkt dieses Mal ein Erwachsenenchor - der Kirchenchor St. Martin - mit und schafft damit eine Brücke von den Kindern über Jugendliche bis zu den Erwachsenen. In der Combo wirken Lehrkräfte der Städtischen Musikschule Kornwestheim mit und schaffen damit Verbindung zu einer wichtigen Institution unserer Stadt. Im Moment hospitiere ich mit großem Interesse bei einem Opernprojekt, welches zwischen dem Stuttgarter Kammertheater und Hauptschülern der Uhlandschule der Klasse 9 von Religionslehrerin Frau Züpfle läuft.

Die Mozartoper Zaide ist der Inhalt dieses Projektes, das Kindern die Welt der Oper näher bringen möchte. Schon jetzt ist spürbar, welch heilsame Wirkung Musik auf Kinder und Jugendliche ausübt. Das Fach Musik kann wegen seiner sozialen Dimension nicht hoch genug eingeschätzt werden und sollte daher in den Lehrplänen der Schulen wieder deutlich mehr Gewicht bekommen und fest verankert werden.

Kontakt
Dekanatskirchenmusiker Peter Alexander Döser,
Dekanat Ludwigsburg I (Süd),
Telefon 07154/182508,
E-Mail: peter.doeser@t-online.de

EINE WELT KIOSK

Benjamin Wahl

Zielgruppe
Schüler an weiterführenden Schulen

Ort
Zuffenhausen

Partner
KJG-Gruppen, Schulen

Ziele
- Kinder und Jugendliche lernen Verantwortung zu übernehmen
- Sie setzen sich mit der Eine Welt-Thematik auseinander
- Kinder machen Erfahrung in Projektarbeit
- KJG ist in der Schule präsent
- KJG wird erlebbar und erfahrbar

Beschreibung

Projektidee
In Kooperation mit KJGlern vor Ort setzen sich Schüler intensiv mit dem Thema „Eine Welt" auseinander. Anschließend eröffnen sie einen Kiosk in ihrer Schule, für den sie selbst verantwortlich sind. Sie kümmern sich um das Beschaffen der Ware, um den Verkauf, um die Bewerbung des Standes und evtl. um Aktionen, die rund um den „Eine Welt Kiosk" stattfinden.

Umsetzung
Die thematische Auseinandersetzung mit dem Thema erfolgt mittels sechs verschiedener Module.
- Was ist Eine Welt? (Bewusstsein schaffen für Eine Welt, Begriffsklärung, ungerechte Verteilung in der einen Welt)
- Kinder in der Einen Welt (Benachteiligung von Kindern, Kinderrechte, Kinderarbeit)
- Was tut die KJG? (Was/Wer ist die KJG=>Gruppenstunden zum Thema Kinderrechte, Arbeitskreis auf höherer Ebene, Vorstellung Kiosk, Thema an Stand und in Schule transportieren)
- Eine Welt-Produkte Vorstellung (eventuell Besuch im Eine Welt-Laden)
- Projektarbeit (theoretischer Input, Planung von Kiosk)
- Verkaufsphase
- Auswertung und Weiterarbeit nach Verkaufsphase

Erfahrungen
Das Projekt hat bisher noch nicht stattgefunden. Ein erster Versuch scheiterte an den zeitlichen Möglichkeiten der Schüler und Ehrenamtlichen.

Kontakt
Fachstelle Jugendarbeit und Schule
des BDKJ und der KJG,
Antoniusstraße 3, 73249 Wernau,
Benjamin Wahl, Projektreferent,
Telefon 07153/3001-126 oder 129,
E-Mail: bwahl@bdkj-bja.drs.de

FUN FACTORY – VON HAUSAUFGABEN BIS SPIEL UND SPASS

Michael Friedmann

Zielgruppe
SchülerInnen der Klasse 4-6

Ort
Ludwigsburg-Eglosheim

Partner
Kath. Kirchengemeinde St. Thomas Morus Ludwigsburg, Schulen im Einzugsgebiet

Ziele
- Förderung und Integration von Kindern mit schulischen und sozialen Defiziten.
- Sensibilität für andere Menschen fördern und ein gutes Miteinander pflegen und fröhlich miteinander leben.
- Offen für alle interessierten Kinder, sprich unabhängig von gesellschaftlicher Stellung, ethnischer, konfessioneller und religiöser Herkunft, wie auch unabhängig vom jeweiligen Bildungsgrad.
- Wir handeln nach christlichen Grundzügen und Wertevorstellungen und wollen darin auch Vorbild charakter übernehmen.

Beschreibung
„Fun Factory – von Hausaufgaben bis Spiel und Spaß" heißt die Gruppe für junge Leute, welche wöchentlich Hausaufgabenbetreuung mit Spiel und Spaß in Einklang bringt, um die schulische und soziale Kompetenz bei Kindern und Jugendlichen im Stadtteil zu fördern.
So lässt sich „Fun Factory" vom Motto leiten:
„Erst die Arbeit..."
Eine Stunde betreuen und helfen wir Euch bei den Hausaufgaben.
„...dann das Vergnügen!"
Anschließend ist eine Stunde Spaß angesagt mit Spielen und vielem mehr.

Jeden Freitag laden drei Gruppenleiter von 15 bis 17 Uhr SchülerInnen der 4. bis 6. Klasse in die Gruppenräume des Kath. Gemeindezentrums in Ludwigsburg-Eglosheim ein, um in der ersten Hälfte die Kinder bei der Erledigung der Hausaufgaben zu unterstützen, ihnen Hilfestellungen zu geben, erledigte Aufgaben zu kontrollieren und bei Bedarf Hintergründe aufzuzeigen.
In der zweiten Hälfte stehen Spiel und Spaß im Mittelpunkt. Bei Quizspielen wird in lockerer Atmosphäre das Allgemeinwissen, bei kreativen Elementen die Phantasie und Fingerfertigkeit und bei Gruppenspielen das soziale Miteinander in fröhlicher Runde gefördert.
„Fun Factory" wurde in der Konzeption im Vorfeld und Werbung gut durchdacht. So wurde mit den Schulen und KlassenlehrerInnen des Einzugsgebiets Kontakt aufgenommen, um das Angebot persönlich publik machen zu können. Hier stießen die GruppenleiterInnen bei den Schulleitungen und Lehren auf offene Ohren und Türen, und konnten sich so in allen Schulen und Klassen persönlich vorstellen und zur Teilänahme einladen. Diese Aktion wurde mit Flyern unterstützt, welche auch öffentlich ausgelegt wurden.
„Fun Factory" startete im November 2008 und wurde von Kindern und Eltern positiv angenommen und hat mit rund 15 Kindern begonnen, welche seither in der Regel regelmäßig teilnehmen.
4 Kinder sind Grundschüler, 8 besuchen die Hauptschule, 2 die Realschule und 2 das Gymnasium. Der Großteil der Kinder hat einen Migrationshintergrund (z.B. Italien, Albanien, Türkei, Serbien, Russland und Polen), was auch typisch für den Stadtteil ist.
Die Gruppe wird von einer Leiterin (Eva Graz) und zwei Leitern (Max Hudetz und Sebastian Hilbert) vorbereitet, durchgeführt und nachbereitet. Allesamt sind sie 17 Jahre alt, besuchen die 11. Klasse eines Sport- bzw. Technischen Gymnasiums in Ludwigsburg und sind darüber hinaus als Freizeitleiter, Ministrant oder Oberministrant bzw. in der katholischen polnischen Gemeinde aktiv. Qualifiziert haben sich die meisten durch ein Gruppenleiterkurspaket.

Parallel zu „Fun Factory", der Gruppe für 4. bis 6. Klässler, startete mit gleichem Aufwand und Erfolg (20-25 Kinder) eine Kindergruppe für Kinder der 1. bis 3. Klasse. Diese findet zeitgleich im Raum nebenan statt. Bei Spiel- und Kreativaktionen, wie auch bei Vertretung unter den Leitern wird miteinander kooperiert. Die Leiter tauschen sich regelmäßig aus und arbeiten bei künftigen Gemeindeprojekten (z.B. Gemeindefest, Aktionen im Kirchenjahr wie evtl. Sternsingeraktion) zusammen. Dadurch wird auch das Gemeindeleben bereichert.
Das Angebot ist für die Teilnehmenden kostenlos. Finanziell gefördert wird „Fun Factory" von der Kath. Kirchengemeinde als Träger. Kirchengemeinderäte, Eltern der Leiter und Hauptberufliche unterstützen durch Beratung und Begleitung.

Kontakt
Michael Friedmann, Gemeindereferent,
Kath. Kirchengemeinde St. Thomas Morus,
Neue Weingärten 18, 71634 Ludwigsburg,
Telefon 07141 / 70 20 89 -13,
E-Mail: m.friedmann@kath-kirche-lb.de

GOTTES RUF AUF DER SPUR - MENSCHEN BRAUCHEN HILFE

Helga Hänle

Zielgruppe
Schüler/innen einer Hauptschule Klasse 8

Ort
Starzach-Bierlingen

Partner
Seelsorgeeinheit Starzach und die Haupt- mit Werkrealschule Starzach-Börstingen

Ziele
Die Schüler kennen Grunddienste der Kirchengemeinde als einen wichtigen Ort, an dem Menschen ihre Berufung suchen, finden und leben.

Beschreibung
Das Jahr der Berufung 2006/2007 war der Ausgangspunkt für ein Projekt mit meiner 8. Klasse. Vorbereitend erarbeitete ich im Religionsunterricht die Grundstrukturen und verschiedenen Grunddienste einer Kirchengemeinde. Dabei wurde deutlich, dass in unserer Seelsorgeeinheit viele Frauen und Männer ehrenamtlich auf unterschiedliche Weise tätig sind. Was bewegt sie, sich auf diese Weise zu betätigen und ihre Begabungen einzubringen? Woher kommt die Motivation für ihren Einsatz? Was gibt ihnen die Kraft für diese sicher nicht immer leichte Aufgabe? Hat dies etwas mit Berufung zu tun? Um Antworten auf diese Fragen zu bekommen organisierte ich, nach Absprache mit meinem Schulleiter und dem Pastoralteam, einen Projektabend außerhalb des Unterrichts. Die rechtliche Seite wurde abgedeckt, indem die Eltern durch einen Elternbrief und Flyer informiert wurden. Ich suchte und fand in den fünf Gemeinden unserer Seelsorgeeinheit engagierte Frauen und Männer, die bereit waren, sich den Fragen der Schüler zu stellen und mit ihnen auseinanderzusetzen. Nach einer kurzen Begrüßung und Einführung erzählten die Ehrenamtlichen von ihren Tätigkeiten und Beweggründen. Anschließend konnten die Schüler in einer von mir geleiteten Gesprächsrunde ihre im Unterricht vorbereiteten Fragen stellen und sich mit den Gästen austauschen.
Insgesamt benötigte ich für das gesamte Projekt ca. 14 Unterrichtsstunden.

Erfahrungen
Bei der Auswertung im Religionsunterricht wurde deutlich, dass die Schüler beeindruckt waren vom selbstlosen Einsatz der Ehrenamtlichen und deren Glauben, der durch ihr Engagement ausgedrückt wurde. Einige meiner Schüler waren daraufhin bereit, für mein „Abrahamsprojekt“ mit der Klasse 1/2 in der Grundschule Bierlingen auf dem Schulhof ein großes Zelt aufzustellen. Vier Jungen aus dieser Klasse, die ich in der 9. Klasse im Rahmen der Firmvorbereitung begleitete, bereiteten den Jugendkreuzweg 2008 in der Seelsorgeeinheit vor und führten ihn durch. Sie stellten dazu ein großes Holzkreuz selbständig her, motivierten eine weitere Firmgruppe zum Mitmachen und organisierten anschließend das gemütliche Beisammensein.
Es war schön zu erfahren, dass ich mit diesem Projekt mit Wohlwollen vom Schulleiter, Pastoralteam, Eltern und ganz besonders von den Ehrenamtlichen begleitet wurde.

Kontakt
Helga Hänle, Religionslehrerin i.K.,
In der Röte 5, 72181 Starzach,
Telefon 0 74 78/82 12 ,
E-Mail: helga-haenle@web.de

JUGENDBEGLEITERQUALIFIZIERUNG

Marcus Abel

Zielgruppe
SchülerInnen des Gymnasiums

Ort
Tuttlingen

Partner
Katholisches Jugendreferat und BDKJ-Dekanatsstelle, Evangelisches Jugendwerk Tuttlingen, Kreisjugendring Tuttlingen e.V., Otto-Hahn-Gymnasium, Immanuel-Kant-Gymnasium

Ziele
Durch die Qualifizierung werden die angehenden Jugendbegleiter sich der Bedeutung ihrer Tätigkeit bewusst, erkennen und äußern ihre eigene Motivation und gewinnen eine Identität als Gruppe.

Beschreibung
Im Frühjahr 2008 fragte die Jugendbegleiter-Managerin der beiden Gymnasien den Kreisjugendring Tuttlingen e.V. bezüglich der Qualifizierung von Jugendbegleitern an. Aufgrund der Strukturen der verbandlichen Jugendarbeit im Landkreis Tuttlingen sowie aufgrund ihrer langjährigen Erfahrungen in der Qualifizierung von JugendleiterInnen wurden bereits von Beginn an sowohl das Evangelische Jugendwerk als auch das Katholische Jugendreferat in die Beratungen miteinbezogen und konnten schließlich als Kooperationspartner gewonnen werden.
Aufgrund der schulischen Rahmenbedingungen wurde die Qualifizierung auf zwei zeitlich getrennte Module verteilt. Aus gruppendynamischen und identitätsstiftenden Überlegungen war die Teilnahme an zwei bzw. an eine Übernachtung geknüpft. Zudem war es den Veranstaltern wichtig, zumindest teilweise eine Schulbefreiung zu erwirken, um von Seiten der Schulen ein Zeichen der Anerkennung für die Qualifizierungsbereitschaft der Schüler zu erwirken.
Am ersten Durchgang der Qualifizierung nahmen 20 Schüler teil. Diese Zahl reduzierte sich aus schulischen Gründen auf 14 Teilnehmende im zweiten Durchgang. Zum Referententeam zählten insgesamt sechs Fachkräfte mit jeweils eigenen thematischen Schwerpunkten, so dass den Teilnehmenden ein qualitativ hochwertiges, spannendes und methodisch abwechslungsreiches Qualifizierungsprogramm angeboten werden konnte.
Qualifizierung umfasste Inhalte aus den Bereichen: Spiel- und Erlebnispädagogik, selbstständige Planung, Durchführung und Bewertung von Angeboten der Ganztagesbetreuung, Rechte und Pflichten von Jugendbegleitern, Streitschlichtung, Gender und Migration, Rhetorik und Zeitmanagement.
Eine besondere Bedeutung kam dem Transfer des Erlernten zu. Die Teilnehmenden waren gefordert, die neu erworbenen theoretischen Erkenntnisse in praktischen Übungen umzusetzen.
Täglich erhielten die Teilnehmenden im Rahmen eines Morgenimpulses oder einer Abendmeditation Raum und Zeit, sich zu besinnen, auf den anstehenden Tag zu blicken bzw. den vergangenen Tag hinsichtlich Glaube, Religion und Spiritualität zu reflektieren.
Die Teilnehmenden erlebten sich als Gruppe und wurden sich der Bedeutung ihrer Tätigkeit bewusst. In der Auswertung wurde die Qualifizierung überwiegend als sehr gelungen und bereichernd bewertet.

Erfahrungen
Es war richtig und wichtig, die Qualifizierungsmaßnahme außerhalb des schulischen Rahmens durchzuführen. Die Teilnehmenden entwickelten eine eigene Identität als Jugendbegleiter und wuchsen als Gruppe zusammen.
Durch den Schwerpunkt auf praktische Übungen ist davon auszugehen, dass die Qualifizierung direkte positive und qualitätssteigernde Auswirkungen auf die Tätigkeit haben wird.
Da ein Großteil der Jugendbegleiter in der Hausaufgabenbetreuung eingesetzt wird, bleibt fraglich, inwieweit die tatsächlichen Einsatzgebiete der thematisch breit angelegten Qualifizierungsmaßnahme gerecht werden. Diesen Jugendbegleitern kommt hierbei die Aufgabe zu, für eine ruhige Arbeitsatmosphäre zu sorgen und gegebenenfalls Gesellschaftsspiele auszugeben. Die aktive Anwendung der vermittelten pädagogischen Fähigkeiten ist somit für diese Jugendbegleiter qua Arbeitsauftrag ausgeschlossen.

Aufgrund der überwiegend sehr positiven Rückmeldungen wird die Qualifizierung bei Bedarf im kommenden Schuljahr wieder angeboten, da sie neben tätigkeitsrelevanten Inhalten stets auch lebenspraktische Inhalte vermittelt und somit einen wichtigen Beitrag zur Persönlichkeitsbildung der Jugendlichen und jungen Erwachsenen leistet.

Kontakt
Marcus Abel, Bildungsreferent,
Kreisjugendring Tuttlingen e.V.,
Uhlandstr. 3, 78532 Tuttlingen,
Telefon 07461 / 96 59 80-12,
E-Mail: info@kreisjugendring-tuttlingen.de

„KESS-ERZIEHEN" – EIN ELTERNBILDUNGSANGEBOT

Kornelia Spiegel

Die Zielgruppe
Im Rahmen des Projekts „Kirche und Schule im Kontakt" können Eltern von Schülern der jeweiligen Schule am Elternkurs teilnehmen, ebenso interessierte Lehrer.

Ort
Grund- und Hauptschule mit Werkrealschule Aalen-Hofherrnweiler, Grundschule Pfahlbronn, Bergschule Waldstetten

Partner
Kooperationspartner waren das Katholische Bildungswerk Ostalbkreis e.V. und die jeweilige Schule (Schulleiter, Elternbeiratsvorsitzende, Lehrer)

Ziele
Das Kath. Bildungswerk bietet „Kess-erziehen" an Schulen an:
- um über die Schule die Eltern in ihrer Erziehungskompetenz zu stärken,
- um die Elternarbeit von Lehrerinnen zu unterstützen,
- um lebendige Erziehungspartnerschaften aller am Erziehungsprozess Beteiligten zu unterstützen,
- weil Kinder, die im Mittelpunkt dieses Konzeptes stehen, in ihrer geistig-seelischen und sozialen Entwicklung so optimaler unterstützt und gefördert werden können,
- weil damit eine praktische Wertevermittlung in unserer Gesellschaft möglich ist.

Beschreibung
Das Kath. Bildungswerk informierte in Gesprächen und mit Informationsmaterialien Schulleiter, Lehrer und teilweise auch Elternbeiratsvorsitzende über „Kess-erziehen": Eltern mit Kindern im Alter von 2 bis 10 Jahren erhalten in diesem Kurs eine praktische, ganzheitlich orientierte Erziehungshilfe. Sie lernen Zugänge und Umsetzungsmöglichkeiten eines demokratisch-respektvollen Erziehungsstils kennen und eine Haltung, die das Zusammenleben in der Familie erleichtert. „Kess-erziehen" (kooperativ-ermutigend-sozial-situationsorientiert) wurde von Pädagogen und Psychologen auf der wissenschaftlichen Basis der Individualpsychologie Alfred Adlers entwickelt. Der Kurs umfasst 5 Einheiten (s.u.). An den Kursen nehmen in der Regel 8 – 12 Eltern teil.

Das Kath. Bildungswerk stand bei der Organisation und Durchführung der Veranstaltungen beratend und unterstützend zur Seite. Die Eltern wurden über die Schulleitungen zu Informationsabenden eingeladen. Sie bekamen so Einblick in das Kursgeschehen und fühlten sich ermutigt, bei einem Kurs mitzumachen.

An 5 Abenden befassten sich die teilnehmenden Eltern mit folgenden Kursinhalten:
- Das Kind sehen – soziale Grundbedürfnisse achten
- Verhaltensweisen verstehen – angemessen reagieren
- Kinder ermutigen – die Folgen des eigenen Tuns zumuten
- Konflikte entschärfen – Probleme lösen
- Selbstständigkeit fördern – Kooperation entwickeln.

Erfahrungen
Insgesamt nahmen 44 Eltern an vier Kursen teil. Dank Unterstützung des Diözesanen Bildungswerks konnten alle interessierten Eltern teilnehmen. Die überwiegend positiven Rückmeldungen sowohl zum Kursinhalt als auch zu einem Elternbildungsangebot an Schulen (hierzu wurden zwei verschiedene Rückmeldebögen am Ende des Kurses ausgegeben) bestätigen die Wichtigkeit von Elternbildungsangeboten an Schulen. Die meisten Eltern melden zurück, dass der Kurs ihnen im Erziehungsalltag hilft und das Miteinander zu Hause entspannter wird. Hier einige Auszüge der Elternaussagen zu Elternbildung an Schulen:

- Positiv wurden der kurze Weg, die bekannte und vertraute Umgebung und die Chance, Eltern der SchulkameradInnen ihrer Kinder näher kennenzulernen gesehen. Ein Austausch über Erziehungsfragen mit anderen Eltern und Gespräche auch über den Kurs hinaus wurden als hilfreich erlebt.
- „Man packt die Dinge mit den Kindern und der Schule gemeinsam an. Es kann ein Geflecht füreinander und miteinander entstehen".
- „Eltern können so über die Schule gestärkt werden und neue Sichtweisen bekommen".
- Über schulische Angebote werden mehr Eltern er reicht. Eltern fühlen sich eher angesprochen. Eltern von Kindern derselben Schulklassen könnten sich treffen. Das gemeinsame Engagement in der Klasse bzw. der Klassenzusammenhalt kann wachsen.

Kontakt
Kornelia Spiegler, Bildungsreferentin,
Kath. Bildungswerk Ostalbkreis e.V.,
Weidenfelder Str. 12, 73430 Aalen,
Telefon 07361/590-32 oder 30,
E-Mail: spiegler@kath-bildungswerk-ostalb.de

KIRCHENRAUM ERLEBEN

Bernd Hillebrand

Zielgruppe
Schüler, 8. – 13. Klasse, aller weiterführenden Schulen

Ort
Ravensburg

Partner
Joel-Jugendkirche Ravensburg, Schulen in Ravensburg

Ziele
Schüler entdecken und erleben sinnlich und ästhetisch den Kirchenraum neu als einen Ort der „anders" und heilig ist

Beschreibung
Kirchen sind für Schüler meist fremde Räume. Berührungspunkte liegen Jahre zurück. Das momentane Lebensgefühl und Lebensfragen bringen sie nicht mit Kirche in Verbindung.

Den Kirchenraum müssen Jugendliche erst wieder neu entdecken als einen Ort, der „anders", dem Alltag entrückt und heilig ist.

Eine zunehmende Visualisierung jugendlicher Lebenswelten fordert einen stärkeren emotionalen und ästhetischen Zugang zum Glauben. Glaubenskommunikation muss performativ sein, sie muss berühren oder gar verwandeln. Genau dieser Herausforderung stellt sich dieser Ansatz, Glauben über den Kirchenraum emotional und ästhetisch zu vermitteln.

Sicher sind Kirchen zuerst gottesdienstliche Räume, aber sie erschöpfen sich bei weitem nicht in ihrer Funktion als Hülle für die gottesdienstliche Liturgie. Kirchen sind Sinnen-Räume, die auch liturgiefrei als Räume erfahren werden können und wollen. Sie bieten einen Zugang zur symbolischen und spirituellen Gestalt des Christentums. Die Baumeister der Kirchen haben die Grundaxiome christlichen Glaubens im Kirchenbau ausgedrückt. Durch einen symbolischen, spirituellen und erfahrungsorientierten Zugang zum Raum können Schüler ihren Glauben neu entdecken.
„Erlebnis Kirchenraum" ist ein Angebot von Joel-Jugendkirche Ravensburg für Schulklassen ab der 8. Klasse bis zu Abiturientenklassen. Da dieser Ansatz ein erfahrungsorientierter ist, eignet er sich für die Berufsschule, Hauptschule als auch Realschule und Gymnasium.

Das Ziel für die Schulklassen ist, unterschiedliche Themen über den Kirchenraum sinnlich, das heißt emotional und ästhetisch, zu begreifen und zu erleben. Außerdem kommen sie mit einem Vertreter der Kirche in Kontakt, einem Pfarrer oder einer Ordensschwester, die/der ihnen als personales Angebot zur Verfügung steht.
Normalerweise kommen die Schulklassen zwei Schulstunden in die Jugendkirche. Im Vorfeld spreche ich mit den Religionslehrern das gewählte Modul ab.

Das „Erlebnis Kirchenraum" ist in drei Teile gegliedert:
a) Bewusstes Eintreten und Erleben des Kirchenraumes.
b) Verschiedene Stationen im Kirchenraum zu unterschiedlichen thematischen Modulen.
c) Spiritueller Abschluss im Chorraum.

a) Das bewusste Eintreten beginnt außerhalb der Kirche. Die Schwelle der Kirche wird als Übergangsritual von profan zu sakral begangen. Beim Eintreten ist die Kirche durch Tücher, viele Kerzen und Farbstrahler in einer warmen Atmosphäre erfahrbar.
Im nächsten Schritt werden die Schüler zum Hinstehen und Wahrnehmen eingeladen. Dabei erschließen sie Grundaspekte eines sakralen Raumes und die christliche Grundsymbolik des Raumes.
Danach soll sich jeder Schüler einen Platz in der Kirche suchen und gleichsam die Kirche „besetzen". Daran schließt sich eine Namensübung an, ausgehend von Jesaja 49: Gott hat Deinen Namen in seine Hand geschrieben. Jeder darf seinen Namen in den Kirchenraum rufen.
Bei dieser Übung entsteht eine ungeheure Dichte und die Schüler erleben sich in der Korrelation zum Raum.

b) Nach diesem Ankommen im Raum treten die Schüler in die thematische Arbeit ein, die wiederum gezielt an passenden Orten im Raum als Stationen zu durchlaufen sind.

Momentan bieten wir folgende Module an:
- Christentum: Was heißt christlich leben?
- Religionen in der Unterscheidung
- Gottesbilder und wie kann man von Gott reden?
- Kirche (Ekklesiologie) – Kirchenraum – Basics des Kirchenraums
- Sakramente: Heilige Zeichen
- Gottesdienst und seine Symbole
- Einführung in Gebet und Meditation
- Zukunft und Träume
- oter Faden meines Lebens
- Franziskus: verrücktes Leben

c) Den Abschluss bildet ein spiritueller Impuls im Chorraum. Ein Element davon ist der Austausch des Erlebten, das in eine Symbolhandlung mündet, wie Anzünden einer Kerze, Auflegen eines Weihrauchkornes oder Brechen von Brot. Am Ende steht der Segen im Kreis, der durch die Hand auf die Schulter des Nachbarn gebildet wird.

Für die meisten Schulklassen ist es gut, dass sie Religion in einem anderen Setting erleben – in dem Setting der Kirche. Vorurteile gegenüber dem Raum Kirche werden abgebaut und es ist durch den Kontakt mit dem Jugendpfarrer die Brücke gebaut, einmal an einem Angebot der Jugendkirche teilzunehmen.

Viele Schüler berichten, dass sie einen Kirchenraum noch nie so bewusst und als einen schönen und besonderen Raum erlebt haben. Oft sind Schüler beim Abschlussimpuls berührt und er-griffen.

Das Angebot „Erlebnis Kirchenraum“ ermöglicht Schülern in Ravensburg so, dass sie einen spirituellen Ort für sich erschlossen haben und jederzeit darauf zurückgreifen könnten.

Kontakt
Bernd Hillebrand, Jugendpfarrer,
Wilhelmstraße 4, 88212 Ravensburg,
Telefon 0751/21881,
E-Mail: bhillebrand@bdkj.info

ST. MARTIN FEIERN

Gudrun Heberle

Zielgruppe
Kinder und Familien

Ort
Hirrlingen

Partner
Katholische Kirchengemeinde, Grundschule und Hauptschule, Schulchor mit Chorleiterin, Religionslehrerin und Schulklasse, Förderverein der Schule, Kindergärten, Musikverein, Feuerwehr

Ziele
Die Kirchengemeinde St. Martinus wollte das Fest ihres Namenspatrons durch die Beteiligung von der Grund- und Hauptschule, den Kindergärten und dem Musikverein festlicher gestalten und bewusst mit der Gesamtgemeinde (politisch und kirchlich) feiern.

Beschreibung
Das Vorbereitungsteam, das aus Kirchengemeinderäten und Mitgliedern des pastoralen Teams besteht, trifft sich im Frühjahr zu Absprachen. Bei dem Treffen wird abgesprochen, wer welche Aufgaben und Kontakte übernimmt. Frühzeitig ist zu klären, welche Gruppierung für das Martinsspiel und welche für die Bewirtung angesprochen werden kann. Die Verantwortung für den liturgischen Teil, dem Sankt Martinspiel, wurde bis jetzt von einem Religionslehrer mit seiner Klasse aus der Grund- und Hauptschule übernommen. Für die Bewirtung können verschiedene Gruppen und Helfer angefragt werden (z.B. Kindergarteneltern, Schulförderverein, Eltern der Klasse 4, Ministranten, Firmlinge....). Der Erlös aus der Bewirtung verbleibt für ihre eigene Arbeit. Ein Anteil ging im Sinne des Heiligen Martin immer an soziale Projekte.
Nach den Sommerferien werden Musikverein, Schule, Chorleiterin und Kindergärten informiert und der Ablauf geklärt. Ab Anfang Oktober informiert sich die jeweilige Klasse über den Heiligen Martin und übt das Spiel ein. Eine andere Klasse gestaltet Plakate zur Werbung und der Schulchor probt die Lieder. Vom Vorbereitungsteam wird das Deckblatt für den Gemeindeboten gestaltet und Plakate verteilt.
Nach den Herbstferien trifft sich ein Ansprechpartner aus dem Vorbereitungsteam mit dem Bauhof, Elektriker, Feuerwehr und Bewirtungsteam vor Ort um abzusprechen, was die einzelnen Verkaufsstände brauchen.

Erfahrungen
Durch die Einbeziehung von verschiedenen Gruppierungen in die Vorbereitung ist die Werbung automatisch breit gestreut und viele Familien mit Kindern vom Kindergartenalter bis Grundschulalter nehmen an der Feier teil. Bei der letzten Feier übergaben der Musikverein und die Feuerwehr ihre Aufgaben zur Mitgestaltung an ihre Jugendgruppen, so dass auch die Jugendlichen miteinbezogen werden konnten. Im Vorbereitungsteam muss darauf geachtet werden, dass bei einer Person die Fäden zusammen laufen.

Kontakt
Kirchengemeinde St. Martinus,
Gudrun Heberle,
Wilhelmstraße 7,
72145 Hirrlingen,
Telefon 07478/2621010

SCHÜLERPATEN

Benjamin Wahl

Zielgruppe
SchülerInnen der 8. Klasse Realschule

Ort
Realschule Ehingen (Donau)

Partner
BDKJ-Dekanatsstelle Ehingen-Ulm / Katholisches Jugendreferat Ulm und Jugendbüro Ehingen, Realschule Ehingen

ZIELE
- Schüler lernen Verantwortung zu übernehmen
- Schüler erwerben / erweitern soziale Kompetenzen
- Stärkung des Selbstbewusstseins der Schüler
- Neuen Schülern einen „sicheren" Raum zum Ankommen bieten
- Vernetzung von Schule und außerschulischer kirchlicher Jugendarbeit

Beschreibung
Schüler der achten Klassen der Realschule werden im Rahmen des TOP SE (Themenorientiertes Projekt Soziales Engagement) zu Schülerpaten ausgebildet und übernehmen die Patenschaft für die fünften Klassen. In ihrem Amt als Paten kümmern sie sich um die neuen Schüler, indem sie z.B. Aktionen vorbereiten und durchführen (Schulhausralley, Willkommensfest usw.) und für die jüngeren Schüler Ansprechpersonen für alle Fragen und Sorgen sind.
Die Schüler der achten Klassen nehmen an einem fünftägigen Kurs teil. Der Kurs findet gegen Ende des Schuljahres zwischen Mai und Juli statt.

Nach dem Kurs absolvieren die Schüler ein Praktikum in der Jugendarbeit einer Kirchengemeinde beispielsweise bei Gruppenstunden, Verbandsaktionen oder Ferienlagern. Die Schüler werden dabei von erfahrenen Gruppenleitern in den Gemeinden angeleitet.
Nach den Sommerferien treffen sich die inzwischen Neuntklässler, die an der Patenausbildung teilgenommen haben, um letzte Absprachen zu treffen und ihr Amt als Paten zu übernehmen. Während des gesamten neunten Schuljahres sind sie nun als Paten tätig und treffen sich in regelmäßigen Abständen zum Austausch und Planen von gemeinsamen Aktionen. Dabei werden sie von einer Lehrkraft unterstützt und vom Katholischen Jugendreferat/Jugendbüro begleitet.

Erfahrungen
Das Patenprojekt bietet den Schülern die Möglichkeit, sich mit eigenen Ideen kreativ in die Schule einzubringen. Für die Fünftklässler sind ihre Schülerpaten oft wichtige Ansprechpersonen. Für das Gelingen des Projektes ist es entscheidend, dass das ganze Lehrerkollegium informiert ist und die Idee unterstützt wird, beispielsweise durch punktuelle Freistellung vom Unterricht für die Schülerpaten für Aktionen in den fünften Klassen. Durch die Begleitung eines Lehrers vor Ort ist gesichert, dass schulintern notwendige Absprachen gut kommuniziert werden können. Die regelmäßigen Austauschrunden sind wichtiger Bestandteil des Gesamtprojektes, bei denen „Erfolgsrezepte" ausgetauscht, aber auch Enttäuschungen und Schwierigkeiten angesprochen und gelöst werden.

Kontakt
Benjamin Wahl, Projektreferent,
Fachstelle Jugendarbeit und Schule des BDKJ,
Antoniusstraße 3, 73249 Wernau,
Telefon 07153 / 3001-126 oder 129,
E-Mail: bwahl@bdkj-bja.drs.de

SCHATZSUCHE

Angela Beck

Zielgruppe
Grundschüler der Klassen 1 und 2 im freiwilligen Ganztagesangebot an der Schule

Ort
Tübingen

Partner
Grundschule Innenstadt und die Katholische Kirchengemeinde St. Johannes Tübingen

Ziele
Wir wollen ...
- Solidarität und Gemeinschaft erfahrbar werden lassen
- Kinder mit ihren Fragen ernst nehmen und begleiten
- ein personales Angebot an der Schule durch das Schatztruhen-Team sein
- ökumenische Gastfreundschaft leben
- ein kostenfreies und freiwilliges Angebot an der Schule sein
- einen diakonischen und missionarischen Schwerpunkt setzen

Beschreibung
Die Schatztruhe war ein seit 1992 bestehendes Angebot im Gemeindehaus St. Johannes für Kinder der Klassen 1 und 2. Die Veränderungen in der Schule und eine geringere Nachfrage am Gemeindeangebot haben die neue Konzeption als Angebot an der Schule hervorgebracht. Die Grundschule Innenstadt als fünfzügige Grundschule, die auf drei Standorte in Tübingen verteilt ist, entwickelt ihr Ganztagesangebot. Es gibt viele unterschiedliche und vor allem finanziell aufwändige Angebote. Als Kirchengemeinde wollen wir bewusst im Rahmen der Ganztagesentwicklung ein kostenfreies Angebot mit diakonischem Schwerpunkt für alle 1. und 2.-Klässler anbieten. Im November und Dezember gibt es zweimal sieben Nachmittage und im April, Mai und Juni findet die Schatztruhe immer donnerstags von 14.30 Uhr – 16.00 Uhr statt. Das Schatztruhenteam besteht aus vier jungen erwachsenen Mitarbeitern der Kirchengemeinde, die im Wechsel zu zweit die Nachmittage gestalten.
Wir entdecken mit den Kindern spielerisch, dass wir gemeinsam weiter kommen. Wir basteln, singen, erzählen uns Geschichten und erfahren mehr über biblische Geschichten. Wir gehen draußen auf Entdeckungsreise, entdecken mit allen Sinnen unsere Welt und denken über Gott und die Welt nach.

Erfahrungen
Zu den ersten Nachmittagen kamen zwischen 20-25 Schüler. Die Kinder haben sehr unterschiedliche religiöse und soziale Voraussetzungen. Die Schüler kommen gerne und bringen sich intensiv ein. Feste Rituale am Beginn und am Ende der Schatztruhennachmittage machen es den Kindern leicht, sich aufeinander und auf die Themen einzulassen. Die Kinder haben viel Freude an spielerischen Gemeinschaftserfahrungen. Die Gruppe wächst mit jedem Treffen spürbar zusammen. Von den Kindern, von den Eltern und von der Schule gibt es viele positive Rückmeldungen auf die Schatztruhe.

Kontakt
Angela Beck, Gemeindereferentin,
Bachgasse 3,
72070 Tübingen,
Telefon 07071/203617,
E-Mail: Angela.Beck@drs.de

SCHULE UND BERATUNG IN SÜSSEN

Gerburg Crone

Zielgruppen
Schüler, Eltern, Lehrer

Ort
Süßen

Partner
Psychologische Beratungsstelle für Familien-, Erziehungs-, Ehe- und Lebensfragen Geislingen in katholischer Trägerschaft (PB)
Vor Ort sind es auf den Einzelfall bezogen alle Beteiligten (Familie, Schule, Schulsozialarbeit, ASD, Arzt etc.). Kooperationen mit der Kirchengemeinde z.B. in Verbindung mit einer ehrenamtlichen Hausaufgabenbetreuung. Finanziell unterstützen der Landkreis und die Stadt Süßen das Projekt der Caritas.

Ziele
- Verstärkung der Zusammenarbeit zwischen Schulen und Beratungsstelle
- gefährdete Personengruppen gezielt und frühzeitig erreichen
- Familien in ihrer Erziehungskompetenz zu fördern und das soziale Klima an den Schulen zu verbessern

Beschreibung
Schule und Beratung in Süßen (SchuBS) soll durch die Erziehungsberatung vor Ort in erster Linie frühzeitiges Screening und Diagnostik hinsichtlich klinischer Symptomatik ermöglichen. Thematische Elternabende finden zu Mobbing, Pubertät, Grenzen setzen statt.

In den Schulgebäuden der Grund-, Haupt- und Werkrealschule, Förderschule und der Realschule haben wir als Beratungsstelle eine wöchentlich stattfindende Außensprechstunde installiert, die von allen drei Zielgruppen genutzt werden kann. Diese Außensprechstunden können von allen Süßener Familien wahrgenommen werden.

Die Mitarbeiterin der Psychologischen Beratungsstelle (50%) hat wöchentlich pro Schulgebäude ein Zeitfenster von vier Schulstunden plus großer Pause als regelmäßige Präsenz in der Schulzeit eingeplant. Wenn eine längere Beratung oder ausführliche Diagnostik erforderlich erscheint, sollte dies an der Beratungsstelle selbst schwerpunktmäßig bei der gleichen Beraterin stattfinden.

Erfahrungen
Die Zusammenarbeit mit den Süßener Schulen hat sich deutlich verbessert. Durch die Arbeit vor Ort können die Lehrkräfte wahrnehmen, welche Aufgaben eine Psychologische Beratungsstelle hat und wie es gelingt, Familien gemeinsam zu begleiten. Zahlenmäßig sind seit Beginn des Projekts im Oktober 2006 bis Ende 2008 91 Familien erreicht worden. Wenn man das Jahr 2005 - vor Beginn des Projekts kamen 25 Familien aus diesem Sozialraum in unsere Beratungsstelle - mit dem letzten Projektjahr 2008 vergleicht, lässt sich hier eine Verdoppelung feststellen: 2008 fanden 43 Familien den Weg zu SchuBS, 11 Familien kamen darüber hinaus ohne Kontakt zu SchuBS direkt in die Beratungsstelle nach Geislingen. Etwa ein Drittel aller Kontakte haben mit Personen außerhalb der betroffenen Familie stattgefunden.

Bei den in 2007 erreichten Klienten wurde eine Klientennachbefragung gemacht. Dabei waren 64,3% zufrieden mit dem Angebot.

Gut ein Viertel der Ratsuchenden haben einen Migrationshintergrund, etwa 10% kommen aus der Türkei.

Kontakt
Gerburg Crone,
Psychologische Beratungsstelle für Familien-,
Erziehungs-, Ehe- und Lebensfragen Geislingen
in katholischer Trägerschaft,
E-Mail: crone@pb-geislingen.de

STERNSINGERAKTION

Tobias Haas

Zielgruppe
Schüler der Schule für Geistigbehinderte/Schule für Körperbehinderte

Ort
Esslingen

Partner
Seelsorge für Familien mit behinderten Kindern im Dekanat Esslingen-Nürtingen, Kirchengemeinde St. Elisabeth Esslingen, Sonderschulzentrum Rohräckerschule Esslingen

Ziele
- Die Schüler erleben die Weihnachtsfreude mit allen Sinnen (Gesang, Geruch, kostbare Kleider), sie dürfen selbst ein König sein.
- Mit den gesammelten Spenden können diejenigen, die selbst allzu oft als „bedürftig" gelten, etwas tun für andere Kinder.
- Die Kinder können in einem beschützten Rahmen das Engagement des Sternsingens ausprobieren und dann Mut fassen, im Folgejahr in ihrer Heimatgemeinde teilzunehmen.

Beschreibung
Seit einigen Jahren gibt es eine Sternsingeraktion im Rohräckerschulzentrum Esslingen und dort in der Schule für Körperbehinderte und in der Schule für Geistigbehinderte. Im Dezember melden sich Schüler dieser jeweiligen Schulen beim Seelsorger Tobias Haas oder einer weiteren Lehrerin. Über CD's/Kassetten können die Schüler, die in der Regel nicht lesen und schreiben können, ihren Vers und die Lieder in den Ferien lernen. Nach den Weihnachtsferien ziehen die Schüler an einem Vormittag zu den Klassen, die einen Besuch der Könige wünschen. Die Organisation einer solchen Aktion fällt in Sonderschulen leichter, da die Klassen klein sind und die Sternsingeraktion als ein Aspekt der ganzheitlichen Bildung hohen Stellenwert besitzt. Um keine Art der Behinderung auszuschließen, können selbstverständlich auch „stumme Könige" mitziehen. Durch den Kontakt der Seelsorge für Familien mit behinderten Kindern zu Kirchengemeinden im Dekanat kann eine Kooperation mit einer Kirchengemeinde vor Ort aufgebaut werden. Da die Aktion in der Woche nach dem 6. Januar stattfindet, bekommen die Lehrkräfte die Gewänder und das Zubehör von der Kirchengemeinde St. Elisabeth problemlos angeliefert, so entfällt diese Hemmschwelle. Der Segen an der Klassenzimmertür darf selbstverständlich nicht fehlen. Schließlich haben sich die Schüler auch durch die Vorabinformation an Eltern und Lehrer mit den Projekten (besonders die Hilfen für behinderte Kinder) auseinandergesetzt. Die Aktionsmappen des Kindermissionswerks werden frühzeitig in der Schule bereitgestellt. So kommen regelmäßig mehrere hundert Euro für Projekte des Kindermissionswerks zusammen. Die Kinder werden am Ende des Jahres ermuntert, sich in ih-rer Heimatgemeinde auch zur Sternsingeraktion zu melden, ein Weg zur Integration wird dadurch vorbereitet.

Erfahrungen
Das Strahlen in den Gesichtern, ein König sein zu dürfen und die spürbare Vorfreude auf dieses Ereignis sind beeindruckend. Die Schüler sind mit Begeisterung und Ausdauer in der Schule unterwegs. Der Duft von Weihrauch und Myrrhe und das Funkeln des Goldes, sowie die bunten Gewänder und das Singen der Lieder, dies sind alles ganzheitliche Elemente, die die Sinne unserer Schüler ansprechen, v.a. auch die schwerstmehrfachbehinderten Schüler.

Kontakt
Tobias Haas, Seelsorge für Familien
mit behinderten Kindern,
Kirchheimer Str. 114, 73249 Wernau,
Telefon 07153/36733,
E-Mail: BSeelsorge.Esslingen@drs.de

TISCHTENNIS AGS

Stefan Molsner

Zielgruppe
alle interessierten Schüler der kooperierenden Schulen

Ort
Stuttgart

Partner
DJK-Sportverband, Schulen in Stuttgart

Ziele
- Die DJK setzt als kirchliche Sportorganisation das Motto „Sport ist mehr“ um.
- Durch das verstärkte schulische Engagement kommen viele neue interessierte Kinder und Jugendliche in den Verein und trainieren dort.
- Durch die Arbeit an den Schulen leistet die DJK einen ganz natürlichen Beitrag zur Integration. Der Verein, der in Stuttgart-Ost, einem sozialen Brennpunkt Stuttgarts mit hohem Migrantenanteil angesiedelt ist, hat sich zum Ziel gesetzt, diese Menschen zu integrieren, ihnen eine Heimat zu bieten und gemeinsam mit ihnen Sport zu treiben. Dazu trägt auch bei, dass er mit den Trägern der Jugendhilfe und einzelnen Institutionen vor Ort zusammenarbeitet. So werden in den Schulferien verschiedene Sportkurse angeboten und ein Schachprojekt mit ausschließlich Migrantenkindern der evangelischen Gesellschaft betreut. Auch für dieses Engagement wurde die DJK-Sportbund-Stuttgart mit dem Integrationspreis des DJK-Diözesansportverbandes ausgezeichnet.

Beschreibung und Erfahrungen
Im Rahmen des Jugendbegleiterprogramms der Stadt Stuttgart bietet die Tischtennisabteilung der DJK-Sportbund-Stuttgart an mittlerweile 30 Stuttgarter Schulen Tischtennis AGs an. An zwei Schulen wird darüber hinaus auch eine Hausaufgabenbetreuung angeboten.

Das Stuttgarter Modell des Jugendbegleiterprogramms des Landes Baden-Württemberg beinhaltet für die Schüler Kosten von 0,68 € je Trainingsstunde; 18 € pro Halbjahr; dazu die verpflichtende Anmeldung über die Schule. Die Vergütung erfolgt über die Schule, die von der Stadt 15 € je geleistete Stunde bei 5 bis 15 Kinder erhält.

Im Herbst des Jahres 2006 startete die DJK die Nachmittagsbetreuung zuerst im Stuttgarter Osten, mittlerweile betreuen 13 zum großen Teil ehrenamtlich arbeitende Trainer 350 Schüler pro Woche. Das Projekt wurde mehrfach ausgezeichnet, so zuletzt 2008 mit einem „silbernen Stern des Sports“. Die Erfahrung zeigt, „dass die Kinder weniger Berührungsängste haben, Sport in der Schule auszuüben und dann in den Verein zu gehen, als sich gleich einem Klub anzuschließen“.

Mit insgesamt 32 Gruppen an 30 Schulen und 100 Trainerstunden wöchentlich ist der Verein an der Kapazitätsgrenze angelangt, zumal die Hauptarbeit ehrenamtlich geschieht.

Kontakt
Stefan Molsner,
DJK-Sportbund-Stuttgart,
Zeppelinstr. 3, 70193 Stuttgart,
E-Mail: stefan.molsner@freenet.de

BEZIRKSKONFERENZEN IM DEKANAT OSTALB

Ulrike Engel/Helmut Demmelhuber/Hildegard Seibold

Im Herbst 2007 fanden im Dekanat Ostalb drei Bezirkskonferenzen der Pastoralen Mitarbeiter/innen zum Thema „Kirche und Schule in Kontakt" statt. Eingeladen waren auch Schulleitungen und (Religions-) Lehrer im Rahmen der Regionalen Lehrerfortbildung.

Die Bezirkskonferenzen wollten Möglichkeiten schaffen...
- zum Austausch zwischen Pastoralen Mitarbeitern, Religionslehrern und Mitarbeitern kirchlicher Einrichtungen,
- zum Kennen lernen von Projekten und möglichen Partnern für die Zusammenarbeit von Kirche und Schule,
- zum Entwickeln von Ideen, wie kirchliche Angebote und Schulleben einander bereichern können.

Vorbereitet wurden die Bezirkskonferenzen von der Dekanatsreferentin, der Schuldekanin und Mitgliedern der diözesanen Projektsteuerungsgruppe Kirche und Schule in Kontakt, geleitet vom Dekan, den stellvertretenden Dekanen und der Vorbereitungsgruppe. Darüber hinaus waren bei der Gestaltung der Bezirkskonferenz beteiligt: Mitarbeiter aus Einrichtungen und Institutionen im Dekanat, Vertreter aus dem Modellprojekt ‚Kirche und Schule in Kontakt' in Kirchengemeinden/Seelsorgeeinheiten, (Religions-)Lehrer und die Schuldekane. Für die Bezirkskonferenzen standen 2,5 Stunden, von 14.30 Uhr – 17 Uhr, zur Verfügung. Es nahmen jeweils zwischen 25 und 65 Personen an den jeweiligen Veranstaltungen teil.

Ablauf der jeweiligen Bezirkskonferenzen:
1. Begrüßung, Informationen zum Ablauf, geistlicher Impuls (15 Min)
2. Kaffee mit der Möglichkeit zum Kennen lernen und zum informellen Austausch (15 Min)
3. Powerpointpräsentation der Projektsteuerungsgruppe zu den Rahmenbedingungen und Gründen von „Kirche und Schule in Kontakt" (15 Min)
4. Austausch in kleinen Gruppen: Welche Erfahrungen habe ich bereits gemacht in der Zusammenarbeit von Kirche und Schule? Gibt es Ideen und Ansatzpunkte, wie die Zusammenarbeit verstärkt werden könnte? (15 Min)
5. Auswertung: Kurzinterviews der Gruppen (15 Min)
6. Beispiele aus der Praxis – Möglichkeit zum Austausch in einer Interessengruppe (60 Min)
   - KESS erziehen: Elternbildung an der Schule (Bildungswerk)
   - Hausaufgabenbetreuung (Caritas)
   - Soziales Engagement (Caritas)
   - Möglichkeiten der Suchtprophylaxe (Caritas)
   - Präventionsangebote der Schwangerschaftsberatungsstellen (Caritas)
   - Schülermentorenprogramm (Jugendreferat)
   - „Eine Welt"-Arbeit in der Schule (Comboni-Missionare)
   - Firmvorbereitung mit behinderten Jugendlichen (Sonderschullehrerin)
   - Taizéfahrten (Religionslehrerin i.K.)
   - Schülercafé, Jugendchor, Orgelbauprojekt u.a. (Pfarrer aus dem Modellprojekt)
   - Kooperation zwischen Realschule und Katholischem Kindergarten (Projektsteuerungsgruppe)
   - Pfadfinder-AG an einer Ganztagesschule (Projektsteuerungsgruppe)
7. Hinweise auf Informationsmaterial und weitere Hilfestellungen (10 Min)
8. Abschluss mit Bestärkung zur Weiterarbeit: Impuls Löwenzahnkarte und Segen (5 Min)

Abschließend kann man sagen, dass sich der Aufwand gelohnt hat. Erfahrungen waren:
- Die Kennenlern- und Vernetzungsmöglichkeiten mit Mitarbeitern aus anderen kirchlichen Arbeitsfeldern wurden genutzt. Zum Teil wurden gleich an den Nachmittagen Termine zur Zusammenarbeit vereinbart.
- Die Dringlichkeit des Themas wurde sehr unterschiedlich wahrgenommen. Als Folge daraus liefen die Treffen zum Teil sehr lebendig, zum Teil eher zäh.
- Da nur eine Interessengruppe gewählt werden konnte, war es wichtig, dass von allen Projekten Infomaterial mit den Adressen von Ansprechpartnern bereit lag.
- Rahmenbedingungen von Bezirkskonferenzen und Regionalen Lehrerfortbildungen unterscheiden sich: verpflichtend für die einen, freiwillig für die anderen? Die Abläufe sind unterschiedlich: Lehrer wunderten sich über Kaffeetrinken gleich zu Beginn der Veranstaltung.
- Möglichkeiten der punktuellen Zusammenarbeit auf Unterrichtsebene wurden stark nachgefragt: z.B. Caritas-Mitarbeiter oder Comboni-Missionare im Religionsunterricht.
- Projekte, die Schule als Lebensraum/Schulkultur im Blick haben, sind zeitintensiv und wurden weniger nachgefragt. Eine langfristige Zusammenarbeit entwickelte sich hier in der Kooperation mit dem Bildungswerk. Mit der Unterstützung von Religionslehrern, Schulleitungen und Elternbeiräten fanden KESS-Kurse an einigen Schulen der Region statt.

ZWÖLF GELINGENSBEDINGUNGEN FÜR ERFOLGREICHE KOOPERATION[1]

Helmut Demmelhuber

Die Erfahrungen zeigen, dass es bei dem derzeitigen Stand der Ganztagesschulentwicklung aufgrund der ortspezifischen Unterschiede keine Patentrezepte für gelingende Kooperation gibt. In Diskussionsrunden und Befragungen kristallisieren sich jedoch zwölf Gelingensbedingungen heraus, die nicht immer trennscharf voneinander abzugrenzen sind:

1. Kommunikationsstrukturen

Nach den Erstkontakten ist die Bestimmung fester Ansprechpartner auf beiden Seiten notwendig, die diese Aufgabe auch über einen längeren Zeitraum hinaus übernehmen. Ist dies nicht möglich, sollten regelmäßig Informationen z. B. über besondere Termine und Auffälligkeiten ausgetauscht werden. Neben Telefon bzw. E-Mail ist eine andere Variante das Bereitstellen von Fächern im Lehrerzimmer oder das Führen eines gemeinsamen Buches. Eine ideale Kommunikationsplattform ist die gemeinsame Teilnahme an themenspezifischen Schulkonferenzen.

2.Ziele und Erwartungen abgleichen

Für eine gemeinsame Ganztagesbildung ist ein Austausch über und eine Vereinbarung von Zielen bedeutsam. So wird eine Grundlage zur „Partnerschaft auf Augenhöhe“ gelegt. Hier gilt es, die Interessen der Institutionen zu berücksichtigen, dabei aber immer den Fokus auf die Schüler zu richten.

3. Rollenverständnis der Beteiligten

Die Reflexion des Selbstverständnisses der beiden Institutionen ist eine wichtige Grundlage für die gemeinsame Ausrichtung der Ganztagesangebote. Da sich Ganztagesangebote vom Religionsunterricht und den Angeboten in den Kirchengemeinden unterscheiden, sind gleichermaßen Lehrer und Jugendbegleiter zur Reflektion ihrer Rollen und Routinen aufgefordert.

4. Klärung organisatorischer und rechtlicher Fragen

Im Vergleich zu den Angeboten in der Kirchengemeinde gibt es in den Ganztagesangeboten andere rechtliche Bestimmungen. Über diese und weitere schulinterne Regelungen und Rituale müssen die Angebotsleiter aufgeklärt werden.

5. Zuverlässigkeit des Anbieters

Für die Qualität der Kooperationsbeziehungen und die Zufriedenheit der Schüler spielt die Zuverlässigkeit des Anbieters eine wichtige Rolle. Falls es zu Ausfällen der Jugendbegleiter kommen sollte, ist eine Vertretungsregelung sinnvoll, die kirchengemeindeintern geregelt werden sollte. Ein geringer personeller Wechsel erhöht die langfristige Zufriedenheit.

6. Finanzierung

Zur Durchführung der Angebote ist die Sicherstellung der Finanzierung entscheidend. Denn bereits in der Planungsphase muss die Finanzierung für Honorare sowie Fahrtkosten und Materialien geregelt sein, z.B. durch Förderprogramme auf Länder- oder regionaler Ebene. Durch Sponsoring können zusätzliche finanzielle Mittel eingenommen werden.

7. Räumliche und materielle Ressourcen

Fehlende Räumlichkeiten werden häufig als begrenzender Faktor von Kooperationsangeboten genannt. Hier helfen Absprachen wie auch die Offenheit für Angebote in Klassenräumen, auf Schulhöfen, in der Natur oder in Kirchengemeindezentren. Ähnlich kreatives Handeln ist bei der Nutzung des Materials erforderlich.

8. Schülerwerbung

Nicht zu unterschätzen ist die Bedeutung einer attraktiven Schülerwerbung. Die Pflicht ist die adressatengerechte Gestaltung von Broschüren, Aushängen oder Ranzenpost. Die Kür ist die direkte persönliche Ansprache durch die Klassen- oder Religionslehrer sowie durch die Jugendbegleiter selbst. Unterstützend wirken andere Medien wie Internet oder Schülerradio. Auch Vorführungen bei Veranstaltungen und in der großen Pause sorgen für Aufmerksamkeit. Bewährter Tipp ist das Anbieten von unverbindlichen Schnupperstunden zu Beginn eines Schuljahres. Ganz wichtig ist ebenso die Akzeptanz der Kooperationsangebote im Kreise des Kollegiums.

[1] Nach: Stephan Schulz-Agie/Ahmet Derecik/Matthias Stoll: Kooperation von Schule und Sportverein, in: Pädagogik 3/09, S. 26 - 28

9. Kontinuierliche Teilnahme der Schüler

Hier wird zumeist auf eine Teilnahmepflicht gesetzt. Dies entspricht allerdings nicht der Vorstellung des Freiwilligkeitsprinzips der Jugendhilfe und steht einer Ganztagesbildung entgegen, da sie das nichtformale Lernen in den Ganztagesangeboten formalisiert und somit das Angebot wieder zu einem Schulangebot verkehrt. Diese Widersprüchlichkeit ist nicht leicht aufzulösen. Die beste Antwort sind interessante und motivierende Inhalte und eher offene Angebote, in denen den Schülern Partizipationsmöglichkeiten eröffnet werden. Nur so kann eine wirkliche Identifikation seitens der Schüler erreicht und die häufige Fluktuation gegen Ende des Schuljahres vermieden werden.

10. Öffentlichkeitsarbeit

Eine attraktive Öffentlichkeitsarbeit über lokale Printmedien oder Internetauftritte dokumentiert und würdigt die geleistete Zusammenarbeit. Neben der medialen Berichterstattung können auch Schul- oder andere örtliche Feste als Präsentationsmöglichkeit genutzt werden. Die Außendarstellung dient der Profilierung beider Institutionen in ihrem Umfeld. Das hilft beim Aufbau von politischer und finanzieller Unterstützung.

11. Weiterqualifizierung der Anbieter

Die spezifische Aus- und Fortbildung für die Ganztagesangebote ist für Jugendbegleiter und Lehrer, am besten gemeinsam, Teil der notwendigen Weiterentwicklung. Das betrifft den Umgang mit Konfliktsituationen und heterogenen Gruppen, insbesondere bei unterschiedlichen Leistungsvoraussetzungen und Schülern mit Migrationshintergrund.

12. Rahmenbedingungen auf Länder- und regionaler Ebene

Eine partnerschaftliche Zusammenarbeit zwischen den Kultusbehörden und den Kirchen erleichtert die Arbeit vor Ort. Hier sollten Rahmenvereinbarungen getroffen und Erfahrungen ausgetauscht werden. Ganz wichtig für die Startphase der Kooperationen sind Beratungs- und Förderprogramme.

DAS JUGENDBEGLEITERPROGAMM

Achim Wicker

Grundlegende Informationen

Ein wichtiger Baustein der „Qualitätsoffensive Bildung" der Landesregierung Baden-Württemberg ist der Ausbau der Ganztagesschulen und deren qualitative Absicherung. Eine Säule beim Ausbau der Ganztagesschulen ist das Jugendbegleiterprogramm, an dessen Modellphase sich derzeit 840 Schulen (Stand Schuljahr 2008/2009) beteiligen – Tendenz weiter steigend.

„Durch das Jugendbegleiter-Programm werden seit Februar 2006 an Modellschulen ganztägige Betreuungsangebote im schulischen Raum entwickelt und erprobt. Damit wird ehrenamtliches Engagement in der offenen Ganztagsschule ein wichtiger Baustein eines Gesamtbildungskonzepts." [1]

Grundlage für das Jugendbegleiter-Programm ist die Rahmenvereinbarung, die am 14.2.2006 von Ministerpräsident Günther H. Oettinger, Kultusminister Helmut Rau und über 80 Verbänden und Organisationen unterzeichnet wurde. Zum 1. August 2010 soll das Jugendbegleiterprogramm in den Regelbetrieb gehen. Bis zum Jahre 2014 soll ein flächendeckendes, bedarfsorientiertes Angebot der Ganztagsbetreuung in Baden-Württemberg erreicht werden. Jeder Schüler soll dann die Möglichkeit haben, in zumutbarer Entfernung eine Schule mit Ganztagsangebot zu besuchen.

Ziele des Jugendbegleiterprogramms[2]

Mit dem Jugendbegleiter-Programm werden laut Landesregierung mehrere gesellschaftspolitisch aktuelle Ziele verfolgt:

- Zunächst gilt es, ganztägige Betreuungsangebote im schulischen Raum zu sichern und neu zu schaffen.
- Gleichzeitig soll die gemeinsame Arbeit aller für Kinder und Jugendliche Verantwortung tragenden Personen gestärkt und das Ehrenamt in den schulischen Lebensraum junger Menschen intensiv einbezogen werden.
- Schließlich wird die außerschulische Bildung Teil eines Gesamtbildungskonzepts, verbunden mit einem Angebot, zusätzliche Kompetenzen zu erwerben.
- Der Zugang der Schüler zur außerschulischen Jugendbildung und Jugendarbeit soll bewusst her gestellt werden.

Als eine Perspektive dieses gesamtgesellschaftlichen Engagements bietet sich ein flächendeckendes, am Bedarf orientiertes Angebot an allgemein bildenden Schulen mit Ganztagsbetreuung an, die sich auf diese Weise als Bindeglieder beim Zusammenwirken von Schule und Gesellschaft erweisen und sich dem kommunalen Umfeld gegenüber öffnen.

Was sich auf der Homepage des Jugendbegleiterprogramms so positiv anhört, hat aber auch seine Kehrseite. Zweifelsohne haben die Ganztagesschule und damit auch das Jugendbegleiterprogramm dazu geführt, dass Schule sich in einem Maße für Partner von außen öffnet, das früher nicht vorstellbar gewesen wäre. Die Gründe dafür liegen auf der Hand: Schule ist bei Bereitstellung von ganztägigen Angeboten auf haupt- und ehrenamtliches Engagement von außerhalb angewiesen. Das Interesse an einem qualifizierten und abwechslungsreichen Betreuungsangebot steht dabei über allem. Die Vernetzung mit dem Umfeld spielt eine weniger wichtige Rolle.

Wenn über das Jugendbegleiterprogramm Betreuungsangebote an immer mehr Schulen angeboten und damit von immer mehr Kindern genutzt werden, wirkt sich dies auf Vereine und Verbände aus. Weniger Kinder kommen in die Übungs- und Gruppenstunde außerhalb der Schule und diese müssen zum Teil später stattfinden.

Außerschulische Jugendbildung, die sich im Jugendbegleiterprogramm engagiert, ist im Kontext der Schule nicht länger nur außerschulisch. Sie ist Teil des Systems Schule und muss sich damit auch an die Regeln dieses Systems halten. In einigen evangelischen Landeskirchen wird bereits von der „schulbezogenen Jugendarbeit" gesprochen.

Daten und Fakten

Derzeit gibt es 840 Modellschulen im Jugendbegleiterprogramm. Zu jedem Schuljahresbeginn können neue Schulen die Aufnahme ins Programm beantragen. 11.577 Jugendbegleiter erbringen derzeit 17.856 Betreuungsstunden pro Woche (Stand Schuljahr 2008/2009).

Während der Modellphase erhalten die Schulen finanzielle Mittel vom Land zur Verfügung gestellt. Diese sind gestaffelt. Für vier bis zehn Betreuungs-

[1] www.jugendbegleiter.de
[2] Siehe: www.jugendbegleiter.de

stunden pro Woche gibt es 2.000 € pro Modelljahr, von elf bis 39 Stunden 4.000 € und ab 40 Stunden 5.000 €. Diese werden zum Teil für die Aufwandsentschädigungen der Jugendbegleiter verwendet. 23% der Jugendbegleiter führen ihre Tätigkeit ohne Aufwandsentschädigungen durch, weitere 59% erhalten bis zu 8 € pro Jugendbegleiter-Stunde.

39% der Modellschulen stocken die Mittel des Landes noch über Zuschüsse des Schulträgers, Elternbeiträge oder Sponsorengeldern auf.

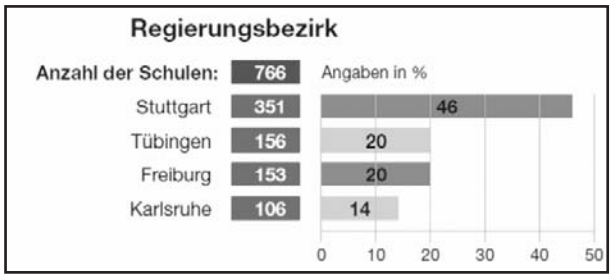
Jugendbegleitermanager

Immer wieder war von Schulleitern zu hören, dass es schwierig sei, Ehrenamtliche für die Arbeit als Jugendbegleiter zu gewinnen und die Koordination der Jugendbegleiter sehr aufwändig sei. Die Evaluation zeigt dieses Problem ebenfalls auf. Die Landesregierung hat auf diese Anfragen reagiert und setzt seit dem Schuljahr 2007/2008 an derzeit 200 Modellschulen Jugendbegleiter-Manager ein, welche die Schulleitungen dabei unterstützen sollen, ein Netzwerk Ehrenamtlicher aufzubauen und zu koordinieren (jede Modellschule erhält dafür 1000 € im ersten, 700 € im zweiten Jahr). Das Programm ist auf zwei Jahre angelegt.

Evaluation des Jugendbegleiterprogramms

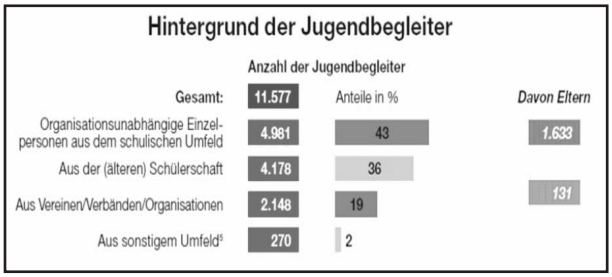
Zu Beginn des Schuljahres 2008/2009 wurde die dritte Evaluation durchgeführt. Von damals 767 Modellschulen gaben 766 ihre Bögen ab. In der Folge möchte ich einige wichtige Ergebnisse darstellen. [3]

Die Modellschulen verteilen sich bisher ungleichmäßig auf die Regierungsbezirke. Dies hat zur Folge, dass z.B. kirchliche Träger je Dekanat oder Stadt ganz unterschiedlich mit dem Jugendbegleiterprogramm in Berührung kommen. Fast die Hälfte aller teilnehmenden Schulen kommt aus dem Regierungsbezirk Stuttgart.



Im Durchschnitt sind an jeder Modellschule 15 Jugendbegleiter aktiv. In der Gruppe I, die bereits seit Februar 2006 am Programm teilnimmt, liegt der Durchschnittswert bei 21 und bei den Gruppen II (seit Februar 2007) und Gruppe III (seit Februar 2008) bei 12 Jugendbegleitern. Dies zeigt, dass es den Schulen mit zunehmender Dauer gelingt, zusätzliche Jugendbegleiter zu gewinnen.

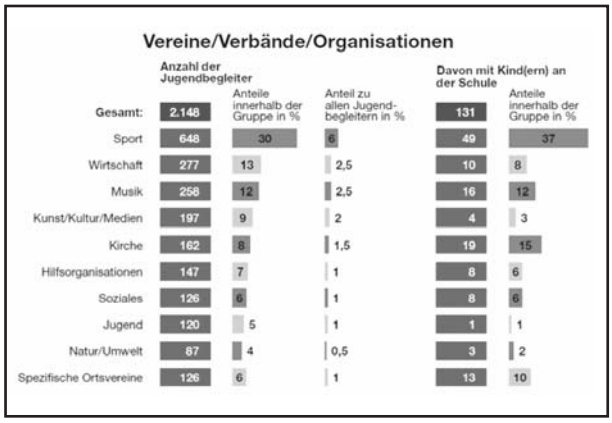
Betrachtet man den organisatorischen Hintergrund von Jugendbegleiter, fällt auf, dass fast 80% aus dem schulischen Umfeld kommen (Eltern, u.a.) oder ältere Schüler sind. Vereine, Verbände und Organisationen stellen 19% der Jugendbegleiter.

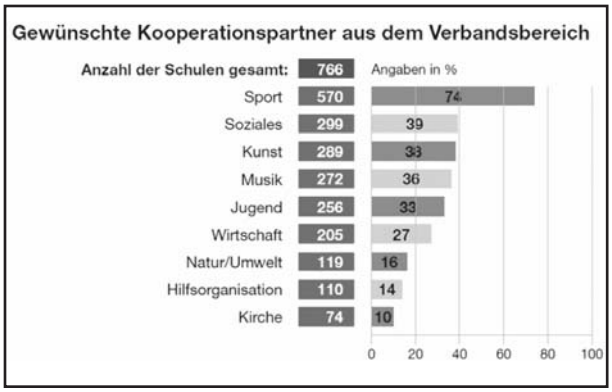


Schaut man nun, wie sich die 2.148 Jugendbegleiter (ein Jahr zuvor waren es noch 1.268) aus Verbänden aufteilen, sieht man deutlich, dass die Kirche hierbei nur einen kleinen Teil stellt. Bei den Verbänden sind es wie im Jahr zuvor 8%, in Relation zur Gesamtheit der Jugendbegleiter ist dies ein Anteil von 1,5% (162 Jugendbegleiter). Von den 17.856 Wochenstunden finden jeweils 1% im Themenbereich Kirche (116 Stunden) und im Themenbereich Jugend (190 Stunden) statt. Nicht unterschieden wird bei der Evaluation zwischen den Konfessionen.

Dies zeigt zum einen, dass Kirche ihr Engagement hier noch ausbauen kann. Es zeigt aber auch, mit Blick auf die Werte der weiteren Organisationen – den Sport einmal ausgenommen, bei dem es bereits eine längere Tradition der Kooperation mit Schule gibt -, dass Kirche hier mit den anderen Organisationen gleichauf liegt.

[3] Alle Grafiken und Ergebnisse sind der Evaluation entnommen, die auf www.jugendbegleiter.de heruntergeladen werden kann.





In der Evaluation deuten die Verfasser die Ergebnisse wie folgt:

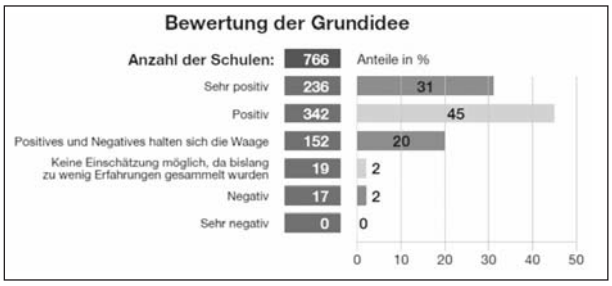
> Die Anzahl der Jugendbegleiter mit Vereins- und Verbandshintergrund ist von 1.268 Personen im Jahr 2007 auf 2.148 Ehrenamtlichen in 2008 stark gestiegen. Mit dieser Zuwachsrate von rund 70% ist diese Personengruppe im Verhältnis betrachtet schneller gestiegen als die Erweiterung des Programms um rund 50% in 2008 (245 Modellschulen) vorangeschritten ist. Angeführt wird diese Kategorie wie im letzten Jahr von Jugendbegleitern aus dem Sportbereich. Mit 999 Jugendbegleitern sind in Modellschulgruppe I die meisten Jugendbegleiter mit Vereins- und Verbandshintergrund aktiv. In Gruppe II engagieren sich 635 ehrenamtliche Vereinskräfte und in der dritten Gruppe 514. Gruppe III, die die kürzeste Verweildauer im Programm hat, konnte im Verhältnis zur Gruppe I betrachtet mit 514 Jugendbegleitern aus den Vereinen und Verbänden eine hohe Zahl Engagierter gewinnen.

80 Verbände und Organisationen haben die Rahmenvereinbarung unterzeichnet. Setzt man dies in Verbindung zur Zahl der 2.148 Jugendbegleiter aus den Verbänden, kommen wir auf ca. 27 Jugendbegleiter pro Organisation. Dies zeigt, dass etliche Verbände sich noch schwer tun mit einem Engagement. Die stetig steigenden Zahlen der Jugendbegleiter aus Verbänden, Vereinen und Organisationen macht aber deutlich, dass wir erst am Anfang einer Entwicklung stehen und sich der Anteil der Verbände mit zunehmender Dauer des Programms erhöhen wird. Dies zeigt sich auch in dem langsam, aber stetig wachsenden Engagement katholischer Jugendbegleiter aus Kirchengemeinden, Verbänden und Einrichtungen oder von Einzelpersonen, die sich aus einer persönlichen Glaubensmotivation heraus engagieren.

Unabhängig vom tatsächlichen Angebot der Jugendbegleiter sowie bestehenden Kooperationen wurden die Schulleiter gebeten, zu benennen, mit welchen Verbänden sie eine vertiefte Zusammenarbeit wünschen, um zusätzliche Angebote machen und das Schulprofil insgesamt stärken zu können. Jede Schule konnte bis zu drei Bereiche auswählen.

Die Betreuungsangebote finden zu 52% in der Schule statt. 46% der Schulen geben an, dass die Stunden sowohl in der Schule als auch im schulnahen Raum geleistet werden. In nur 2% der Fälle wird das Angebot ausschließlich an einem Ort außerhalb der Schule durchgeführt.

Für den weiteren Erfolg des Jugendbegleiterprogramms ist auch entscheidend, wie die Schulen dieses einschätzen. Hier hat sich der Anteil der Schulen, die dies „sehr positiv“ sehen, im Verhältnis zur zweiten Evaluation von 19% auf 31% stark erhöht. Der Anteil der positiven Einschätzung blieb mit 45% (davor 47,5%) annähernd gleich, während sich der von „Positives und Negatives hält sich die Waage“ von 25% auf 20% reduziert hat. Diese Ergebnisse zeigen, dass die Grundidee zunehmend positiver gesehen wird.



Auf die Frage nach Schwierigkeiten bei der Umsetzung teilen 44% der Modellschulen mit, dass sie damit zu kämpfen haben, die anderen verneinen dies. Im Jahr 2007 waren dies noch 45% und 2006 58%.

Die häufigsten Schwierigkeiten (Mehrfachnennungen waren hier möglich) sind dabei der große Organisations- und Verwaltungsaufwand (18%), die Suche nach geeigneten Jugendbegleitern (11%), die Verlässlichkeit der Jugendbegleiter (6%), Nachmittagszeitprobleme bei Ehrenamtlichen (5%) und mangelndes Interesse der Schüler am Angebot/Zeitliche Schwierigkeiten (G8) (4%).

Für die Zukunft erwarten sich die Schulleiter vom Jugendbegleiterprogramm überwiegend den Aufbau eines qualifizierten und abwechslungsreichen Betreuungsangebotes (69%), eine Stabilisierung und Stärkung der Ganztagesbetreuung (67%), eine Ergänzung des unterrichtlichen Angebots (56%) und eine bessere Förderung der Schüler in ihrer Gesamtpersönlichkeit (53%). Für Kirchengemeinden und Jugendverbände interessant sind die Ergebnisse für die Wahrnehmung von Bildung und Erziehung als gesamtgesellschaftliche Aufgabe, die 27% (2007 28%) wollen, eine verlässliche Verzahnung der Schule mit ihrem Umfeld, die 13% (dies waren 2007 noch 22%!) erwarten und eine Vernetzung im Stadtteil, die für 6% (2007 10,5%) wichtig ist.

Die beteiligten Schulen haben ihre Erwartung deutlich formuliert. Nun sind die kirchlichen Akteure dazu aufgerufen dies ebenfalls zu tun.

Hinweis: Die Evaluation stellt eine Momentaufnahme dar, deren empirischer Aussagegehalt auf den Untersuchungszeitraum September bis Oktober 2008 konzentriert ist.

Weitere Informationen
Ausführliche Informationen erhalten Sie auf der Homepage des Jugendbegleiterprogramms www.jugendbegleiter.de. Hier können Rahmenvereinbarung, die Eckpunkte zum Jugendbegleiterprogramm und die Evaluation herunter geladen und für alle Städte und Landkreise die Schulen abgefragt werden, an denen das Programm bereits läuft.

EIN NEUER WEG FÜR KIRCHEN UND SCHULEN

Dr. Carsten Rabe, Ministerium für Kultus, Jugend und Sport

Ein Ziel der vorliegenden Handreichung ist es, über neue Entwicklungen bei den Kontakten zwischen Schule und Kirche zu berichten. Aus der Sicht des Ministeriums für Kultus, Jugend und Sport muss dabei - wenn man von den traditionellen Verbindungen über den Religionsunterricht absieht - an vorderer Stelle das Jugendbegleiter-Programm genannt werden, eröffnet es doch neue Möglichkeiten für die beteiligten Partner, sich zu begegnen und Themen aus dem Bereich Religion und Kirche mit Jugendlichen zusammen zu bearbeiten. An anderer Stelle stellt diese Handreichung konkrete Beispiele aus dem Jugendbegleiter-Programm vor - deshalb an dieser Stelle zunächst einige grundsätzliche Anmerkungen.

Wenn nun nachfolgend hauptsächlich vom Jugendbegleiter-Programm die Rede ist, so bedeutet dies nicht, dass andere Formen der Kontakte zwischen Kirche und Schule weniger bedeutsam wären. Es geht jedoch darum, das Potential des Jugendbegleiter-Programms vor dem Hintergrund einer sich wandelnden Bildungslandschaft zu erschließen und damit Wege aufzuzeigen, wie Kirche und Schule noch stärker in Kontakt kommen können - gerade auch vor dem Hintergrund einer sich wandelnden Schule, dem Ausbau von Ganztagsschulen und einem sich wandelnden Freizeitverhalten von Kindern und Jugendlichen. Dazu nur ein Hinweis: trotz nie gekannter Kommunikationsmöglichkeiten mit und zwischen Kindern und Jugendlichen melden immer wieder Vereine, Verbände und Organisationen, dass es schwierig sei, mit Kindern und Jugendlichen in Kontakt zu treten und sie für die eigenen Angebote zu interessieren.

Das 2006 ins Leben gerufene Jugendbegleiter-Programm ermöglicht es Schulen, Ehrenamtliche für außerunterrichtliche Bildungs- und Betreuungsangebote zu gewinnen. Das Kultusministerium stellt den Schulleitungen dafür ein Budget zur Verfügung. Die Schulleitung entscheidet über die Art und den Umfang des an der Schule stattfindenden Jugendbegleiter-Programms sowie über die Aufwandsentschädigung für die einzelnen von ihr geworbenen Ehrenamtlichen. Grundsätzlich ist damit ein sehr weites Angebotsspektrum möglich und wird durch die jährlichen Evaluationen auch bestätigt.

Betrachtet man die Themen, die innerhalb dieser Jugendbegleiterangebote umgesetzt werden, so ist festzustellen, dass an vorderster Stelle mit ca. 20 % aller Angebote die Hausaufgabenbetreuung steht, gefolgt von Betreuung bei der Mittagszeit mit ungefähr 18 % sowie von Sport- und Bewegungsangeboten mit ca. 14 %.

Kirchliche Angebote ebenso wie Angebote aus der Jugendarbeit sowie Angebote zum Thema Gewaltprävention oder Suchtprophylaxe befinden sich im hinteren Bereich der Skala der Angebote und machen jeweils etwa 1 % der Angebote aus. Konkret bedeutet das, dass ca. 100 Personen im Land ein explizit kirchliches Angebot als Jugendbegleiter umsetzen. Ca. 165 Personen machen Angebote aus der Jugendarbeit, wobei bei diesen nicht ausgeschlossen ist, dass es sich dabei auch um Vertreter der Jugendorganisationen der Kirchen handelt. Des Weiteren gibt es 291 Jugendbegleiter, die Angebote im sozialen Bereich machen, möglicherweise darunter auch Vertreter kirchlicher Organisationen.

Nichtsdestotrotz ist die Zahl der Jugendbegleiter, die von den Schulleitungen kirchlichen Themen zugeordnet werden, vergleichsweise gering. Die Kirchen sind mit diesem Auswertungsergebnis nicht allein, ähnliches trifft auch für andere Thematiken zu. Die Jugendbegleiter-Schulen orientieren sich in der ersten Phase ihrer Angebote ganz offensichtlich zum einen in Richtung Bewegungsangebote - möglicherweise als Ausgleich zum Unterricht -, zum anderen in Richtung Hausaufgabenbetreuung. Der Ausbau des Jugendbegleiter-Programms in anderen Bereichen, z.B. auch aus der Arbeitswelt, der Kultur u. a. scheint meistens erst in einer zweiten Phase zu erfolgen. Der Grund dafür mag in der Tatsache liegen, dass für einen solchen Ausbau ein vergleichsweise höherer Organisationsaufwand und eine intensivere Suche nach Partnern notwendig ist.

Das Jugendbegleiter-Programm ist eine große Chance für außerschulische Einrichtungen, neue Themen und vielfältige Bildungsangebote an den Schulen anzubieten. Da seitens des Ministeriums keine Vorgaben erfolgen, wen die Schulleitung in das Jugendbegleiter-Programm aufnimmt und wie das Jugendbegleiter-Programm thematisch ausgerichtet wird, haben die Schulen hier viele Möglichkeiten, individuelle Profile auszubauen und neue Themen zu erschließen.

Damit die außerschulischen Organisationen den Einstieg in das Jugendbegleiter-Programm leichter schaffen, hat das Ministerium in den letzten Jahren ein vielfältiges Unterstützungsangebot aufgebaut. Es beginnt bei einer umfangreichen Web-Präsenz unter www.jugendbegleiter.de, die versucht, die verschie-

denen Beteiligten miteinander zu vernetzen und wertvolle Tipps von Versicherungsfragen bis zu Beispielen aus der Praxis zu geben. Es wäre durchaus denkbar, auf dieser Internetseite auch Beispiele kirchlicher Jugendbegleiter-Angebote zu präsentieren, die womöglich eine Vorbildfunktion für weitere Angebote entwickeln könnten.

Die Servicestelle Jugend bei der Jugendstiftung Baden-Württemberg, die das Programm für das Ministerium für Kultus, Jugend und Sport umsetzt, steht jederzeit für Beratungen zur Verfügung. An Unterstützungsangeboten gibt es weiterhin ein Multiplikatorennetzwerk aus erfahrenen Schulleitungen, das anderen Schulleitungen, aber auch Organisationen zur Beratung zur Verfügung steht.

Für Verbände, Organisationen und Einrichtungen gibt es also gleich mehrere Einstiegsmöglichkeiten in das Programm. Hilfreich ist allemal ein Konzept, wie es beispielsweise seitens der Kirche entwickelt wird. Das Ministerium für Kultus, Jugend und Sport stellt außerdem Mittel für Qualifizierungen von Jugendbegleitern zur Verfügung. Die Geschäftsstelle für das Qualifizierungsprogramm im Jugendbegleiter-Programm sitzt an der Akademie der Landesakademie für Jugendbildung in Weil der Stadt.

Ich hatte Gelegenheit, die Abschlussveranstaltung einer Qualifizierungsmaßnahme für Jugendbegleiter seitens des Katholischen Dekanats Ludwigsburg zu besuchen und mich vor Ort vom hohen Engagement der zukünftigen Jugendbegleiter als auch der Ausbilder zu überzeugen. Ich bin sicher, dass eine weitere Ausweitung sowohl des Jugendbegleiter-Programms als auch des Engagements seitens der außerschulischen Partner allen Beteiligten zum Vorteil gereicht. Letzten Endes gewinnen die Partner damit einen neuen und überaus flexiblen Zugang zu den Jugendlichen. Die Schulen erschließen außerschulische Kompetenz, und die Schüler sehen sich einem vielfältigen Bildungs- und Betreuungsangebot gegenüber, das ihnen hilft, individuelle Talente zu entdecken, frühzeitig Möglichkeiten ehrenamtlichen Engagements kennen zu lernen und den eigenen Horizont zu erweitern.

Ich bin überzeugt, dass die großen Möglichkeiten und Chancen des Jugendbegleiter-Programms bei weitem noch nicht ausgereizt sind. Es wird Aufgabe der nächsten Jahre sein, in der Konsolidierungsphase des Programms die verschiedenen Beteiligten noch stärker miteinander zu vernetzen. So haben bereits in den letzten Jahren zahlreiche Regionalkonferenzen für die jeweils neu ins Programm eingestiegenen Schulleitungen stattgefunden, immer auch unter Beteiligung einzelner Verbände. Diese Vernetzung wollen wir in Zukunft noch vertiefen.

Fazit: Für die Kirchen im Land besteht mit dem Jugendbegleiter-Programm eine gute Möglichkeit, im Rahmen von Zusatzangeboten an Schulen Kinder und Jugendliche anzusprechen und sie für die Themen zu interessieren, die nicht nur den Kirchen, sondern auch der Gesellschaft insgesamt ein Anliegen sind. Nicht ausgeschlossen, dass der Begriff der lokalen Bildungslandschaft mit Leben gefüllt werden wird.

Allen denjenigen, die sich bereits in der einen oder anderen Form an den Schulen einbringen, gilt großer Dank für ihr Engagement für die Kinder und Jugendlichen und die Gemeinschaft insgesamt.

KIRCHLICHE JUGENDBEGLEITERAUSBILDUNG IM DEKANAT LUDWIGSBURG

Alexander Bair

Vorgeschichte

Angestoßen durch das im Herbst 2006 von drei Hauptabteilungen des Bischöflichen Ordinariates der Diözese Rottenburg-Stuttgart initiierte Projekt „Kirche und Schule in Kontakt" beobachtet die Dekanatsleitung des Katholischen Dekanats Ludwigsburg die Entwicklungen im Bereich Schule mit großem Interesse.

Im März 2007 fand ein Informationsabend des Dekanats das Interesse von 35 Personen. 19 von (damals) 34 Kirchengemeinden des Dekanats waren vertreten.

In der Folge beteiligten sich drei Kirchengemeinden aus unserem Dekanat am diözesanen Projekt ‚Kirche und Schule in Kontakt' und entwickelten Jugendbegleiterangebote an örtlichen Schulen.

Um die Kirchengemeinden und deren Ehrenamtliche (Jugendbegleiter) zu unterstützen, entstand die Idee, die Fachkompetenz der unterschiedlichen Einrichtungen im Dekanat für die Qualifizierung der ehrenamtlichen Jugendbegleiter zu bündeln und eine Ausbildungsreihe zu entwickeln.

Konzeptentwicklung

Eine Projektgruppe aus Caritas, Jugendreferat, Schuldekanatamt, einer Kirchengemeinde des Dekanats und der Diözesanen Fachstelle Jugendarbeit und Schule des BDKJ entwickelten in Federführung des Dekanatsreferenten Alexander Bair die erste kirchliche Jugendbegleiterausbildung.

Dieser Kooperationsverbund lokaler katholischer Einrichtungen ermöglichte eine hohe fachliche Qualität. Die vom Land Baden-Württemberg geforderten konzeptionellen Leitlinien für die Qualifizierung von Jugendbegleitern wurden der Ausbildungsreihe grundgelegt. So umfassten die Bildungsbausteine 56 Unterrichtseinheiten (UE), als Minimalstandard sind 40 UE gefordert. Die Bausteine decken die Module

- Pädagogisches Modul (z.B. Entwicklungspsychologie)
- Praxismodul (z.B. Spielpädagogik, Rund um die Gruppenstunde)
- Schulmodul (z.B. die Schule als Kooperationspartner)

ab. In der Angebotsform entschied sich die Projektgruppe für ein Baukastensystem mit insgesamt 14 Wahlbausteinen: 8 Abendtermine mit je 3-4 UE, 3 Tagesveranstaltungen mit je 8 UE, 1 Halbtagesveranstaltung mit 5 UE, 1 Baustein zur Information des Ausbildungspaketes und 1 Baustein zum Abschluss der Ausbildungsreihe mit Zertifikatübergabe.

Aus diesen Bausteinen konnten die Interessierten auswählen. Jede Teilnahme wurde mit einer Bescheinigung bestätigt. Jeder Teilnehmer, der mind. 40 UE nachweisen konnte, erhielt das vom Land Baden-Württemberg anerkannte Ausbildungszertifikat des Dekanates Ludwigsburg.

Die Ausbildung richtete sich an Erwachsene, die bereits an einer Schule ehrenamtlich engagiert sind oder sich für diese Tätigkeit interessieren und in der Region Stuttgart wohnen. Für die Teilnehmer entstanden lediglich Fahrtkosten.

Durchführung

Die Resonanz übertraf alle Erwartungen: Innerhalb von drei Wochen waren die 12 Seminarbausteine (je 25 Plätze) so gut wie ausgebucht. 30 Frauen, 4 Männer wurden erreicht (fast alle um die Mitte/Ende 40), Konfession: 16 Katholiken, 9 Protestanten, 6 ohne Angaben. Bis auf zwei wohnen alle Teilnehmer im Landkreis Ludwigsburg (Nähe zu den Angeboten). 18 sind inzwischen als Jugendbegleiter aktiv. Auffallend war die hohe Motivation der angehenden Jugendbegleiter, die von fast allen Referenten rückgemeldet wurde. Das Interesse blieb durchgängig hoch – es gab kein „Schwächeln" auf das Ende hin. Die Zufriedenheit der Teilnehmer mit den Inhalten war mit durchschnittlich 85,6% sehr hoch (Ø 65% „sehr zufrieden", 20,6 % „überwiegend zufrieden"). Das öffentliche Interesse durch die Medien war groß.

Finanzierung

Die Ausbildung wurde durch Landesmittel, Bildungszuschüsse der Landesakademie Baden-Württemberg, einer Zuwendung der Kreissparkasse Ludwigsburg und Mittel aus dem Dekanatshaushalt getragen.

Perspektiven

Der Erfolg dieser Ausbildungsreihe legt eine Fortsetzung nahe. Im zweiten Halbjahr 2009 wird ein weiterentwickeltes Ausbildungspaket in kooperativer Trägerschaft mehrerer Dekanate in der Region Stuttgart mit der Hauptabteilung Schulen und dem Bischöflichen Jugendamt/BDKJ folgen. Federführung des Programms wird bei der Dekanatsgeschäftsstelle Ludwigsburg liegen.

Fazit:

Die Ausbildungsreihe stellt einen gelungenen Versuch dar, Jugendbegleiter an Schulen mit pädagogischer und methodischer Qualifizierung zu unterstützen.

Die Kirche bringt sich hier mit ihrem ganzheitlichen und wertorientierten Bildungsverständnis ein, damit Kinder und Jugendliche in der Schule auf ihrem Weg zu eigenständigen Persönlichkeiten kompetent begleitet und gefördert werden.

Damit macht sie sich für eine hohe Qualität der Ganztagesschule stark und tritt dafür ein, dass Schule als Lebensraum – und nicht nur als Ort der Wissensvermittlung - wahrgenommen werden kann.

Für die Kirche bietet das Engagement an der Schule pastorale Zwischenräume, die neben den Angeboten der Kirchengemeinde Erfahrungsräume christlicher Lebenskunst eröffnen.

MODELLPROGRAMM QUALIFIZIERUNG UND BEGLEITUNG VON JUGENDBEGLEITER DES BDKJ

Benjamin Wahl

Das Jugendbegleiterprogramm nimmt mittlerweile in Baden-Württemberg eine zentrale Stellung im weiten Feld der Kooperation von Jugendarbeit mit Schule ein. Es ist derzeit das einzige auf Dauer angelegte Förderprogramm für Schulkooperationen. In der Rahmenvereinbarung zum Jugendbegleiterprogramm sind wenige Eckpunkte vorgegeben, die Details sollen sich in der praktischen Umsetzung vor Ort entwickeln. Dadurch eröffnen sich für die Jugendverbände vielfältige Kooperationsmöglichkeiten.[1]

Der BDKJ in der Diözese Rottenburg-Stuttgart hat mehrfach gefordert, die Rahmenbedingungen und die Qualität des Programms durch entsprechende Maßnahmen zu verbessern. Als Hauptkritikpunkte werden die unzureichende Begleitung der Ehrenamtlichen vor Ort und die nicht zwingend erforderliche Qualifizierung der Jugendbegleiter genannt.

Die BDKJ-Diözesanversammlung im März 2008 forderte einstimmig, eine mögliche Beteiligung der katholischen Jugend(verbands)arbeit am Jugendbegleiterprogramm zu überprüfen und gegebenenfalls Modellprojekte zur Qualifizierung und Begleitung von jungen Menschen als Jugendbegleiter zu erproben.[2] Der BDKJ wird zusammen mit seinen Mitgliedsverbänden ein profiliertes Qualifizierungsangebot entwickeln und Erfahrungen sammeln, wie und ob ausgebildete Jugendbegleiter in die Jugend(verbands)arbeit eingebunden werden können.[3]

Zielsetzung

Für das Modellprojekt gesamt
Unter Beteiligung mindestens eines Mitgliedsverbandes wird ein Modellprojekt zur Qualifizierung und Begleitung von jungen Menschen als Jugendbegleiter entwickelt und durchgeführt. [4]

Für das Qualifizierungsangebot
Die Grundprinzipien katholischer Jugend(verbands-)arbeit wie beispielsweise Selbstorganisation, Freiwilligkeit und Partizipation werden erlebbar. Die Teilnehmer erfahren, wofür katholische Jugendverbände stehen und sind motiviert, projektartig Angebote aus diesem Kontext mitzugestalten.

Durch die Ausbildung entstehen Brücken zwischen interessierten Jugendlichen und ehrenamtlichen Verbandsmitgliedern. Es entstehen Tandems zwischen Schülern und ehrenamtlichen Mitarbeitern, die gemeinsam ein Angebot entwickeln.

Für die regelmäßigen Angebote an der Schule
Schüler erfahren den Mehrwert von Lernen mit Gleichaltrigen. Schulisches Lernen wird bereichert, indem Angebote aufzeigen, dass es sich lohnt von- und miteinander im Alltag zu lernen.

Bei regelmäßigen Angeboten an der Schule wird der Charakter verbandlicher/gemeindlicher Arbeit und Schule verknüpft. Es entstehen neue Bildungslandschaften und –kooperationen.

Zielgruppe

Jugendliche ab 16 und junge Erwachsene, die entweder Mitglieder eines BDKJ-Mitgliedsverbandes, in einer Kirchengemeinde engagiert oder selbst Schüler sind.

Zeitplan

Ein erster Durchlauf ist für das Schuljahr 2009/2010 geplant. Im Herbst 2009 findet das viertägige Seminar als Start des Modellprogramms statt. Die Tätigkeit als Jugendbegleiter erfolgt im zweiten Schulhalbjahr 2009/2010.

Der erste Durchlauf des Modellprogramms findet in bis zu zwei Modellregionen und in Kooperation mit den BDKJ-Mitgliedsverbänden KjG (Katholische Junge Gemeinde) und KSJ (Katholische Studierende Jugend) statt. Als erste Modellregion steht bereits das Dekanat Ehingen-Ulm fest.

[1] Landesjugendring Baden-Württemberg e.V.: Der Jugendbegleiter in der verbandlichen Jugendarbeit. Informationsblatt der Kooperationsfachstelle. Stuttgart 2008.
[2] Beschluss BDKJ-Diözesanversammlung: Nr. 3 Kooperation Jugendarbeit und Schule. Rot an der Rot 8.-9.3.2008
[3] vgl. Strategische Ziele der Hauptabteilung III – Jugend 2009/2010. D 4.
[4] ebd.

Nach dem ersten Durchlauf des Modellprogramms fließen Aspekte aus der Auswertung in die Konzeption ein.

Qualifizierungsangebot des BDKJ
Das Qualifizierungsangebot umfasst insgesamt fünf Seminartage und besteht aus zwei Teilen: einem viertägigen Seminar (Donnerstag bis Sonntag) vor den Sommerferien sowie einem Praxistag (Samstag), der bis spätestens zum vierten Wochenende des Schuljahres stattfindet.

In einer ersten inhaltlichen Phase des Seminars werden gemeinsam mit der Kursgruppe relevante Themen für die Tätigkeit als Jugendbegleiter erarbeitet: beispielsweise Lebenswelt von Kindern und Jugendlichen, Grundsätze, Ziele und Struktur der Schule, Rahmenbedingungen für Angebote an der Schule, spirituelle Elemente in der Kurs- und Gruppenarbeit, Teamarbeit und Kommunikation.

In einer zweiten Seminarphase entwickeln die Teilnehmer in Kleingruppen konkrete Überlegungen für regelmäßige Angebote im Rahmen des Jugendbegleiter-Programms.

Der Praxistag dient dazu, sich über die ersten Erfahrungen während der regelmäßigen Angebote auszutauschen, inhaltliche Fragen zu klären und interessante Themen zu bearbeiten.

Begleitung vor Ort

Die ausgebildeten Jugendbegleiter werden vor Ort von der BDKJ-Dekanatsstelle begleitet.

Während des ersten Schulhalbjahres finden regelmäßige Austauschtreffen statt (alle vier bis sechs Wochen), die von dem Jugendreferent moderiert werden. Themen der Austauschtreffen sollen u.a. die Erfahrungen/Schwierigkeiten im Alltag der Jugendbegleiter und die Klärung der Frage „Führe ich mein Engagement fort?“ sein. Darüber hinaus stellen aktive Ehrenamtliche den Jugendbegleitern Themen, Schwerpunkte und Aktivitäten der Mitgliedsverbände des BDKJ in der jeweiligen Modellregion vor.

REGIONALE BILDUNGSLANDSCHAFTEN AM BEISPIEL DER MODELL-BILDUNGSREGION RAVENSBURG

Dr. Bettina Müller

Ausgangslage

Der Aufbau von Bildungslandschaften ist derzeit in aller Munde. Die darin intendierte Vernetzung aller an Bildung und Erziehung beteiligten Akteure vor Ort ist in Zeiten der Globalisierung und der unzureichenden Bildungsergebnisse und vor allem der ungleichen Bildungschancen dringend erforderlich. Das Denken und Agieren in Zuständigkeiten im Bildungsbereich und die mangelnde Abgestimmtheit der Bildungsangebote muss endgültig abgelegt werden. Darin sind sich alle Bildungsexperten einig. Auch wenn der Landkreis Ravensburg seit jeher einen inhaltlich sehr breit angelegten Fokus auf Bildung hatte, der die vielfältigen Strukturen sowie besonderen Bedingungen und Problemlagen eines ländlich geprägten Flächenlandkreises reflektiert, hat sich die Erkenntnis durchgesetzt, dass die Grenzen des Erreichbaren vor allem durch die Grenzen der Zuständigkeiten markiert werden. Ein Zustand, der vor dem Hintergrund einer Vielzahl konkreter identifizierter Handlungsbedarfe nicht zufriedenstellen kann.

Initialzündung

Mit der Teilnahme am Modellprojekt „Regionale Bildungslandschaften" erhielt der Landkreis Ravensburg im Jahr 2006 die Möglichkeit, diese Limitierung durch Zuständigkeiten für die Region selbst, aber auch modellhaft für das Land Baden-Württemberg, zu bearbeiten. Dafür wurde der Landkreis Ravensburg über drei Jahre sowohl vom Land Baden-Württemberg als auch von der Bertelsmann Stiftung darin gefördert, geeignete Strategien zu entwickeln, um für Kinder und Jugendliche in der Region bestmögliche Lebens- und Lernbedingungen herzustellen. Dreh- und Angelpunkt dieser systematischen Entwicklung des kommunalen Bildungswesens sollte die „staatlich-kommunale Verantwortungsgemeinschaft" sein. Jetzt, im Jahr 2009 ist die Regionale Bildungslandschaft längst aus der Modellphase herausgewachsen und hat sich zu einer nachhaltigen Struktur im Landkreis entwickelt. Der Kreistag des Landkreises hat dieses über alle Fraktionen hinweg beschlossen.

Ziele

Allen Kindern und Jugendlichen der Region die bestmöglichen Lebens- und Bildungschancen zu bieten, das ist das oberste Ziel der Regionalen Bildungslandschaft Ravensburg. Die wichtigsten Ansatzpunkte dafür sind:

- die Qualitätsentwicklung an den Schulen
- die horizontale und vertikale Vernetzung der Bildungsakteure
- die Etablierung einer (staatlich-kommunalen) Verantwortungsgemeinschaft

Innerhalb dieses Rahmens definiert ein von einer Regionalen Steuergruppe entwickeltes Zielsystem das konkrete Vorgehen, das sich an folgenden Leitbegriffen orientiert:

- Bildungsgerechtigkeit
- Qualitätsbewusstsein
- Verantwortungsgemeinschaft
- Konstruktive Partnerschaft

Neue Strukturen für Vernetzung der Bildungsakteure
Wichtig für die Bildungslandschaft war es, Strukturen zu schaffen, die es ermöglichten, neue Formen der Kooperation zu finden und neue Wege des Miteinanders zu praktizieren.

Die Regionale Steuergruppe setzt sich paritätisch aus Vertretern der Region und des Landes zusammen und legt die strategischen Entwicklungsziele für das Projekt fest. Sie „steuert" die Prozesse in der Region, indem sie die dortigen Entwicklungsbedarfe im Bereich von Bildung feststellt, entsprechende Bearbeitungsstrategien festlegt und Maßnahmen entwickelt, die die Zusammenarbeit der Bildungsinstitutionen fördern.

Der Regionale Bildungsbeirat bildet den Kern der Regionalen Verantwortungsgemeinschaft für Erziehung und Bildung. Der Beirat setzt sich aus Vertretern aller mit Bildung befassten Bereiche zusammen und umfasst mehr als 30 verschiedene Institutionen. Seine Funktion ist es, die Regionale Steuergruppe zu beraten und zentrale Themen aus Bildung und Erziehung zu diskutieren. Das Spektrum reicht dabei vom Kindergarten bis zur Hochschule, von der Arbeitsagentur bis zur Jugendmusikschule und vom Jugendamt bis zu kirchlichen Vertretern.

Das Regionale Bildungsbüro ist die Geschäftsstelle der Bildungsregion und damit die zentrale Koordinierungs-, Anlauf- und Beratungseinheit. Zu den zentralen Aufgaben des Bildungsbüros gehört es, die Abstimmungsprozesse zwischen den Bildungsakteuren zu initiieren und zu steuern, Impulse für Innovationen zu setzen und die Vernetzungen inhaltlich und strukturell zu gestalten.

Die Vernetzung von Schulen untereinander so wie auch mit den Schulträgern und der Jugendhilfe ist in einem großflächigen Landkreis wie Ravensburg nur dadurch zu realisieren, dass der Landkreis in vier Unterregionen aufgeteilt wird, sodass jeweils etwa 20 Schulen aller Schularten und die jeweiligen Schulträger einer Regionalkonferenz zugehören. Diese Regionalkonferenzen sind für die Bildungslandschaft mittlerweile zum Synonym für gelebte Vernetzung und einen lebendigen Austausch geworden, der sich an praxisrelevanten Bildungsthemen orientiert. Hier begegnen sich Akteure und Institutionen auf Augenhöhe.

Weitere Strukturen, die sich im Laufe des Projekts entwickelt und bewährt haben, sind das Gremium „Regionale Steuergruppe/Geschäftsführende Schulleiter“ sowie Bildung diverser Arbeitskreise, so z.B. der Arbeitskreis Schule - Wirtschaft oder der Arbeitskreis Schule - Jugendhilfe.

Handlungsfelder der Bildungsregion:
Innovative Ansatzpunkte für ein vernetztes Arbeiten

Qualitätsentwicklung an Schulen: Während der dreijährigen Projektlaufzeit wurde an allen Projektschulen eine interne Evaluation durchgeführt. An dieser Selbstbewertung, basierend auf dem von der Bertelsmann Stiftung entwickelten Instrument SEIS (Selbstevaluation in Schulen), konnten die Schulen ihre ermittelten Stärken und Handlungsbedarfe mit anderen Schulen der gleichen Schulart im Landkreis vergleichen und gezielt in den Feldern Qualitätsmanagement, Organisationsgestaltung und Unterrichtsentwicklung arbeiten.

Übergänge zwischen Schularten gestalten: Alle Schulen in der Bildungsregion Ravensburg sind bestrebt, aktiv und im Sinne der Schüler die Übergänge zwischen den Schularten, also die vertikale Vernetzung, zu verbessern, um individuelle Bildungsverläufe ohne Brüche zu ermöglichen. Derzeit wird verstärkt an den Übergängen zwischen den Grundschulen und den weiterführenden Schulen gearbeitet, sowie an den Übergängen zwischen Realschule und Beruflichem Gymnasium.

Individuelle Förderung: Auf Grundlage des Zieles der Bildungslandschaft Ravensburg, alle Kinder und Jugendlichen individuell zu fördern, wurde Geld und Know-How dafür bereitgestellt, ein wirkungsvolles Modell zur Sprachförderung von Grundschulkindern zu entwickeln und zu erproben. Besonders Kinder mit Migrationshintergrund sind dabei angesprochen. Mit einem Konzept des „Lernens in Szenen“ werden Kinder auf eine ganz neue Weise an das Erlernen der deutschen Sprache herangeführt und können so spielerisch positive Kommunikationserfahrungen sammeln.

Ausbildungsfähigkeit stärken und Kompetenzen entdecken: Systematisch wird hier an der Verbesserung der Schnittstelle Schule – Beruf gearbeitet, um die schulische Berufsvorbereitung weiterzuentwickeln und um die individuellen Möglichkeiten für die richtige Berufswahl zu verbessern. Dabei gilt es auch, die Fähigkeiten von Schülern zu entdecken.

Regionaler Bildungsbericht: Im Februar 2009 erschien der erste Bildungsbericht des Landkreises Ravensburg, der unter der Federführung des Deutschen Instituts für Internationale Pädagogische Forschung Berlin und des Regionalen Bildungsbüros Ravensburg entstand. Er liefert allen relevanten Akteuren und Institutionen datenbasierte Aussagen über das regionale Bildungswesen und soll Auskunft darüber geben, wie gut das Kernanliegen der Bildungsregion Ravensburg verwirklicht wird, allen Kindern und Jugendlichen die bestmögliche Bildung zukommen zu lassen. Auf diese Weise werden Qualität und Umfang von Bildung nicht nur transparent, sondern vor allem für die Öffentlichkeit verfügbar und verständlich gemacht.

Felder der Beteiligung von Kirche an der Bildungslandschaft

Die Kirche ist ein wichtiger Partner in einer Bildungslandschaft. Im Landkreis Ravensburg ist die Kirche sowohl als Schulträger als auch mit ihren angeschlossenen Wohlfahrtsverbänden im Bildungsbeirat vertreten.

Folgende Anknüpfungspunkte sind für Kirchen in einer Regionalen Bildungslandschaft gegeben:

- Beteiligung an den Neuen Strukturen der Vernetzung: Vertreter von Kirchen sind in die neuen Strukturen einer Bildungsregion eingebunden (z. B. Bildungsbeirat) und beteiligen sich aktiv an der Realisierung der gemeinsam formulierten Nah- und Fernziele in der Region in Fragen von Erziehung und Bildung.

- Politische Einbindung in die Verantwortungsgemeinschaft: Kirche beteiligt sich an dem in den Rahmen der Bildungslandschaft ermöglichten Diskurs zwischen den Bildungsakteuren über spezifische Bildungsthemen und die Realisierungsmöglichkeiten von sozialer und Bildungsgerechtigkeit bezogen auf die besonderen Gegebenheiten der Region.

- Bildungspartner von Schule: Schulentwicklung als Öffnung von Schule und als Entwicklung von Lebensräumen für Kinder und Jugendliche erfordert die Zusammenarbeit von Schulen und außerschulischen Institutionen und Akteuren in echter Abstimmung. Angebote der Jugendbegleiter werden so nicht länger als pure Addition gesehen werden, sondern werden als integrativer Bestandteil eines ganzheitlichen Lernens verstanden. Gemeinsame regionale Schulentwicklung ermöglicht darüber hinaus für außerschulische Partner einen systematischen und personenunabhängigen Zugang zu Schulen.

- Orientierung am Sozialraum: In einer Bildungslandschaft geraten sozialräumliche Strukturen z. B. als Stadtquartiere mit besonderen Problemlagen und Auffälligkeiten in den Fokus. Hier ist auch die Kirche aufgefordert, sich solch kulturell-sozialräumlicher Gebiete als Ganzheit anzunehmen und so ggf. neue „Gemeinden“ zu etablieren.

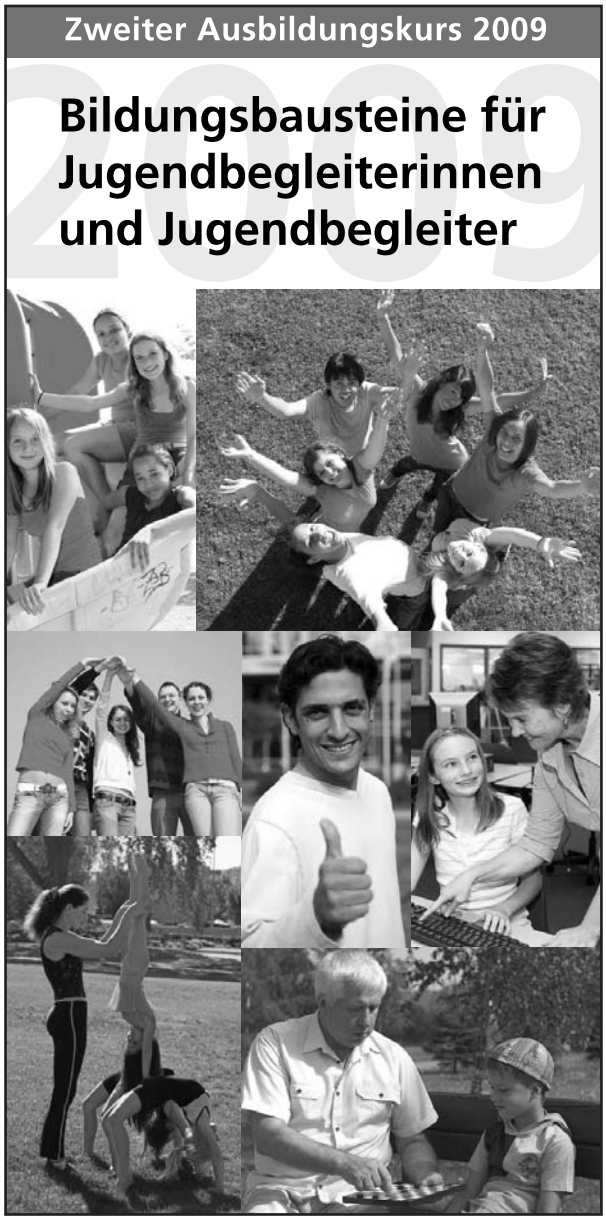
- Anwaltschaft für Bildungsgerechtigkeit: Der in der Bildungslandschaft praktizierte Fokus auf formale wie informelle Bildungsprozesse bedarf einer stetigen Justierung auf ein ganzheitliches Menschenbild. Hier ist Kirche gefragt, sich mit der ihr eigenen Definition des „ganzheitlichen Menschen“ zu beteiligen und Tendenzen einer „Exklusivität von Bildung“ entgegen zu wirken.

Impulsprogramm Bildungsregionen

Die Landesregierung Baden-Württemberg hat die nach einem dreijährigen modellhaften Entwicklungsprozess nunmehr vorliegenden überaus positiven Erfahrungen in der "Bildungsregion Freiburg" und in der "Bildungsregion Ravensburg" zum Anlass genommen, alle Stadt- und Landkreise einzuladen, diesen gelungenen Beispielen zu folgen und ihrerseits "Regionale Bildungslandschaften" aufzubauen. Sie weist dafür in den Jahren 2009 bis 2012 im Rahmen des Budgets der "Qualitätsoffensive Bildung" finanzielle und personelle Ressourcen aus, die auf Antrag der Stadt- und Landkreise als Zuschüsse für den Aufbau und die Einrichtung von Bildungsregionen bereitgestellt werden. Einzelheiten über das Programm und die Antragstellung finden sich im Internet unter

http://www.bildungsregionen-bw.de.

Rückfragen zum "Impulsprogramm Bildungsregionen" können über die Telefonnummer 0711 / 6642 211 an das Landesinstitut für Schulentwicklung gerichtet werden.



Bildungsbausteine für Jugendbegleiterinnen und Jugendbegleiter 2. Ausbildungskurs 2009

Sie sind als JugendbegleiterIn bereits an einer offenen Ganztagesschule ehrenamtlich engagiert oder interessieren sich für diese Aufgabe und wollen sich dafür weiter- bzw. ausbilden lassen? Wir bieten Ihnen eine solche Ausbildung an. Sie können daran teilnehmen, wenn Sie über 18 Jahre alt sind und in der Region Stuttgart Ihren Wohnort haben.Die Ausbildung kostet Sie Ihre Zeit und Ihr Engangement, aber sonst keinen Cent.

Jugendbegleiter – Was ist das?

Als JugendbegleiterIn machen Sie an Schulen Angebote in ganz unterschiedlichen Bereichen: Aktivitäten in Sport, Musik, Kunst und Kultur, werte- und religionsbezogene Angebote der kirchlichen Jugendarbeit, u.v.m. Kreativen Angeboten sind kaum Grenzen gesetzt. Die Formen der Angebote hängen vom Bedarf der Schule und von Ihren Interessen und Kompetenzen ab. Das jew. Angebot ist mit der Schule, mit Ihrem Träger (Kirchengemeinde, Verein,…) und mit Ihren Möglichkeiten und Talenten abzustimmen.
Hilfen dazu erhalten Sie durch diese Ausbildung.

Wir sind Kirche

Die Trägergemeinschaft ist Teil der Katholischen Kirche in der Diözese Rottenburg-Stuttgart (www.drs.de). Wir halten ehrenamtliches Engagement und Kooperationen von Kirche mit Schule für eine wertvolle und wichtige Sache. Daher wollen wir uns an der Qualifizierung der Menschen, die dort tätig sind/werden gerne beteiligen. Natürlich ist uns die Förderung von JugendbegleiterInnen der Kirchengemeinden und kirchlichen Einrichtungen ein besonderes Anliegen. Doch bieten wir diese Ausbildung für alle Interessierte an: JedeR Erwachsene kann mitmachen – egal welcher Religion oder Konfession er/sie angehört.

Zertifizierter Abschluss

Die Trägergemeinschaft ist anerkannter Träger der Ausbildung von Jugendbegleitern (www.jugendbegleiter.jugendnetz.de). Wenn Sie mindestens 40 Unterrichtseinheiten (UE) dieser Ausbildungreihe nachweisen können, erhalten Sie ein vom Land Baden-Württemberg anerkanntes Ausbildungszertifikat.

Das Kleingedruckte:

Anmeldeschluss ist jeweils 7 Tage vor der Veranstaltung. Die maximale TN-Zahl beträgt 25 Personen. Anmeldungen werden in der Reihenfolge des Eingangs berücksichtigt.
Anmeldungen sind schriftlich mit dem Anmeldeabschnitt in diesem Prospekt vorzunehmen. Anmeldeadresse ist das Katholisches Dekanat Ludwigsburg. TeilnehmerInnen erhalten eine Anmeldebestätigung (i.d.R. per E-Mail). Die Anmeldung ist verbindlich. Durch unentschuldigtes Fernbleiben eineR TeilnehmerIn an einer Veranstaltung werden sämtliche weiteren Anmeldungen des/r TeilnehmerIn gelöscht, um anderen InteressentInnen auf der Warteliste die Teilnahme zu ermöglichen Die Bausteine sind kostenlos. Fahrtkosten und Verpflegung sind selbst zu tragen.

Anmeldung und weitere Informationen:
Katholisches Dekanat Ludwigsburg
(siehe Anmeldebogen Seite 13/14)

Hier können Sie aus unseren Bausteinen auswählen:

0. Informations- und Startbaustein zur Ausbildung für Jugendbegleiter

Mit diesem Baustein beginnt die Reihe „Bildungsbausteine für JugendbegleiterInnen". Sie erhalten eine allgemeine Einführung in die Ausbildungsreihe und können inhaltliche und organisatorische Fragen klären.
Termin: Montag, 21.9.09, 18.00 – 18.30 Uhr
Ort: Haus der Katholischen Kirche, Königstr. 7, Stuttgart
Einführung: Dekanatsreferent Alexander Bair u.a.

1. Wie ticken Jugendliche?!

Junge Menschen in Deutschland haben in der Regel eine pragmatische Lebensorientierung.
In diesem Baustein bekommen Sie differenzierte Einblicke in die Lebensstile junger Menschen, über ihre Wertvorstellungen, Sehnsüchte, Zukunftsentwürfe, Einstellungen zu Gemeinschaft und Engagement. Ausgehend von den Ergebnissen der Studie Sinus U 27 von BDKJ und MISEREOR wird aufgezeigt, wie sich jugendliche Milieus in ihrer Alltagsästhetik und Wertorientierung unterscheiden. Gleichzeitig bekommen Sie Eindrücke, wie Sie selbst als Erwachsene auf Jugendliche wirken und wie Sie Zugänge zu Jugendlichen finden können.
Termin: Montag, 21.9.09, 18.30 – 22.00 Uhr (4 UE)
Ort: Haus d. Katholischen Kirche, Königstr.7, Stuttgart
Referent: Martin Fischer, Fachstelle Jugendpastoral beim BDKJ/BJA

2. Die Schule als Kooperationspartner

„Also zu meiner Schulzeit …" war wahrscheinlich vieles noch anders. Dieser Abend vermittelt Einblicke in das „Schulsystem heute" und informiert über das Jugendbegleiterprogramm. Daneben geht es darum, wie der Kontakt mit der Schule gut gelingen kann und welche Vereinbarungen getroffen werden sollten.
Termin: Montag 12.10.09, 18.00 – 22.00 Uhr (5 UE)

Ort: Ökumenisches Gemeindehaus Beinstein,
Mühlweg 7, 71332 Waiblingen
Referent: Achim Wicker, Referat Schulpastoral

3. Arbeiten im Team

Ein Team besteht aus ganz unterschiedlichen Personen, Kleinen und Großen, Männern und Frauen, Ruhigen und Hektischen. Teamarbeit lebt von dem, was jeder und jede mitbringt. Mit ihren verschiedenen persönlichen und fachlichen Fähigkeiten ergänzen sich einzelne zu einem Team.
In allem was das Team unternimmt oder unterlässt, ist es Modell für alle TeilnehmerInnen. Es übernimmt eine Art Vorbildfunktion, die von den TeilnehmerInnen in Extremfällen übernommen oder abgelehnt wird.
In diesem Baustein lernen Sie Teammodelle und Grundlagen zur erfolgreichen Zusammenarbeit im Team kennen. Zudem setzen Sie sich damit auseinander, wie Sie als Team von TeilnehmerInnen wahrgenommen werden und was dies für Ihr Leitungsverständnis im Team bedeutet.
Termin: Montag, 9.11.09, 18.30 – 22.00 Uhr (4UE)
Ort: Arbeiterzentrum Böblingen, Sindelfingerstr. 14, 71032 Böblingen
ReferentInnen: Kurs- und SeminarleiterInnen der KjG-Dekanatsleitung Böblingen

4. Baustein Entwicklungspsychologie

Die Referenten informieren über die verschiedenen Entwicklungsstufen im Kindes- und Jugendalter. Um junge Menschen im guten Maß zu unterstützen und zu fordern, ist es hilfreich, zu wissen, in welcher Lebensphase sie sich befinden und was man ihnen vom Alter und der Entwicklung zumuten kann.
Termin: Mittwoch, 18.11.09, 19.00 – 21.30 Uhr (3 UE)
Ort: Bischof Sproll Haus, Schorndorfer Str. 31, 71638 Ludwigsburg
ReferentInnen: Bettina Busch und Reinhard Jablinski, Erziehungsberatungsstelle der Caritas.

5. Das Selbstbild des Jugendbegleiters

Als Jugenbegleiter kommen Sie unter Umständen auch in ungewohnte Rollen – z.B. in der Rechtfertigung, warum Sie als Christ an die Schule gehen … .
Dieser Baustein unterstützt Sie bei der Schärfung Ihres Auftrags und Ihres Selbstbildes - durch pädagogische und theologische Grundlagen zu Ihrer Motivation, Rolle, Ihrem u.U. christlichen Auftrag in der Schule. Dazu bekommen Sie Beispiele aus der Praxis illustriert, an denen Motivation und Rolle sichtbar werden.
Termin: Donnerstag, 3.12.09, 18.30 – 22.00 Uhr (4 UE)
Ort: Arbeiterzentrum Böblingen, Sindelfingerstr. 14, 71032 Böblingen
ReferentInnen: Johannes Söhner, Jugendreferent EJW Böblingen; Martin Decker, Jugendbegleiter Böblingen

6. Gruppen verstehen und begleiten

Sie leiten eine Gruppe und suchen noch nach Tipps und Anregungen zu Themen wie Gruppenphasen und Gruppendynamik? Sie möchten sich über Probleme in der Gruppe austauschen und sind auf der Suche nach Methoden, die den Zusammenhalt und die Beziehungen innerhalb der Gruppe fördern?
In diesem Baustein finden Sie sowohl theoretische Hintergründe als auch praktische Tipps für die Arbeit mit Gruppen. Gemeinsam probieren wir Methoden aus, die zu einem positiven Klima in der Gruppe beitragen.
Termin: Samstag 16.01.10, 10.00 – 17.00 Uhr (8 UE)
Ort: Haus der Kath. Kirche, Königstr. 7, Stuttgart
ReferentInnen: Paul Schlenker und Jutta Unkelbach, AusbildungsreferentInnen der DPSG, Bezirk Unterland

7. Kindern und Jugendlichen mit anderen Kulturen begegnen

Im heutigen Schulalltag treffen SchülerInnen unterschiedlicher Kulturen aufeinander. Was den einzelnen SchülerInnen wichtig ist, wie sie denken, auf was sie Wert legen und welche Gewohnheiten sie mitbringen, darüber soll der Abend Aufschluss geben. Am Beispiel italienischer Jugendlicher wird der Referent die Chancen interkultureller Arbeit mit Kindern und Jugendlichen im Lebensraum Schule aufzeigen.

Wie gehen wir mit der Verschiedenheit um, und wie kann daraus ein fruchtbares Lernen voneinander erwachsen? Nicht zuletzt stellt sich die Frage nach unseren eigenen kulturellen und sozialen Werten, die uns insgesamt, besonders aber auch im Umgang mit den Kindern und Jugendlichen leiten.
Termin: Montag 25.1.10, 19.00 – 21.30 Uhr (3 UE)
Ort: Kath. Kirchengemeinde St. Johannes, Franziskusheim, Tainer Straße 10, 70734 Fellbach
ReferentIn: Thomas Raiser, Pastoralreferent, italienische katholische Gemeinden Waiblingen u. Schorndorf

8. Schulrechtliche Vorgaben für JugendbegleiterInnen

Ausgehend von der Rechtsstellung und dem Auftrag der Schule werden in diesem Modul die rechtlichen Rahmenbedingungen dargestellt und im Hinblick auf die Tätigkeit des Jugendbegleiters praxisbezogen erläutert. Im Besonderen werden dabei die schulische Aufsichtspflicht (Aufsichtsmaßnahmen, Haftung, Versicherung), außerunterrichtliche Veranstaltungen und grundlegende rechtliche Abläufe im Zusammenhang mit der pädagogischen Arbeit an einer Schule thematisiert und erörtert.
Termin: Montag 8.2.10, 19.00 – 22.00 Uhr (4 UE)
Ort: Bischof Sproll Haus, Schorndorfer Str. 31, 71638 Ludwigsburg
Referent: Manfred Brech, Schulleiter der Konrad-Kocher-Schule Ditzingen

9. Rund um die Gruppenstunde

In einer Gruppe treffen sich Kinder und Jugendliche mit ganz unterschiedlichen Interessen und Vorlieben, die es alle unter einen Hut zu bringen gilt. Gleichzeitig sollen alle an der Gruppenstunde Spaß haben.
Als GruppenleiterIn sind Sie für die Gestaltung der gemeinsamen Zeit verantwortlich. In diesem Baustein bieten wir Ihnen Tipps, Anregungen sowie Hintergrundwissen über die inhaltliche und methodische Gestaltung und Aufbau von Gruppenstunden. Dabei zeigen wir Ihnen Rituale, Methoden wie Projektarbeit und Möglichkeiten, Kinder und Jugendliche an der Planung von Gruppenstunden zu beteiligen.
Termin: Samstag, 6.3.10, 9.30 – 17.00 Uhr (8 UE)
Ort: Arbeiterzentrum Böblingen, Sindelfingerstraße 14, 71032 Böblingen
ReferentInnen: Kurs- und SeminarleiterInnen der KjG-Dekanatsleitung Böblingen

10. Jugendliche am Übergang Schule/Beruf

Gottfried Mickler berichtet über die Arbeit und Erfahrungen der JugendbegleiterInnen in Bietigheim-Bissingen und Sachsenheim, die junge Menschen im Übergang Schule/Beruf betreuen.
Termin: Mittwoch 10.3.10, 19.00 - 21.30 Uhr, (3 UE)
Ort: Bischof Sproll Haus, Schorndorfer Str. 31, 71638 Ludwigsburg (Tagungsraum 2.OG)
Referent: Gottfried Mickler, Personalentwickler

11. Biblische Geschichten gestalten

Welchen Zugang habe ich selbst zu einer biblischen Geschichte und welchen Zugang können Kinder finden? Ausgehend von diesen Fragen ermöglicht der Baustein einen Einblick in die sinnorientierte und ganzheitliche Pädagogik nach Kaufmann/Kett und zeigt diese praktisch an einem Bibeltext. Weitere methodische Umsetzungsformen wie z.B. biblische Erzählfiguren, Bastelideen, Lieder, usw. werden vorgestellt.
Termin: 23.3.10, 18.00 – 21.30 Uhr (4 UE)
Ort: Haus der Katholischen Kirche, Königstr. 7, Stuttgart
Referentin: Sylvia Neumeier, Religionspädagogin

12. Spiel ist mehr als Spaß

In unserer Sprache finden sich jede Menge Formulierungen, die sich um das Spielen drehen; „Spielen" steht offensichtlich für Leichtigkeit, Spaß, Lust, für etwas Gelungenes und Angenehmes. Spielen ist eine zutiefst menschliche Verhaltens- und Ausdruckweise, die nicht nur für Kinder und Jugendliche von großer Bedeutung ist. Der Spielepädagogik kommt daher ein besonderer Stellenwert in der Aus- und Weiterbildung von MitarbeiterInnen zu.
In diesem Baustein lernen Sie unterschiedliche Arten von Spielen, die Bedeutung der Spielleitung und natürlich viele Spielideen kennen, die wir auch praktisch anspielen werden.

Termin: Montag,12.4.2010, 18.30 - 22.00 Uhr (4 UE)
Ort: Arbeiterzentrum Böblingen, Sindelfingerstraße 14, 71032 Böblingen
ReferentInnen: Kurs- und SeminarleiterInnen der KjG-Dekanatsleitung Böblingen

13. Christliche Feste mit Kindern feiern und gestalten

Das Kirchenjahr bietet zahlreiche Gelegenheiten und Anlässe zum Feiern. Bei diesem Baustein gibt es einen Überblick über die kirchlichen Feste im Jahreskreis / Kirchenjahr, die mit Kindern im Grundschulalter gestaltet und gefeiert werden können. Lieder, Tänze, Spiele, Geschichten und Bastelideen zur Gestaltung einiger dieser Feste werden vorgestellt.
Termin: 28.4.10, 18.00 – 21.30 Uhr (4 UE)
Ort: Haus der Katholischen Kirche,
Königstr. 7, 70173 Stuttgart
Referentin: Sylvia Neumeier, Religionspädagogin

14. Umgang mit schwierigen Kindern und Jugendlichen

Kommunikation auch dann, wenn es schwierig wird". Wie Jugendliche heute „ticken", was sie sich wünschen und wie wir mit ihnen ins Gespräch kommen können, darum soll es an diesem Abend gehen.
Wir werden auch darüber reden, was zu tun ist, wenn Jugendliche stören oder sich verweigern. Außerdem lernen wir, wie Konflikte durch Gespräche gelöst werden können.
Termin: Montag,17.5.10, 19.00 – 21.30 Uhr (3 UE)
Ort: Kath. Kirchengemeinde St. Karl Borromäus, Marienstraße 2, 71364 Winnenden, Gemeindesaal
ReferentIn: Maria Lerke, Pastoralreferentin

15. Erste Hilfe am Kind/Jugendlichen

Autsch – was nun? Wenn Kinder sich verletzt haben, muss der / die JugendbegleiterIn wissen, was zu tun ist. Vom kleinen Schnitzer bis zu möglichen ernsten Gesundheitsgefahren im Rahmen von Jugendbegleiterangeboten reicht die inhaltliche Palette dieses Bausteins.
Termin: 12.6.10, 9.00 – 13.00 Uhr (5 UE)
Ort: Haus der Katholischen Kirche, Königstr. 7, 70173 Stuttgart
Referent: Florian Baitinger, Malteser Stuttgart

16. Abschlussveranstaltung

Die Ausbildung wird abgeschlossen und die Zertifikate für die Absolventen überreicht. Nach erfolgreicher Teilnahme an dieser Ausbildung darf auch gefeiert werden.
Termin: Samstag 12.06.10, 13.30 – 15.30 Uhr
Ort: Haus der Katholischen Kirche, Königstr. 7, 70173 Stuttgart

Anmeldung

Bitte hier die gewählten Kurse ankreuzen und Unterrichtseinheiten (UE) zusammenzählen und unten eintragen.

Kurse	UE	X
0 Informations- und Startbaustein zur Ausbildung... 21.9.09, 18.00		
1 Wie ticken Jugendliche? 21.9.09,18.30	4	
2 Die Schule als Kooperationspartner 12.10.09, 18.00	5	
3 Arbeiten im Team, 9.11.09, 18.30	4	
4 Baustein Entwicklungspsychologie 18.11.09, 19.00	3	
5 Das Selbstbild des Jugendleiters 3.12.09, 18.30	4	
6 Gruppen verstehen und begleiten 16.1.10,10.00	8	
7 Kinder und Jugendlichen mit anderen Kulturen begegnen... 25.1.10, 19.00	3	
8 Schulrechtliche Vorgaben...8.2.10, 19.00	4	
9 Rund um die Gruppenstunde 6.3.10, 9.30	8	
10 Jugendliche am Übergang zu Schule und Beruf 10.3.10,19.00	3	
11 Biblische Geschichten...23.3.10, 18.00	4	
12 Spiel ist mehr als Spaß 12.4.10, 18.30	4	
13 Christliche Feste... 28.4.10, 18.00	4	
14 Umgang mit schwieigen Kindern und Jugendichen, 17.5.10, 19.00	3	
15 Erste Hilfe... 12.6.10, 9.00	5	
16 Abschlussveranstaltung 12.6.10, 13.30		
Gesamtzahl der Unterrichtseinheiten		

Fax: 07141-9618-19

Bitte ausreichend frankieren oder faxen 07141-9618-19

An das
Katholisches Dekanat
Ludwigsburg
Geschäftsstelle
Schorndorfer Str. 31
71638 Ludwigsburg

Absender:

Name.....

Strasse.....

PLZ/Ort.....

Telefon/Mobil.....

E-Mail.....

Geburtsdatum.....

Kirchengemeinde/Verein.....

Schule.....

Die Bildungsbausteine werden getragen von:

- den Katholischen Dekanaten
  Ludwigsburg
  Böblingen
  Rems-Murr
  Stuttgart
- der Diözese Rottenburg-Stuttgart
  Hauptabteilung Schulen
- Bund der Deutschen Katholischen Jugend

Finanzielle Unterstützung

Mit Unterstützung der Stiftung Jugendförderung, Arbeit und Soziales

Kreissparkasse Ludwigsburg

Katholisches Dekanat Ludwigsburg
Geschäftsstelle, Alexander Bair

Schorndorfer Str. 31
71638 Ludwigsburg

Tel. 07141-9618-10
Fax: 07141-9618-19

info@dekanat-lb.de

KONTAKTADRESSEN

Amt für Kirchenmusik
St.-Meinrad-Weg 5, 72108 Rottenburg
Ansprechpartner: Walter Hirt
Tel.: 07472 93840;
Fax: 07472 938420;
E-Mail: Whirt@bo.drs.de

BDKJ Diözesanstelle / Bischöfliches Jugendamt
Fachstelle Jugendarbeit und Schule des BDKJ
Antoniusstraße 3, 73249 Wernau

- Fachstelle bei der Katholischen Studierenden Jugend (KSJ)
  Ansprechpartner: Dominik Hillebrand
  Tel.: 07153 3001-163;
  E-Mail: Dhillebrand@bdkj-bja.drs.de

- Projektstelle bei der Katholischen Jungen Gemeinde (KjG)
  Ansprechpartner: Benjamin Wahl
  Tel.: 07153 3001-126 /-129;
  E-Mail: Bwahl@bdkj-bja.drs.de

- Fachstelle KOMET – Kompetenz- und Erfolgtrainings für Jugendliche
  Ansprechpartner:
  Andreas Bühler und Barbara Mayer
  Tel.: 07153 3001-189/ -179;
  E-Mail Abuehler@bdkj-bja.drs.de oder Bmayer@bdkj-bja.drs.de

Bildungswerk der Diözese Rottenburg-Stuttgart e.V.
Jahnstraße 30, 70597 Stuttgart
Ansprechpartner: Verena Wodtke-Werner
Tel.: 0711 9791-211,
Fax: 0711 9791-157;
E-Mail: dbw@bo.drs.de

Stiftung Katholische Freie Schulen
Bischof-von-Keppler-Straße 5,
72108 Rottenburg
Postanschrift: Postfach 9, 72101 Rottenburg
Ansprechpartner: Marion Tuschl-Kriegel
Tel.: 07472 9878-850,
Fax: 07472 9878-888;
E-Mail: vorstand@schulstiftungsamt.drs.de

Caritasverband der Diözese Rottenburg-Stuttgart e.V.
Strombergstraße 11, 70188 Stuttgart
Ansprechpartner: Dr. Maria Hackl
Tel.: 0711 2633-0;
E-Mail: info@caritas-dicvrs.de

Hauptabteilung IV – Pastorale Konzeption
Postanschrift: Postfach 9, 72101 Rottenburg
Ansprechpartner: Max Himmel
Tel.: 07472 169-420, Fax: 07472 169-570;
E-Mail HA-IV@bo.drs.de

Hauptabteilung V – Pastorales Personal
Postanschrift: Postfach 9, 72101 Rottenburg
Ansprechpartner: Ursula Schieler
Tel.: 07472 169-370, Fax: 07472 169-569;
E-Mail HA-V@bo.drs.de

Hauptabteilung VI – Caritas
Postanschrift: Postfach 700 137, 70591 Stuttgart
Ansprechpartner: Maria Haller-Kindler
Hausanschrift: Bischof-Leiprecht-Haus,
Jahnstraße 30, 70597 Stuttgart
Tel.: 0711 9791-391, Fax: 0711 9791-394;
E-Mail: HA-VI@bo.drs.de

Hauptabteilung IX – Schulen
Postanschrift: Postfach 9, 72101 Rottenburg
Ansprechpartner:
Helmut Demmelhuber / Achim Wicker
Tel.: 07472 169-384, Fax: 07472 169-562;
E-Mail: schulamt@bo.drs.de

Hauptabteilung XI – Kirche und Gesellschaft
Postanschrift: Bischof-Leiprecht-Haus, Jahnstraße 30,
70597 Stuttgart
Ansprechpartner: Beate Gröne
Tel.: 0711 9791-198, Fax: 0711 9791-171;
E-Mail: HA-XI@bo.drs.de

Institut für Fort- und Weiterbildung der Diözese Rottenburg-Stuttgart
Postanschrift: Postfach 9, 72101 Rottenburg
Ansprechpartner: Dr. Claudia Hofrichter
Tel.: 07472 922-154 /-155, Fax: 07472 922-165;
E-Mail: Chofrichter.institut-fwb@bo.drs.de

LINKTIPPS

http://www.bdkj.info
Homepage des BDKJ und des Bischöflichen Jugendamtes der Diözese Rottenburg-Stuttgart

http://www.bdkj.info/indes.php?id=44
Homepage der Fachstelle Jugendarbeit und Schule des BDKJ

http://www.bildungsregionen-bw.de
Homepage zum „Impulsprogramm Bildungsregionen" des Ministeriums für Kultus, Jugend und Sport Baden-Württemberg

http://www.bildungsregion-ravensburg.de
Homepage der Bildungsregion Ravensburg

http://www.caritas-rottenburg-stuttgart.de
Homepage des Diözesancaritasverbandes der Diözese Rottenburg-Stuttgart

http://www.diözesanbildungswerk.de
Homepage des Diözesanbildungswerks der Diözese Rottenburg-Stuttgart

http://www.drs.de/index.php?id=207
Amt für Kirchenmusik der Diözese Rottenburg-Stuttgart

http://www.drs.de/institut-fwb
Homepage des Instituts für Fort- und Weiterbildung der Diözese Rottenburg-Stuttgart

http://ksj.drs.de
Homepage der Katholischen Studierenden Jugend (KSJ) Rottenburg-Stuttgart

http://www.gemeindekatechese.de
Homepage des Deutschen Katecheten-Vereins e.V.

http://www.jugendbegleiter.de
Homepage zum Jugendbegleiter-Programm des Ministeriums für Kultus, Jugend und Sport Baden-Württemberg

http://www.kjg-drache.de
Homepage der Katholischen Jungen Gemeinde (KjG) Diözese Rottenburg-Stuttgart

http://www.km-bw.de
Homepage des Ministeriums für Kultus, Jugend und Sport Baden-Württemberg

http://www.ljrbw.de
Homepage des Landesjugendrings Baden-Württemberg e.V.

http://www.rps-schule.de
Homepage der Landesarbeitsstelle Kooperation Baden-Württemberg

http://schulen.drs.de
Homepage der Hauptabteilung Schulen der Diözese Rottenburg-Stuttgart

http://schulpastoral.drs.de
Homepage des Referates Schulpastoral der Diözese Rottenburg-Stuttgart

http://www.schulstiftung.de
Homepage der Stiftung Katholischer Freier Schulen der Diözese Rottenburg-Stuttgart

AUSSCHREIBUNG
PROJEKT „KIRCHE UND SCHULE IN KONTAKT“
(2. DURCHGANG)

Das Lebensfeld Schule gewinnt an Bedeutung. Kinder und Jugendliche verbringen dort immer mehr Zeit. Die Veränderungen im Bereich Schule – insbesondere durch die Ausweitung der Ganztagesschule - wirken sich bereits jetzt auf die Freizeit der Schüler/innen aus und betreffen damit auch Angebote der Kirche. Mit der Entwicklung der Schule zur Ganztagesschule ist eine Öffnung der Schulen verbunden. Zur Gestaltung des Schullebens sucht Schule punktuelle und feste Partnerschaften. Kirche hat Mitverantwortung für die Wahrnehmung des Erziehungs- und Bildungsauftrages und will diese über den Religionsunterricht hinaus wahrnehmen.

Dazu will die Diözese Rottenburg-Stuttgart
- in 10 Seelsorgeeinheiten,
- unter Berücksichtigung der aktuellen Entwicklungen und bestehenden Möglichkeiten, unterschiedlich geprägter ländlicher und städtischer Räume sowie unterschiedlicher Schularten,
- Projekte „Kirche und Schule in Kontakt“ zwischen Kirchengemeinden bzw. Seelsorgeeinheiten und Schulen initiieren,
- dort die Entdeckung, Entwicklung und Erprobung von unterschiedlichen Ansätzen und Formen der Zusammenarbeit zwischen Kirche und Schule anregen, unterstützen, begleiten und auswerten.
  Am Ende des Projektes werden die Ergebnisse wieder dokumentiert und in die Diözese weitervermittelt.

Bereits 2007/2008 nahmen sieben Kirchengemeinden/Seelsorgeeinheiten an einem Modellprojekt ‚Kirche und Schule in Kontakt’ teil. Erfahrungen aus diesen Modellprojekten sind:

- Die Rückmeldungen zu den jeweiligen Modellprojekten waren von Schule, Kinder, Eltern und anderen überwiegend positiv.
- Die Kirchengemeinden und Kirchengemeinderäte erfuhren mehr über Schule und entwickelten ein anderes Bewusstsein für Schule als pastorales Feld und Lebensort von Kindern und Jugendlichen.
- Durch die Modellprojekte wurde es möglich, neue Kontakte zu Kindern und Jugendlichen aufzubauen. Das Ziel, die Kinder und Jugendlichen in die Kirchengemeinde einzubeziehen, konnte im Projektzeitraum nicht erreicht werden.
- Die Ziele müssen an den Bedürfnissen der Kinder und Jugendlichen und den Realitäten vor Ort ausgerichtet werden.
- Das Wollen des Modellprojektes von beiden Seiten ist wichtig: Von Kirche u n d von Schule.

Begleitung und Unterstützung

Die Projektsteuerungsgruppe besteht aus je einer Vertreterin/einem Vertreter der Hauptabteilungen
- Pastorale Konzeption (Max Himmel),
- Pastorales Personal (Ursula Schieler)
- Schulen (Helmut Demmelhuber und Achim Wicker) und
- des Bischöflichen Jugendamtes (Benjamin Wahl).
  Die unmittelbare Projektbegleitung erfolgt in Form einer zentralen Auftaktveranstaltung (02. Oktober 2010, Wernau),
- bis zu fünf Beratungsgesprächen vor Ort (eines davon bereits vor der Auftaktveranstaltung als Hilfestellung bei der Formulierung konkreter Ziele und bei der Strukturierung des Projektes) durch externe Berater/innen
- einer zentralen Abschlussveranstaltung (Juli 2012, Wernau).

Jede am Projekt teilnehmende Seelsorgeeinheit bzw. Kirchengemeinde erhält auf Antrag einen Betrag von maximal 1000 Euro als Zuschuss für die Organisation und Durchführung des Projektes verteilt auf den Projektzeitraum.

Dauer des Projektes
August 2010 bis Juli 2012 (mit Möglichkeit zur Verlängerung der Begleitung und Unterstützung um ein weiteres Jahr):

Erstes Jahr Vorbereitung des Projektes, zweites Jahr Durchführung des Projektes, drittes Jahr Überführung des Projektes in den Regelbetrieb.

Teilnahmebedingungen

- Der Kirchengemeinderat bzw. gemeinsame Ausschuss der Seelsorgeinheit, das Pastoralteam u n d die Schulleitung einer oder mehrerer Schulen in der Kirchengemeinde bzw. Seelsorgeeinheit entschließen sich zur Teilnahme am Projekt.
- Die Beteiligten haben ein Grundinteresse an der Intensivierung des Kontaktes und der Zusammenarbeit zwischen Kirche und Schule und sind bereit, (neue) Ansätze und Formen der Zusammenarbeit zwischen Kirche und Schule miteinander zu entwickeln und zu erproben.
- Die Beteiligten sind bereit, einen Ausschuss „Kirche und Schule“ zur Begleitung und Umsetzung des Pro-

jektes zu bilden. Dem Ausschuss gehören mindestens ein/e Vertreter/in aus dem Kirchen- gemeinderat bzw. aus dem gemeinsamen Ausschuss der Seelsorgeeinheit oder eine von diesen beauftragte Person, ein Mitglied aus dem Pastoralteam u n d ein/e Vertreter/in der am Projekt teilnehmenden Schule(n) an. Die Mitglieder des Ausschusses nehmen an der Auftakt- und Abschlussveranstaltung teil und nutzen das Angebot der Beratung vor Ort durch eine/n externe/n Berater/in. Der Ausschuss benennt aus seinen Reihen eine Person, die mit der Projektsteuerungsgruppe Kontakt hält.

An der Teilnahme interessierte Kirchengemeinden bzw. Seelsorgeeinheiten bewerben sich schriftlich bis spätestens 15. März 2010 bei:

Bischöfliches Ordinariat, Hauptabteilung Schulen
Helmut Demmelhuber
Postfach 9, 72101 Rottenburg am Neckar
Tel.: 07472 / 169 546, Fax: 07472 / 169-562
E-Mail: schulen@bo.drs.de

In der Bewerbung sind zu benennen:

- Name der Kirchengemeinde bzw. Seelsorgeeinheit,
- die Mitglieder im Ausschuss „Kirche und Schule“ mit
  - mindestens einer Vertreterin/einem Vertreter aus dem Kirchengemeinderat bzw. aus dem gemeinsamen Ausschuss der Seelsorgeeinheit oder eine von diesen beauftragte Person mit Namen
  - mindestens einer Vertreterin/einem Vertreter aus dem Pastoralteam mit Name und Funktion
  - mindestens einer Vertreterin/einem Vertreter der am Projekt teilnehmenden Schule(n) mit Name, Funktion, Schule
  - Kontaktperson für das Projekt mit Anschrift, Telefon, Fax, E-Mail
  - Beschreibung der Projektidee.

Über die Zulassung zum Projekt entscheidet die Projektsteuerungsgruppe. Die Bewerber erhalten bis 15. April 2010 über die Entscheidung bezüglich der Teilnahme am Projekt Bescheid.

NOTIZEN